

Sherlock Holmes

Die Tränen der Aylady

Jürgen Geyer

Ungewohnte Abwesenheit

Schon vor einiger Zeit habe ich dem interessierten Publikum von dem verbeulten blechernen Depeschenbehälter berichtet, der in den Gewölben der Bank von Cox & Co. am Charing Cross deponiert ist. Wie man sich erinnern wird, ist dieser Behälter, auf dessen Deckel mein Name John H. Watson, M.D., steht, vollgestopft mit Aufzeichnungen von Fällen, die mein Freund Sherlock Holmes bearbeitet hatte und die zu einem großen Teil auch gelöst werden konnten. Mit großem Stolz darf ich bescheiden erwähnen, bei einigen Begebenheiten Teil der jeweiligen Ermittlungen gewesen zu sein. Als Chronist meines Mitbewohners wurde ich aber auch oftmals von ihm in die Schranken verwiesen, was die Publikation bestimmter Ereignisse betraf. Diese sollten nach Meinung meines Freundes teils aus persönlichen, weitreichenden politischen oder auch sonstigen Gründen nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Sein Vorwurf an mich war, die von mir geschilderten Vorfälle würden von mir zu sehr aufgebauscht und dramatisiert, nur um bei der geschätzten Leserschaft Eindruck zu hinterlassen. Dies konnte ich des Öfteren im Nachhinein mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit entkräften, seine Ermittlungsmethoden in ein gebührendes, der Öffentlichkeit zugängliches, rechtes Licht zu rücken.

Der Fall, auf den ich bei einer wiederholten Durchsicht meiner Aufzeichnungen traf, darf als ein Beispiel für den Einblick in die Privatsphäre einer Person dienen, die uns, sprich Sherlock Holmes und mir, seit vielen Jahren lieb und vertraut war. Es handelt sich hierbei um die verehrte Vermieterin und Haushälterin unserer bescheidenen Wohnung in der Baker Street, Mrs. Hudson. Der Rückblick auf die lange Zeit und das dabei aufgebaute Vertrauen in den vielen Jahren der Gemeinsamkeit bewog mich nach Rücksprache mit Mrs. Hudson und meinem Freund Holmes nun doch, über die Ereignisse zu berichten, die sich im Sommer des Jahres 1901 zutrug.

*

Ein wunderbarer Sommertag neigte sich dem Ende zu und die tiefstehende Sonne sandte ihre letzten Strahlen durch die Wohnzimmerfenster unserer Wohnung, als ein frohgelaunter Sherlock Holmes über die Zimmerschwelle trat. Rasch entledigte er sich seiner leichten Ausgehjacke.

Offenbar waren sein Ausflug in die City und die zugrunde- liegenden Recherchen gut verlaufen. Von meiner Zeitungslektüre aufblickend wandte ich mich ihm zu.

„Sie wirken so gelöst und fröhlich, offensichtlich war Ihre Exkursion erfolgreich!“

„Das kann man wohl sagen, lieber Watson! Der Überfall auf die beiden Juwelierläden in Chelsea ist aufgeklärt. Mein Weg führte mich auch gleich noch zu Scotland Yard, wo auf Grund der nun von mir vorgelegten Beweise Inspektor Stanley Hopkins jetzt den Fall abschließend bearbeiten wird.“

„Sehr schön! Das freut mich wirklich sehr! Wenn Sie übrigens in Anbetracht der fortgeschrittenen Tageszeit Hunger verspüren sollten, muss ich Sie leider enttäuschen! Mrs. Hudson ist heute Abend außer Haus und somit

steht uns kein Abendessen zur Verfügung!“

„Dann müssen wir uns eben anders behelfen, Doktor! Was halten Sie von einem Besuch bei „Sandemans“ am Queensway? Der Hyde Park ist ja nicht sehr weit.“

Holmes schien gar nicht enttäuscht und rieb sich unternehmungslustig seine schmalen Hände. Erst als wir gemütlich im Restaurant an einem kleinen Ecktisch Platz genommen hatten, siegte die Neugier bei meinem Freund und er blickte mir gespannt entgegen.

„Na, was ist denn der Grund dafür, dass unser hochgeschätzter dienstbarer Geist uns heute nicht mit einem gewohnten Abendmahl beglückt?

Ich muss zugeben, im Laufe der Jahre habe ich wirklich meine Meinung, was ihre Kochkünste angeht, revidieren müssen! Ich habe ja einmal anklingen lassen, ihre Kochkünste wären etwas beschränkt, aber vom Frühstück hätte sie eine ebenso gute Auffassung wie eine Schottin. Nun, ich habe ihr tatsächlich Unrecht getan! Mittlerweile schätze ich ihre Speisen sehr und habe mich richtig daran gewöhnt!“

Lächelnd und augenzwinkernd fügte er hinzu: „Ist der Ausfall des Abendessens durch eine entsprechende Ansage von Mrs. Hudson in den letzten Jahren überhaupt schon einmal vorgekommen, Watson?“

„Nun ich kann mich beim besten Willen nicht erinnern, höchstens dass wir selbst aufgrund einer dringenden Ermittlung nicht anwesend sein konnten“, entgegnete ich daraufhin.

„Mrs. Hudson hat mich auch erst heute nach dem Mittag angesprochen, um uns darauf vorzubereiten, heute Abend unbekocht in unseren Räumlichkeiten zu darben.“ Leicht säuerlich lächelnd prostete ich meinem Mitbewohner zu. Ich nahm einen Schluck Wein und sprach dann weiter.

„Sie erzählte mir, dass sie bei Besorgungen in der Stadt eine alte Bekannte getroffen habe, eine Miss Sophie Evans, die sie schon seit langen Jahren nicht mehr gesehen hatte. Während ihres Gespräches lud Miss Evans sie zu einer fröhlichen Zusammenkunft von in herrschaftlichem Dienst stehenden Damen ein, die zweimal in der Woche, jeden Dienstag und Donnerstag, stattfinden würde!“

Holmes zog fragend seine linke Augenbraue noch oben.

„Zweimal die Woche? Heißt das zweimal ohne Abendessen,... habe ich Sie richtig verstanden, Watson?“

„Ganz Recht, mein Freund! Heute Abend ist sie das erste Mal unterwegs!“ Ich unterstrich meine Aussage mit einem Nicken und mit ernstem Gesichtsausdruck.

Sherlock Holmes blickte sinnend auf seinen Teller, nahm dann aber einen neuen Bissen und fuhr zunächst mit dem Essen fort. Allerdings schien ihn die Sache doch noch zu beschäftigen, denn mit einem Mal legte er Messer und Gabel zur Seite und sah mich an.

„Hat unsere gute Mrs. Hudson Ihnen auch etwas über die Bewandnis dieser Zusammenkünfte erzählt oder auch wie diese zustande kamen?“

„Es war wenig, was sie mir erzählt hat, nur so viel, dass eine Bekannte von Miss Evans die Initiatorin dieser Treffen sei. Von dieser Dame kam auch die Einladung, die Miss Evans in den illustren Kreis einführte. Sinn und Zweck wären ein zwangloses Miteinander und ein netter Umgang mit freundlichen Leuten, die trotz ihrer Anstellung auch einmal die Gelegenheit zum

kurzzeitigen Ausspannen nutzen könnten.“

Zögernd nahm nun mein Gegenüber sein Besteck auf und begann mit sehr nachdenklichem Gesicht wieder langsam zu essen. Seine Augenbrauen waren dabei zusammengezogen. Es arbeitete sichtlich hinter seiner hohen schmalen Stirn.

„Doktor, falls ich nicht daran denken sollte..., erinnern Sie mich bitte gleich morgen früh, dass ich mit Mrs. Hudson ein kleines Gespräch führen möchte.“

Mit diesen Worten war die Angelegenheit an diesem Abend ad Acta gelegt und wir widmeten uns danach eifrig unserem Nachtisch. Ich enthielt mich ebenfalls eines weiteren Kommentars, aber das Verhalten von Holmes nährte doch ein schwaches Gefühl von Unbehagen in mir.

Informationen aus erster Hand

Schon früh am nächsten Morgen fanden wir uns am Frühstückstisch ein. Ich muss gestehen, dass in meinem Falle einfach die Neugier der Antrieb für mein zeitiges Erscheinen war. Ich brauchte Holmes gar nicht zu erinnern, dass er mit Mrs. Hudson ein Gespräch führen wollte. Auch bei ihm ließ sich eine gewisse Anspannung bemerken. Er hatte die Ellbogen auf den Tischrand gestützt und ließ die langen Finger seiner schlanken Hände fortwährend aneinander klappen. Sein Blick war gespannt auf die Zimmertür gerichtet. Nachdem Mrs. Hudson mit einem großen Tablett eingetreten war, grüßten wir beide fast gleichzeitig und amüsiert sah ich in ihrem Gesicht das leichte Erstaunen über unsere frühe Anwesenheit. Wir beobachteten gut gelaunt das Auftragen des Frühstücks. Dann nutzte mein Freund die Gelegenheit. Mit freundlichem Ton wandte er sich an unsere Wirtin.

„Nun, Mrs. Hudson, hatten Sie gestern einen netten Abend?“

Mrs. Hudson, die im Gehen begriffen war, stockte und sah Holmes dann etwas bekümmert an.

„Äh, nun, es tut mir Leid, dass ich gestern Abend so kurzfristig,...“

„Aber nein! Nicht doch Mrs. Hudson! Sie brauchen sich doch nicht zu entschuldigen! Es ist doch ihr gutes Recht, privat etwas zu unternehmen! Das geht uns beide auch eigentlich gar nichts an. Im Gegenteil, es freut mich sehr, dass Sie sich auch einmal die Zeit für sich selbst genommen haben. Ihre vielen Pflichten, die Sie hier in diesem Hause binden, verhindern meiner Meinung nach viel zu oft, dass Sie privaten Dingen nachgehen könnten! Ich wollte Ihnen das an dieser Stelle einfach einmal sagen!“

„Oh,... vielen Dank für Ihr Verständnis, Sir! Ja, eigentlich haben Sie Recht. Ich gönne mir viel zu wenig Platz für eigene Vorhaben und Wünsche...“

Ihre vorher besorgte Miene war einem beruhigten Ausdruck gewichen.

„Um Ihre Frage zu beantworten, ja, es war ein sehr fröhlicher Abend. Alle Anwesenden hatten viel Spaß dabei,...bis.. “

„Bis...?“ Sherlock Holmes sah sie fragend an und zeigte dann mit seiner Hand zu unserem Tisch.

„Bis zu einem bestimmten Punkt, Sir...“

„Ach, bitte nehmen Sie doch noch ein wenig bei uns Platz und erzählen Sie uns von Ihrem Treffen!“

Er zog einen weiteren Stuhl an den Tisch und bot Ihr daraufhin Platz an. Auf Ihren fragenden Blick entgegnete Holmes leichthin „Gemach, gemach! Das Geschirr können Sie auch noch etwas später hinunter bringen.

Bitte, berichten Sie! Wo fand denn das Treffen statt?“

Nachdem unsere Wirtin zögernd Platz genommen hatte, begann sie zu erzählen.

„Oh, das wird Sie überraschen! Es war gar kein weiter Weg. Meine Bekannte, Miss Evans, die ich nach vielen Jahren in der Stadt wiedergetroffen hatte,...“

„Ja, Dr. Watson hat mir das schon erzählt“, unterbrach mein Freund sie kurz. Ich nickte dabei leicht schuldbewusst.

Sie ließ daraufhin aber keine Verstimmung erkennen.

Ich verschränkte meine Arme, lehnte mich zurück und verfolgte zunächst in der Rolle des stillen Zuhörers Mrs. Hudsons Erzählung.

„Nun, also, Miss Evans holte mich gegen halb acht Uhr von hier mit einer Droschke ab und wir fuhren zu einer Villa am Rande des Regent`s Parks.“

„Ach wirklich! Das war ja wirklich ein kurzer Weg! Wo liegt denn diese Villa genau?“

„Ja, ..., wir fuhren über die Park Road und bogen am Ende in die Prince Albert Road. Gleich nach dem Einbiegen endete die Fahrt nach etwa zweihundert Metern. Dort liegt das Anwesen am Rande des Parks. Ich glaube, es war die Nummer 19. Wie schon von außen zu erkennen war, handelte es sich um ein sehr stattliches Gebäude im viktorianischen Stil auf einem weitläufigen Gelände. Ob dieses Gelände zum Regent`s Park selbst gehört, vermag ich nicht zu sagen. Nach dem Aussteigen wurden wir schon an der Eingangstür von der Gastgeberin, einer Miss Wallace, sehr freundlich mit einem „herzlich willkommen in Carlton House“ begrüßt. Sie führte uns daraufhin in einen großen, sehr nobel eingerichteten Salon, wo wir die Bekanntschaft von fünf bereits anwesenden Damen machten. Kurze Zeit später vervollständigten zwei weitere Besucherinnen die Runde.“

„Woher kannte denn Ihre Bekannte Miss Evans diese Miss Wallace?“, unterbrach ich die Schilderung von Mrs. Hudson.

„Ich glaube, die beiden lernten sich bei einer Veranstaltung kennen, wo es um hauswirtschaftliche Berufe ging, Dr. Watson. Von Miss Wallace kam dann auch die Idee, zwanglose Treffen von herrschaftlichen Bediensteten zum Zweck der Erholung und Entspannung zu organisieren. Sie führte schon ein paar dieser Veranstaltungen durch und wegen der großen Beliebtheit unter den Beteiligten etablierten sich die Zusammenkünfte.“

„Und warum gerade herrschaftliche Bedienstete?“, wollte Holmes wissen.

„Also,... wenn ich mich recht erinnere, war Miss Wallace zuvor wohl auch schon ein paar Jahre in herrschaftlichem Dienst und hatte so genügend Einblick in das Leben dieser Personen und deren Bedürfnisse, die bei einer solchen Anstellung zwangsläufig immer zu kurz kommen mussten.“

Mein Freund ließ ein leises „Aha...hmm, ja“ hören und bat Mrs. Hudson, doch bitte bei ihrer Schilderung des gestrigen Abends fortzufahren.

„Ja, gerne. Wo war ich denn stehen geblieben? Ach, ja. Nachdem alle Beteiligten eingetroffen waren, bildeten wir auf Anregung von Miss Wallace einen Kreis und sie begrüßte alle Anwesenden noch einmal sehr herzlich. Sie

dankte bei dieser Gelegenheit auch einem stillen Gönner, der aber bescheidener Weise nicht genannt werden wolle. Dieser Gönner habe die Treffen erst ermöglicht, indem er großzügiger Weise die Räumlichkeiten von Carlton House zur Verfügung stellte.

„Übrigens, bevor ich es vergesse: Für alle, die es noch nicht wissen sollten: Mein Name ist Pamela Wallace“, fügte sie noch freundlich lachend hinzu.

„Aber sagen Sie ruhig „Pam“ zu mir!“

Hierauf stellten wir uns eine nach der anderen mit unserem Namen und unserer Anstellung vor. Hierzu muss ich anmerken, dass von den neun anwesenden Gästen vier, mich inbegriffen, als Begleitung dabei waren. Miss Wallace als Gastgeberin war natürlich die zehnte Person. Da ich als Begleitung mit eingeladen war, gab ich auch keine herrschaftliche Anstellung an, sondern nannte als meinen Erwerbszweig Vermieterin von Wohnräumen. Dabei habe ich unsere Adresse und Ihrer beider Namen nicht erwähnt!“

Sie blickte uns dabei leicht unsicher entgegen.

„Das war vollkommen in Ordnung, Mrs. Hudson“, lobte sie Holmes. „Dr. Watson und meine Wenigkeit sollten da auch erst einmal ungenannt bleiben! Doch erzählen Sie ruhig weiter.“

„Ja,...also nach der Vorstellung wurden Tee, Kaffee und Gebäck serviert. Es kam zu lockeren Plaudereien und man fand sich mal hier mal dort zu kleineren Grüppchen zusammen. Miss Wallace war überaus freundlich und lebenswürdig. Man kann sagen, sie war allgegenwärtig, immer hilfsbereit, schlagfertig und witzig. Sie gab sich wirklich große Mühe, den Anwesenden den Aufenthalt in Carlton House so angenehm wie möglich zu machen. Die Atmosphäre war heiter und als man dann später noch Sherry und Wein brachte, wurde die Stimmung sogar relativ ausgelassen. Miss Wallace schlug daraufhin ein Rollenspiel unter den Anwesenden vor, einfach, um sich noch besser kennenzulernen. Dies war wohl auch schon bei vorherigen Zusammenkünften praktiziert worden und die Ankündigung fand auch lebhaften Beifall bei denen, die schon einmal anwesend waren.“

„Wie wäre es denn, wenn Sie einmal tauschen könnten? In der Art, dass Sie als Bedienstete nun Ihre jeweiligen Herrschaften wären. Ich würde bei dem Spiel dann die Rolle der Bediensteten übernehmen!“

„Ja, genauso hat sie gesagt!“

Die Augenbrauen meines Mitbewohners zogen sich bei diesen Worten von Mrs. Hudson zusammen und seine Stirn legte sich in Falten.

„Wie sah denn der Verlauf dieses Rollenspiels dann aus?“ kam sein Einwurf. „Nun, es war folgendermaßen...“

Sehr konzentriert und wachsam folgte er jetzt ihrer weiteren Schilderung.

‘Wenn es den Anwesenden recht ist’, sagte Miss Wallace, beginnen wir heute mit Miss Sophie Evans.

Beim letzten Mal war ja, wie Sie sich vielleicht noch erinnern werden, die Hausdame von Lady Throgmore, Mrs. Cathlyn Peters so nett, mit mir zu spielen. Da aber Mrs. Peters heute leider nicht erschienen ist, dachte ich, mit Miss Evans fortzufahren.’

Meine Freundin Sophie zeigte sich daraufhin recht aufgeregt, aber freudig überrascht und war aber bereit, im Spiel den Anfang zu machen. Miss Wallace trat ihr gegenüber und begann zu fragen.

„Kann ich die großen Verandafenster im Salon noch geöffnet lassen, Mylady? Etwas frische Luft dürfte Ihnen doch willkommen sein.“

Meine Freundin antwortete dann, ...„sicherlich ist das eine gute Idee, Miss Evans, falls ich mich noch ein wenig länger auf der Veranda aufhalten möchte, kann ich ja die Fenster auch zeitweise von außen zuziehen, damit nichts in den Salon geweht wird.“

Ach bevor ich es vergesse... es sollten Handwerker bestellt werden. Bei der linken Seite der Verandafenster lässt sich die eine Hälfte nicht mehr verriegeln. Dieser Zustand hält nun schon ein paar Wochen an! Eine Reparatur ist dringend notwendig! Ach, bringen Sie mir doch bitte auch noch etwas Tee und eine Karaffe geeistes Wasser.“

„Sehr wohl. Wir sollten auch noch die Liste der Besorgungen für die nächsten Tage besprechen. Auch lässt Sie der Gärtner noch bitten, sein Budget für die Rosen zu erhöhen...“

„Das hat Zeit“, unterbrach meine Freundin hierauf in strengem Ton. „Ich glaube, er braucht nicht mehr Kapital für die Parkrosen, sondern eine Aufbesserung seines Kontos für diverse Sorten Gin und Whisky, ist es nicht so?“

Ein fröhliches Gekicher erhob sich daraufhin im Salon.

„Haben Sie noch Wünsche in Bezug auf das heutige Mittagsessen? Wann wünschen Sie zu speisen?“

„Sagen Sie der Köchin einfach, dass ich mich überraschen lasse, es muss aber nicht aufwendig sein! Warum fragen Sie nach dem Zeitpunkt? Natürlich bleibt es so wie jeden Tag: Mittagessen von 11 Uhr 30 bis 12 Uhr 30. Warum sollen wir denn die gewohnten Abläufe ändern?“

„Natürlich, Mylady! Verzeihen Sie! Möchten Sie nach dem Essen noch ein wenig im Park spazieren gehen?“

„Aber, aber, meine Liebe! Wo sind Sie denn mit Ihren Gedanken!“ Der Tonfall von Miss Evans war nun gespielt tadelnd.

„Selbstverständlich werde ich wie jeden Tag nach dem Essen meinen Mittagsschlaf von 12 Uhr 45 bis 15 Uhr halten! Und ich wünsche in dieser Zeit nicht gestört zu werden! Das sollten Sie aber wissen, nicht wahr?“

Miss Evans schüttelte missbilligend ihren Kopf und Miss Wallace senkte den ihren schuldbewusst. Die Folge war ein neuerlicher Heiterkeitsausbruch des Publikums.

„Also darf ich Sie zur Mittagsruhe dann auf Ihr Zimmer geleiten, Mylady?“

„Aber nein, das ist nun wirklich nicht nötig! Ich werde es nach so vielen Jahren wirklich alleine schaffen, in mein Schlafzimmer im zweiten Stock zu gelangen! Was übrigens weitere Besorgungen angeht -, sollten wir gut gerüstet sein, da in drei Wochen viele Gäste kommen werden. Sie könnten das noch mit der Köchin, dem Butler und meiner Kammerzofe durchgehen. Ich lasse Ihnen da völlig freie Hand! Wir werden etwa zwanzig Personen sein. Nur erledigen Sie alles hurtig und gut!“ Diese Ansage von Miss Evans kam in sehr bestimmtem Tonfall.

Wieder kicherten die Damen im Salon.

„Lady Montford, haben Sie schon entschieden, welchen Blumenschmuck ich für die Feier in drei Wochen in Chestnut Old Hall arrangieren soll? Es ist ja leider der 15. Jahrestag des Ablebens Ihres Gatten, Lord Randolph.“

„Besorgen Sie weiße Chrysanthemen und rote Rosen, diese Blumen mochte er sehr!“

„Haben Sie in Bezug auf Ihre Kleidung besondere Wünsche? Kann ich in dieser Hinsicht schon etwas für Sie vorbereiten?“

„Oh...ich denke wir sollten dunkle Töne bevorzugen, dem eigentlichen traurigen Anlass entsprechend. Es soll zum Ausdruck kommen, dass das Andenken an meinen geliebten Mann auch für den Rest meines Lebens bei mir an erster Stelle steht. Vielleicht sollte man das lange schwarze Brokatkleid auswählen, das ich damals zu seiner Beisetzung trug.“

„Wie Mylady wünschen,...haben Sie eventuell daran gedacht, speziellen Schmuck zu tragen?“

Miss Evans hielt in ihrer Bewegung inne, stutzte und war sichtlich verunsichert. Ihr Gesicht war plötzlich kreidebleich geworden. Mit flackernden Augen sah sie dabei Miss Wallace an.

Es war ein seltsamer Moment, Mr. Holmes, auch allen anderen Anwesenden fiel dies auf. Stockend begann meine Freundin dann wieder zu reden.

„Schmuck...ich habe das Collier...nein, ich meine..., sie hat das Collier nach seinem Tod... .. muss es sagen..., niemals mehr getragen..., es muss verborgen bleiben... das Unheil nicht heraufbeschwören!“

Miss Evans brach ab und ließ sich auf einem schnell herbeigerückten Stuhl sinken. Sie nahm ein paar Schlucke Wasser, das man ihr hilfsbereit reichte. Nachdem sie getrunken hatte, blickte sie mit angstvollen Augen zu Miss Wallace auf.

„Entschuldigen Sie, Miss Wallace, äh - Pam! Ich hätte nicht darüber reden sollen..., das steht mir nicht zu..., ich ließ mich einfach dazu hinreißen!“

„Schon gut, Miss Evans, bitte beruhigen Sie sich wieder! Alles ist gut! Ich dachte nicht, Sie mit meinen Worten so zu treffen. Ich bin es, die sich entschuldigen muss!“

Nun, dies war der bestimmte Punkt, von dem ich anfangs sprach. Die Stimmung war nun plötzlich umgeschlagen und nicht mehr so heiter. Die Anwesenden waren sichtlich betroffen und saßen oder standen unsicher in der Runde. Miss Wallace nutzte die Stille und erklärte, man solle nun vielleicht lieber den Abend und somit das Treffen für dieses Mal beenden. Bis zum kommenden Donnerstag hätte man sich sicherlich wieder erholt und könne sich unbelastet zu einer neuen Runde treffen. Wir stimmten ihr bei und machten uns zum Aufbruch fertig. Nachdem sich alle verabschiedet hatten, verließen wir wieder das Anwesen. Meine Freundin, Miss Evans, sprach nicht mehr viel auf dem Heimweg. Ich stieg bei unserer Wohnung aus und drückte ihr beim Abschied aus der Droschke noch einmal aufmunternd die Hände. Dann verließ ich sie mit einem „bis zum Donnerstag, meine Liebe!“ Das war gestern Abend so gegen 23 Uhr 30, als ich wieder hier ankam.“

Holmes und ich warfen uns einen Blick zu. Ich konnte deutlich die Besorgnis erkennen, die in seinem schmalen Gesicht zu lesen war. Es lastete auch auf mir ein unbehagliches Gefühl ob des soeben Gehörten.

„Mrs. Hudson, zunächst einmal vielen Dank für Ihre Schilderung.“

Holmes hatte sich ihr wieder zugewandt.

„Könnten Sie mir noch kurz ein paar Fragen beantworten, die den gestrigen Abend betreffen?“

„Aber natürlich, fragen Sie nur, Sir! Ihnen scheint nicht alles an meiner Geschichte zu behagen, nicht wahr?“

„Nun, nun...ich muss zugeben einiges irritiert mich, - aber ich muss noch ein wenig darüber nachdenken! Wären Sie bitte so nett und sagen mir die Adresse, wo Ihre Freundin Miss Evans in Diensten von Lady Montford steht?“

„Natürlich, Sir! Lady Margaret Montford lebt nach dem Tod Ihres Mannes Lord Randolph vor 15 Jahren sehr zurückgezogen in einer Villa am südlichen Rand des Greenwich Parks, nahe Blackheath. Es ist ein sehr weitläufiges Anwesen, das von einer großen Zahl uralter Kastanien umgeben ist. Daher rührt auch der Name der Villa: Chestnut Old Hall. Meine Freundin ist seit nunmehr 26 Jahren auf Chestnut Old Hall in Stellung. Nach dem Tod von Lord Randolph bat Lady Montford Sophie, weiterhin bei ihr zu bleiben. Man darf ruhig sagen, Sophie ist nach der langen Zeit auch die Vertraute von Lady Montford geworden.“

„Hmm...ja, können Sie sich vielleicht erklären, was den bemerkenswerten Auftritt von Miss Evans bei dem geschilderten Rollenspiel ausgelöst hat?“

„Ehrlich gesagt... nein, Sir! Dazu hatten Sophie und ich bisher noch zu wenig Gelegenheit, um uns über die vergangenen Jahre nach unserem zufälligen Wiedersehen ausführlich auszutauschen.“

„Das ist verständlich.“

Holmes hob den Blick und schaute dann stillschweigend und ganz in Gedanken versunken durch das linke Wohnzimmerfenster.

Er schien nun weder Mrs. Hudson noch meine Wenigkeit wahrzunehmen. Nach etwa einer Minute erwachte er plötzlich aus seiner Starre und fragte, nun wieder voll konzentriert, unsere Wirtin:

„Konnten Sie sich eventuell noch ein paar Namen der anwesenden Damen und deren Anstellungen merken?“

Seine grauen Augen fixierten streng die gute Mrs. Hudson, die sich deswegen sichtlich etwas unbehaglich fühlte. Aber Holmes war sich dessen wohl bewusst und er fügte sogleich mit freundlichem Tonfall hinzu „nur Mut, meine Liebe, erzählen Sie ruhig weiter!“

Bevor Mrs. Hudson wieder ansetzte, streifte mich noch schnell ein fragender Blick des großen Detektives. Da mir diese Geste schon sehr vertraut war, nickte ich ihm nur zu und zog mein Notizbuch nebst Bleistift aus der Rocktasche.

„Ja...also“, begann Mrs. Hudson erneut.

„Mrs. Cathlyn Peters, die Hausdame von Lady Throgmore hatte ich ja bereits erwähnt. Sie war aber, wie berichtet, nicht anwesend. Ein weiterer Name der mir noch einfällt, war eine schon ältere Dame mit Namen Elisabeth Gossling-Wright. Sie ist Privatsekretärin bei einer Countess De Lany, oh nein – Entschuldigung, De Lacy. Weiter fällt mir leider nichts mehr ein – doch halt, ein weiterer Name war, glaube ich, Mrs. Clarissa Frazier – ja, so war es! Mrs. Frazier war sehr humorvoll und gut aufgelegt, wirklich sehr sympathisch. Clarissa Frazier steht in Diensten von Earl Henry Dunston-Smythe und dessen Gattin Lady Frances.“

Mrs. Hudson schloss ihre Erzählung und sah dann etwas bekümmert zu meinem Freund hinüber.

Tut mir Leid, Sir! Das wäre im Moment wirklich alles, an das ich mich erinnern kann.“

„Vielen Dank, Mrs. Hudson! Ihre Geschichte des gestrigen Abends kann ich

nicht anders als sehr interessant bezeichnen! Ich denke, man sollte sich unbedingt noch eingehender mit dem Gehörten befassen und das möglichst bald!“

Die ernste Miene von Holmes sprach Bände.

Mrs. Hudson erhob sich nun und begann das Frühstücksgeschirr abzuräumen.

„Sie wirken beunruhigt, Sir! Besteht ein Grund zur Besorgnis?“

Schon wieder halb in Gedanken versunken, antwortete mein Mitbewohner leicht fahrig.

„Oh, - nein – äh, noch nicht. Aber ich muss, ehe ich eine sichere Aussage machen kann, noch einige Dinge überprüfen und recherchieren.“

Bevor unsere Wirtin mit ihrem Tablett durch die Tür ging, ließ sich Holmes noch einmal vernehmen.

„Werden Sie am morgigen Abend wieder zum Treffen gehen?“

„Nun, Sir,... ich denke schon. Miss Evans wird mich wohl dann wieder abholen. Wenn sie in der Zwischenzeit nicht absagt, sollte ein weiterer Besuch in Carlton House stattfinden.“

Holmes erhob sich und ging ein paar Schritte auf sie zu. Er blieb stehen und legte ihr seine Hand freundschaftlich auf die Schulter. Seine grauen Augen blickten ihr eindringlich und bittend zugleich ins Gesicht.

„Bitte klopfen Sie noch einmal kurz an unsere Tür, bevor Sie zu der Zusammenkunft fahren. Ich möchte Sie bitten, sehr vorsichtig zu sein! Geben Sie keine privaten Dinge preis! Erwähnen Sie auch weiterhin nicht meinen und Dr. Watsons Namen. Versuchen Sie, sich so viel wie möglich über die anderen Anwesenden zu merken.“

„Jetzt machen Sie mir aber doch etwas Angst, Sir! Soll ich lieber nicht gehen?“

„Nein, nein! Machen Sie nur alles so, wie es geplant war. Dr. Watson und ich sind ja für Sie verfügbar. Berichten Sie mir aber immer, was Sie erlebt haben!“

Hierauf hielt Holmes ihr die Türe auf und Mrs. Watson ging nach unten.

„Sagen Sie, mein lieber Doktor...“, wandte er sich gleich wieder mir zu, nachdem er die Zimmertür geschlossen hatte.

„Hatten Sie vorhin vor dem Frühstück schon die Gelegenheit, einen Blick in die Morgenzeitung zu werfen?“

„Nein, Holmes. Die Zeitung müsste noch auf dem Tisch dort bei der Couch liegen.“ Ich zeigte mit dem Daumen in die Richtung hinter meinem Rücken.

„Oh richtig! Da ist sie ja!“ Mein Freund lief zum kleinen Couchtisch, griff sich die Zeitung, ließ sich auf einem Stuhl nieder und begann interessiert zu blättern. Schon nach kurzem Stöbern kam ein halblautes „hallo, - da ist ja das was ich suche!“

Neugierig setzte ich mich in einen Sessel neben meinen Freund und sah zu, wie er mit seinem Zeigefinger auf einen Artikel deutete.

„Dreister Raub aus Familienbesitz“

Holmes begann mir vorzulesen.

„In den Nachmittagsstunden des gestrigen Dienstages ereignete sich ein kapitaler Fall von Kunstraub in Mayfair, Berkelay Street. Auf dem Anwesen von Lady Eleonor Throgmore drang gegen 17 Uhr ein maskierter Mann ein, der die Kammerzofe Lady Throgmores mit einer Waffe bedrohte. Er wurde inzwischen als groß, kräftig und schwarzhaarig beschrieben. Der

Eindringling trug schwarze Arbeiterkleidung und befahl mit gezogener Pistole, zur Hausherrin geführt zu werden. Dort verlangte er sofort die Herausgabe eines Gemäldes im Kaminzimmer. Dabei handelte es sich um ein äußerst wertvolles Bild von Tizian aus dem Jahr 1541, betitelt „Madonna am Felsen“. Das Bild befindet sich schon seit vielen Generationen im Familienbesitz der Throgmores und wird auf ca. zwei Millionen Pfund geschätzt. Auffällig war die Vorgehensweise des Räubers, der sich äußerst sicher in den Räumlichkeiten bewegte und wohl genau wusste, wo das Gemälde aufbewahrt wurde. Annähernd lautlos war er auch ins Haus gekommen. Besonders brutal war sein Vorgehen, nachdem er die Beute in einen Leinensack verpackt hatte. Sowohl die ebenfalls anwesende Hausdame, Mrs. Cathlyn Peters, die Kammerzofe Susan White und Lady Throgmore selbst wurden niedergeschlagen und dann gefesselt zurückgelassen. Der Täter verschwand unerkant und ohne weitere Spuren zu hinterlassen. Die bedauernswerten Opfer des Überfalls wurden erst am späten Abend gegen 22 Uhr von einem zufällig eintreffenden Bekannten entdeckt, den eine weitere Bedienstete eingelassen hatte. Die Bedienstete versicherte, bis zum Zeitpunkt des Auffindens der Überfallenen keinerlei auffällige Geräusche vernommen zu haben. Die drei Opfer wurden gleich darauf in ein nahegelegenes Spital gebracht, wo sie unter Beobachtung die Nacht verbrachten. Die Ermittlungen in diesem Fall liegen in den bewährten Händen von Inspektor Stanley Hopkins von Scotland Yard.“

Holmes legte die Morgenzeitung zur Seite und wir sahen uns schweigend an. „Wenn ich das von Mrs. Hudson Berichtete und diesen Zeitungsartikel richtig interpretiere, ist der Zusammenhang beider Geschehnisse unverkennbar und nicht zu leugnen. Offenbar wurden und werden gezielt Personen ausgeforscht, um mit diesen Informationen an ganz bestimmte Wertsachen zu kommen, die sich im jeweiligen Familienbesitz befinden. Auffällig ist auch, wie gut diese Miss Wallace über die Verhältnisse ihrer Gesprächspartnerin informiert war. Hier wurde offenbar im Vorfeld genauestens recherchiert!“

„Bravo, Doktor! Ihre Folgerung deckt sich genau mit der meinigen! Mein lieber Watson, Sie werden mir sicherlich zustimmen, dass dringend weitere Ermittlungen in dieser Angelegenheit von Nöten sind!“

„Ich kann Ihnen nur beipflichten, Holmes! Was gedenken Sie als Weiteres zu unternehmen?“

„Ich glaube, ein Besuch bei Scotland Yard und selbstredend auch bei Inspektor Hopkins wird mein erstes Ziel noch an diesem Vormittag werden. Wir müssen uns unbedingt über die Affäre austauschen. Vielleicht mache ich auf dem Rückweg noch einen Abstecher in Chelsea. Wären Sie so nett, Doktor, und könnten mir unter die Arme greifen?“

Ich nickte bejahend.

„Selbstverständlich, mein Freund! Was wäre zu tun?“

„Nun, Sie könnten vielleicht ein wenig in den Archiven der Times, des Herald und der Morning Post stöbern. Vornehmlich interessieren mich Kunstdiebstähle, Raub von Juwelen und ähnlicher Wertsachen aus Familienbesitz, die in den letzten zwei Jahren verübt wurden.“

Es bedurfte keiner weiteren Unterhaltung mehr und kurz darauf brachen wir zu den angesprochenen Zielen auf.

Weitere Ermittlungen

Es war wirklich eine sehr umfangreiche Aufgabe, die mir Sherlock Holmes anvertraut hatte. Erst am späten Nachmittag traf ich wieder in der Baker Street ein.

Doch ich glaube sagen zu dürfen, dass meine Arbeit einige nützliche Ergebnisse erbracht hatte. Da Holmes noch nicht zurück war, ordnete ich in der Zwischenzeit noch meine gemachten Notizen und unterstrich die meiner Meinung nach wichtigen Punkte. Gegen 18 Uhr stellte sich auch mein Freund Holmes wieder ein. Er trug ein Bündel Bücher unter dem Arm, das er auf den Wohnzimmertisch legte.

Nachdem er abgelegt hatte, setzte er sich mir gegenüber an den Tisch. Gespannt richtete er seine Aufmerksamkeit auf die von mir ausgebreiteten Aufzeichnungen.

„Wie ich sehe, waren Sie recht fleißig, Watson! Offenbar gab es einige Fälle, die in das erkennbare Muster zu passen scheinen.“

„Sie sagen es, Holmes! Im von uns vorgegebenen Zeitraum der letzten zwei Jahre gab es, den gestrigen Raub eingerechnet, fünf Fälle, die mir auffielen. Im Frühjahr 1899 wurde in Kensington, Nähe Holland Park, ein Überfall auf Lord und Lady St. John verübt.“

Ich holte mir meine Notiz darüber näher heran.

„Der Ablauf war: Lautloses Eindringen eines Täters in das Anwesen durch offensichtlich genaue Kenntnisse der speziellen Türverriegelungen. Bedrohen der Bewohner mit Schusswaffe. Detaillierte Forderung nach einem mit Brillanten besetzten Ring Heinrichs des Achten aus dem Familienbesitz. Leicht amerikanischer Akzent. Der Wert des Rings liegt bei mindestens vierhunderttausend Pfund. Weiteres Vorgehen des Täters: Niederschlagen von Lord und Lady St. John und deren Hausdame. Fesselung der Genannten. Unbemerkte Flucht des schwarz gekleideten, maskierten Täters. Erwähnenswert bei diesem Fall ist die Reaktion der Hausdame von Lady St. John, Elisa Franklin, die noch einige Zeit nach dem Überfall in tiefer Bewusstlosigkeit lag. Sie murmelte laut betreuender Krankenschwester wiederholt die Worte ‚war falsch...Mss Wells...nein...‘“

Holmes nahm sich das Blatt.

„Im September 1899 ein weiteres Verbrechen ähnlichen Verlaufes. Schauplatz dieses Mal: Clapham. Der Betroffene war Earl Charles Windworth. Beute: Brillantdiadem einer Vorfahrin aus dem 15. Jahrhundert. Wert: etwa fünfhunderttausend Pfund. Gleiche Vorgehensweise wie in Kensington, auch hier fiel ein leichter amerikanischer Akzent auf.“

Holmes hatte schweigend zugehört und nickte nur leicht mit dem Kopf.

„Bis zur nächsten Tat dauerte es relativ lange. Erst im Dezember 1900 kam es wieder zu einem Raub, Schauplatz war Kennington und das Anwesen von Lady Rosalyn Sedgewick in der Royal Road. Dieses Mal hatte es der Täter wieder auf ein Gemälde abgesehen, ein Werk von Caravaggio, datiert auf 1605 mit dem Titel: „Bacchus im Bade“. Der Wert wird auf etwa eine Million Pfund geschätzt. Ablauf wie bei den vorherigen Fällen. Ein Täter, maskiert und bewaffnet. Groß, muskulös, schwarzhaarig. Schwarze Kleidung, leichter amerikanischer Akzent.“

Mein Mitbewohner hatte die Ellbogen auf den Tisch gestützt und sein Kinn auf die vor ihm verschränkten Hände gelegt. Er unterbrach mich nicht und hörte sehr gespannt und aufmerksam meiner Schilderung zu.

Ich fuhr fort.

„Der vierte von mir gefundene Fall ereignete sich schon bald nach dem Dritten. Im Februar des letzten Jahres kam es zum Überfall auf Countess Myrna of Castlewood, wohnhaft in Chelsea, Franklin`s Row, Nähe Burton`s Court. Schwarz gekleideter Täter, maskiert und bewaffnet. Zwingt nach dem Eindringen in den Abendstunden die Sekretärin der Countess of Castlewood, ihn zu der Hausherrin zu geleiten. Dort verlangt der Täter die Herausgabe einer originalen Handschrift keltischen Ursprungs über Landverteilung und Grundrechte aus dem 9. Jahrhundert. Der Dieb weiß genau, dass sich die Handschrift in der Bibliothek des Hauses hinter einer geheimen Tür in einer silbernen Schatulle befindet. Diese Handschrift ist in Form eines kleinen Buches abgefasst und enthält neben der eigentlichen Schrift zahlreiche handgemalte Illustrationen. Der Wert beträgt mehrere Millionen. Nach dem Erhalt der Schatulle und deren wertvollen Inhalts fesselt und knebelt er die Countess und ihre Sekretärin. Geräuschlos und spurlos verschwindet der Einbrecher. Auffällig auch bei diesem Raub: Ein leicht amerikanischer Akzent beim Täter.“

Sherlock Holmes hatte sich erhoben und schritt nachdenklich im Zimmer umher.

„Der Täter geht nach einem ganz bestimmten Muster vor. Er ist bestens über die Opfer, deren Anwesen und die dortigen Verhältnisse informiert. Gleiches lässt sich natürlich über die von ihm ins Visier genommenen Gegenstände sagen. Er weiß genau, dass ein bestimmtes Objekt auch vor Ort ist. Sollte nicht klar sein, wo genau die Wertsachen verborgen sind, greift er skrupellos zum Mittel der Gewalt. Amerikanischer Akzent...hmm...das ist wirklich ein Anhaltspunkt! Man kann auch sagen, dass die Zeiten, die zwischen den Überfällen lagen, kürzer wurden und der Wert der gestohlenen Objekte stetig gestiegen ist. Der Täter entwickelte im Laufe der Zeit eine Routine, die ihn seiner Sache immer sicherer machte. Nun, mein Besuch bei Inspektor Hopkins brachte mich eigentlich zu den bereits von Ihnen recherchierten Ergebnissen, Watson. Ich erklärte ihm, dass der letzte Überfall in Mayfair und der Bericht darüber in der Presse, mein Interesse geweckt hatte. Dies habe mich dann auch dazu veranlasst, bei ihm vorzusprechen, um genauere Informationen zu erhalten. Die Tatsache, dass unsere gute Mrs. Hudson der eigentliche Auslöser für meine Ermittlungen war, verschwieg ich wohlweislich.

Mein Freund setzte sich wieder zu mir an den Tisch.

„Nun, es lagen Hopkins in der Tat eine Reihe von ähnlichen Fällen aus den letzten vier Jahren vor, die sich in Frankreich, Italien und Deutschland abspielten. Immer wird der Täter gleich beschrieben und hat einen amerikanischen Akzent.“

Holmes zog ein Blatt mit Notizen aus seiner Rocktasche.

„Laut Auskunft amerikanischer Polizeibehörden der Bundesstaaten New York, Pennsylvania und Virginia, die Scotland Yard per Telegraph erreichten, könnte es sich um einen langgesuchten Kriminellen handeln, der dort sein Unwesen treibt, oder auch trieb. Er ist amerikanischer Staatsbürger. Sein

richtiger Name ist Maxwell oder kurz, Max Harper. Auch unter den Namen Carter, Phelps, Friedman und Carson ist er in Erscheinung getreten. Er ist 42 Jahre alt und arbeitet meist mit einem- oder einer Komplizin. In den Staaten hat er schon einen immensen Schaden mit seinen Räubereien angerichtet. Jedoch konnte er niemals dingfest gemacht werden. Die Anzeichen einer Flucht nach Europa hatten sich aber in der letzten Zeit verdichtet.“

„Komplize oder Komplizin...“, erwiderte ich. „Mir fällt da unwillkürlich die von Mrs. Hudson erwähnte Miss Wallace ein. Wir sollten unsere Wirtin noch einmal bitten, uns eine Beschreibung dieser Person zu geben!“

„Fürwahr ein sehr guter Gedanke, Doktor! Sie haben Recht! Es wäre sehr hilfreich für unsere weiteren Nachforschungen! Wirklich, Ihre Gedankengänge bei kriminalistischen Ermittlungen werden immer besser!“

„Sie schmeicheln mir Holmes! Die Fähigkeit, beobachtete Ereignisse in richtige Schlussfolgerungen umzusetzen, wird mir ja oft genug von Ihnen vermittelt. Außerdem lag der Gedanke an Miss Wallace nach dem bisher Gehörten wirklich nahe. Welche Bücher haben Sie da eigentlich von Ihrem Ausflug mitgebracht?“ Ich zeigte auf den kleinen Stapel am Tische.

„Ich habe noch einen Abstecher zu einem kleinen Buchladen in Chelsea gemacht. Wirklich ein kleiner, aber feiner Laden! Ich war schon früher des Öfteren da. Dort hoffte ich, diese speziellen Publikationen auftreiben zu können. Und, - voilà – ich hatte Erfolg!

Ich denke, diese Veröffentlichungen könnten ein guter Helfer für die Aufklärung der Raubüberfälle sein. Sehen Sie, Watson!“

Er nahm ein Buch vom Stapel und hielt es mir entgegen. Ich las den Titel: „Hochherrschaftliche Familien in England und deren Besitztümer“. Ein weiterer Band trug die Überschrift: „Englische Adelshäuser“.

„Aha, verstehe! Sie wollen sich ein Bild machen, das vielleicht eine Erklärung ermöglicht, wieso der Täter so zielstrebig nach Wertgegenständen in adeligen Familien sucht. Also, mit anderen Worten, wie er zu seinem fundierten Wissen über die von ihm begehrten Objekte kommen konnte.“ Holmes strahlte über sein ganzes Gesicht. Er erhob sich und deutete eine kleine Verbeugung an.

„Watson, Chapeau! Wirklich, großartig! Sie treffen den Nagel auf den Kopf!“ In diesem Moment war ein Klopfen an der Zimmertür zu vernehmen.

„Ja, bitte!“

Die Tür öffnete sich und Mrs. Hudson betrat in Ausgehkleidung den Raum.

„Darf ich Sie einen Moment stören, meine Herren?“

„Aber natürlich, Mrs. Hudson! Kommen Sie nur näher. Bitte setzen Sie sich doch zu uns!“

„Danke sehr!“ Sie setzte sich zu uns an den Tisch.

„Also, ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass ich gerade von einem Besuch bei meiner Freundin Miss Evans in Greenwich zurückkomme. Ihr Zustand während und nach dem Treffen am Dienstagabend gaben mir doch Grund zur Besorgnis.“

„Hmm ja, richtig. Wie geht es denn der guten Miss Evans heute?“ fragte Holmes.

„Nun ja, wohl schon besser, Sir. Sie erklärte mir, es wäre ihr furchtbar peinlich gewesen, dass ihr während des Rollenspiels auf einmal einfach zu

zu viele Gedanken an den schmerzlichen Verlust ihrer Herrin durch den Kopf gegangen sind.

„Die Frage nach dem Schmuck war einfach zu viel für mich! Die bösen Ahnungen kamen zurück! Nie wieder wollte sie das tragen..., ich sah sie vor mir, die Tränen der Mylady! Sollte das alles wieder aufgerührt werden? Ich habe mich unverzeihlicher Weise in diesem Moment gehen lassen.“ So waren ihre Worte, Sir.“

„Es spricht sehr für die Loyalität von Miss Evans ihrer Herrin gegenüber, wenn sie sich darum sorgt, dass diese am 15. Todestag von Lord Randolph wieder in Tränen ausbrechen würde. Die Lady wollte diese Last der Erinnerung eigentlich nie mehr tragen! Schmuck als Auslöser..., ja, Schmuck ist ja eigentlich ein Ausdruck von Freude, von zufriedennem Lebensgefühl. Ein Tragen von Schmuck an diesem traurigen Tag würde deshalb ganz sicher eine äußerst schmerzliche Erinnerung bei Lady Margaret hervorrufen.“, wandte ich ein.

„Ja, ...so könnte man es sehen, Doktor“, gab Holmes etwas zögerlich zurück. Nachdenklich ruhte sein Blick dabei auf den mitgebrachten Büchern. Plötzlich schien ihm eine Erinnerung zu kommen.

„Bevor ich es vergesse, liebe Mrs. Hudson. Wäre es Ihnen möglich, mir eine Beschreibung von Miss Wallace zu geben?“

Ohne Aufforderung zog ich nach diesen Worten gleich mein Notizbuch und den Bleistift hervor.

„Ich kann es versuchen...also, sie ist groß, schlank, etwa Anfang bis Mitte 30, dunkelbraune, gelockte Haare, die sie kurz trug. Schmales, hübsches Gesicht, graue Augen...“

„Das ist ja schon eine ganze Menge!“ Die Stimme von Holmes bekam nun einen aufmunternden Klang.

„Fällt Ihnen vielleicht noch irgendeine Besonderheit bei Miss Wallace ein?“

„Nein, Sir, ich glaube nicht! Oder doch,... warten Sie...ja, da war etwas! Sie hatte auf dem rechten Handrücken eine Narbe. Das fiel mir auf, als sie uns vor dem Treffen bei der Begrüßung am Eingang die Hände schüttelte. Das ist wohl alles, was mir dazu einfällt!“

„Mrs. Hudson, ich danke Ihnen recht herzlich! Ich denke, das kann uns wirklich weiterhelfen!“

Bei diesen Worten hatte sich mein Mitbewohner erhoben und drückte unserer wiederum leicht verlegen wirkenden Wirtin aufrichtig dankbar die Hand.

Sie wandte sich daraufhin nickend zur Tür und ging mit der Ankündigung, das Abendessen vorbereiten zu wollen.

Nach dem Essen ließen es der Meisterdetektiv und ich etwas ruhiger angehen. Wir besprachen noch die Möglichkeiten, die uns für ein weiteres Vorgehen zur Verfügung stünden. Schließlich einigten wir uns darauf, dass eine zusätzliche Befragung von einigen der Opfer von vorangegangenen Fällen interessant wäre. Und dies besonders in Blickrichtung auf die bei den Verbrechen anwesenden Bediensteten und deren Unternehmungen in den Zeiträumen vor den begangenen Raubüberfällen. Der morgige Tag sollte für diese Ermittlungen genutzt werden. Holmes schlug vor, in Kensington, dem Schauplatz des ersten bekannten Falles, bei Lord und Lady St. John zu beginnen. Je nach dem Vorankommen der Recherchen sollten dann die

Tatorte Chelsea, Clapham und Kennington folgen.

Nachdem diese Aktivitäten beschlossen waren, gönnte ich mir ein Gläschen Port und sah noch eine Weile meinem Freund Holmes zu, der in einem Sessel vor dem Kamin saß. Er war von Rauchschwaden umgeben, die seiner Pfeife entströmten. Offensichtlich hatte er sich seinen Mitbringseln aus Chelsea angenommen und blätterte angeregt und interessiert in den aufgestöberten Büchern.

Meine in den Zeitungsarchiven recherchierten Aufzeichnungen und die Notizen des Gespräches mit Mrs. Hudson vom Vormittag, hatte er dazu gelegt. Ebenso lagen die Recherchen seines Besuches bei Inspektor Hopkins dabei. Es hatte den Anschein, dass es eine lange Nacht für Holmes werden würde.

Als mich schließlich die Müdigkeit überkam, wünschte ich meinem Freund noch eine angenehme Nachtruhe und begab mich in mein Zimmer.

Täter und Opfer

Schon recht früh am nächsten Morgen waren wir nach einem kleinen, hastigen Frühstück zu unserem ersten Ziel in Kensington aufgebrochen. Die Fahrt in der offenen Droschke war erfrischend und angenehm, was an dem herrlichen Sommerwetter, mit einer schon am Morgen kräftig scheinenden Sonne lag.

„Sie waren vorhin beim Frühstück sehr schweigsam mein Freund. Hat Ihr Studium der Bücher und Aufzeichnungen neue Erkenntnisse für Sie gebracht?“

„Oh ja, Doktor! Das kann man wohl sagen! Ich möchte mich dazu aber noch nicht äußern, sondern die heute noch folgenden Gespräche abwarten. Danach sollten wir vielleicht noch einmal „Kriegsrat“ halten.“

Bald darauf erreichten wir unser erstes Ziel in Kensington, wo der Wohnsitz von Lord und Lady St. John lag. Vor einem stattlichen Besitz in der Nähe des Holland Parks hielt unsere Droschke. Das Sonnenlicht leuchtete herrlich durch die Blätter der Bäume in der Umgebung der Villa. Holmes läutete an der Eingangspforte, die auch bald geöffnet wurde. Nachdem wir uns vorgestellt hatten, bat uns der Butler ins Innere des Hauses. Problemlos führte uns der Bedienstete weiter zu Lady St. John, der Hausherrin. Die grazile Dame mittleren Alters hieß uns herzlich willkommen. Ihre aristokratische Ausstrahlung war unverkennbar. Freundlich erkundigte sie sich nach dem Anlass unseres Besuches.

„Lady St. John, der Anlass liegt schon einige Zeit zurück und ist nicht als besonders erfreulich zu bezeichnen“, begann Sherlock Holmes das Gespräch.

„Oh bitte, nehmen Sie doch bitte Platz, meine Herren! Darf ich Ihnen vielleicht eine Tasse Tee anbieten?“ Sie zeigte auf zwei Sessel und setzte sich auf eine gegenüberstehende Couch. Wir nahmen Platz und Holmes dankte der Hausherrin.

„Vielen Dank, das ist sehr freundlich von Ihnen, Lady St. John. Ja, eine Tasse Tee wäre angenehm. Doktor, auch für Sie?“ Ich nickte zustimmend. Lady St. John informierte daraufhin den Butler und das Gewünschte wurde auch bald darauf serviert.

„Ja, um noch einmal auf den Grund unseres Erscheinens zu kommen. Es laufen noch immer Ermittlungen, die den Überfall auf Sie und Ihren Gatten im Frühjahr 1899 betreffen. Als beratender Detektiv unterstütze ich hierbei Scotland Yard und somit Inspektor Stanley Hopkins. Leider ist man noch nicht sehr viel weiter gekommen, was die Aufklärung des Falles betrifft. Wir bedauern das natürlich sehr! Es sind aber noch ein paar Fragen aufgetaucht, die eigentlich Ihre Hausdame, Miss Elisa Franklin betreffen. Wäre es möglich, ein paar Minuten mit Miss Franklin unter vier, beziehungsweise sechs Augen zu sprechen? Bitte verzeihen Sie diese Maßnahme! Wir möchten auch so wenig wie möglich Ihrer kostbaren Zeit beanspruchen, Mylady!“

„Aber natürlich, Mr. Holmes! Ich werde gleich nach ihr läuten lassen. Es soll doch alles geschehen, das zur Aufklärung dieses scheußlichen Verbrechens dienlich ist! Miss Franklin hilft Ihnen sicherlich gerne weiter. Sie ist die Hilfsbereitschaft in Person! Ich muss bekennen, wie froh wir sind, seit sie bei uns in Diensten steht.“

„Ich entnehme Ihrer Rede, dass Miss Franklin noch nicht so lange bei Ihnen arbeitet?“

„Nun, Sir, sie ist seit Anfang November 1898 hier im Haus, ja, es war im November! Es wurde damals im Oktober eine Annonce aufgegeben, auf die sie sich dann beworben hatte!“

„Oh,... ja, ich verstehe!“

„Ja, man kann sie wahrhaftig als reinen Glücksfall für unser Haus bezeichnen, Sir!“

Lady St. John kam nun nach ihren letzten Worten der Bitte von Holmes nach und bat den Butler, Miss Franklin zu holen.

Während dies geschah, erkundigte ich mich noch kurz bei der Lady nach ihrem Wohlbefinden.

„Mylady, darf ich Sie fragen, ob Sie das damalige Verbrechen gut überstanden haben? Immerhin wurden Sie, Ihr Gatte und Miss Franklin niedergeschlagen.“

„Oh, vielen Dank für Ihre Nachfrage, Dr. Watson! Nun ja, ich hatte noch einige Zeit nach dem Überfall mit Kopfschmerzen und etwas Übelkeit zu kämpfen, aber inzwischen geht es mir wirklich wieder gut. Es sind keine Nachwirkungen mehr zu spüren!“

„Das freut mich zu hören, Mylady!“

Die Salontür öffnete sich und der Butler und Miss Franklin traten ein.

Holmes erhob sich, begrüßte die Hausdame freundlich und stellte uns noch einmal kurz vor. Lady St. John verließ darauf freundlich nickend den Salon. Miss Franklin, eine wirklich hübsche, dunkelhaarige Frau von Mitte dreißig, hatte eine sehr unaufdringliche, ruhige Art. Ihr Auftreten wirkte uns gegenüber sofort sympathisch. Sie suchte sich einen freien Stuhl und blickte uns erwartungsvoll entgegen. Holmes verlor keine Zeit und begann sogleich mit seinen Fragen.

„Miss Franklin, es geht noch einmal um den Überfall im Frühjahr 1899. Können Sie sich noch an private Unternehmungen Ihrerseits im Zeitraum vor dem Überfall erinnern?“

„Private Unternehmungen...was genau meinen Sie, Sir?“

„Nun, um meine Frage zu präzisieren,...waren Sie vielleicht bei

Zusammenkünften von Bediensteten in herrschaftlichem Dienst?“

Mrs. Franklin zögerte kurz und nickte dann aber bestätigend.

„Ja, Sir, das ist richtig. Ich war mehrmals bei solchen Treffen, die in sehr angenehmem Rahmen stattfanden.“

„Wurden Sie dorthin eingeladen, ich meine, wie kam es dazu?“

„Oh, zu der Einladung kam ich durch eine sehr nette Dame, die ich bei einer Veranstaltung für Leute in hauswirtschaftlichen Berufen kennenlernte. Die Treffen fanden dann immer in einer Villa am Regent`s Park statt.“

„Carlton House?“

„Ja, Sir!“

„Wissen Sie noch den Namen der Dame?“

„Äh, Moment Sir..., also, ich glaube Wells oder so ähnlich...“

„Vielleicht Wallace?“

„Aber ja,... der Name war Wallace, Pamela Wallace!“

Holmes blickte zu mir herüber, aber ich schrieb auch schon ohne seine stille Aufforderung eifrig mit.

„Sie waren nachdem Sie niedergeschlagen wurden bedauerlicherweise noch einige Zeit nicht bei Bewusstsein. Als Sie dann langsam erwachten murmelten Sie laut der betreuenden Krankenschwester sinngemäß Worte wie ...“nein... war falsch...nein... Mss Wells“, was hatte das zu bedeuten?“

„Ich kann es mir jetzt nur so erklären, Sir, dass mir dabei immer Miss Wallace im Kopf herumging, warum auch immer.“

„Vielleicht, weil Sie ihr im Verlauf eines Rollenspiels ungewollter Weise von dem Brillantring Heinrichs des Achten erzählten? Über Dinge, die eventuell die Türverriegelungen betrafen?“

Mrs. Franklin reagierte auf diese Fragen meines Freundes sichtlich bestürzt und schlug sich die Hände vor ihr Gesicht.

„Mein Gott, Sir! Das stimmt! Sie hat das alles spielerisch verpackt! Oh, nein...jetzt wird es mir klar!“

„Nur ruhig, Miss Franklin! Bitte regen Sie sich nicht noch unnötig auf! Ich kann Ihnen versichern, Sie sind wohl nicht die Einzige, der es so erging!“

Holmes blickte mich dabei vielsagend an.

„Ich möchte Sie auch nicht noch länger quälen, eine Frage noch: Könnten Sie mir Miss Wallace einmal beschreiben?“

„Ja,...warten Sie! Also, sie war etwa Mitte 30. Hatte ein schmales Gesicht mit grauen Augen...groß und schlank, kurze gelockte Haare. War äußerst freundlich und hilfsbereit.“

„War da noch etwas Besonderes, was Ihnen an ihr auffiel, irgendwelche besonderen Kennzeichen?“ Miss Franklins Augen blitzten für den Bruchteil einer Sekunde auf. Aber vielleicht irrte ich mich auch, denn mit sehr angespannter Miene blickte sie daraufhin Holmes entgegen und antwortete.

„Nun, wo Sie es sagen, Sir...“, leise, flüsternd und kaum hörbar, mehr an sich selbst gerichtet, murmelte sie...“jetzt!“

„Wie bitte, Miss Franklin?“

„Oh, nichts Sir! Sie hatte eine Narbe auf ihrem rechten Handrücken und ein rotes Muttermal hinter dem linken Ohr!“, kam dann die schnelle Antwort.

Holmes stutzte für eine Sekunde und zog dabei seine linke Augenbraue nach oben. Dann aber wandte er sich wieder freundlich an die Hausdame.

„Miss Franklin, ich danke Ihnen sehr! Sie haben uns wirklich weitergeholfen!“

Holmes hatte sich erhoben und schüttelte ihr die Hand. In diesem Moment betrat auch Lady St. John wieder den Salon.

„Oh, meine Herren, Sie sind schon im Aufbruch begriffen?“

„So ist es, Mylady! Wir möchten uns auch von Ihnen verabschieden! Die Befragung von Miss Franklin war sehr hilfreich für unsere Ermittlungen. Nochmals vielen herzlichen Dank, dass Sie uns Ihre Zeit opferten!“

Nach meinem Freund schüttelte auch ich die Hand von Lady St. John. Der Butler geleitete uns hierauf wieder zum Ausgang. Auf der Fahrt zu unserem nächsten Ziel in Chelsea hatten wir Gelegenheit, uns kurz über das Gehörte auszutauschen.

„Nun, Watson, die Vorgehensweise der Verantwortlichen für die Raubüberfälle scheint klar zu sein. Wie sich bereits angedeutet hat, wird zunächst ein Kontakt zu Personen, die in bestimmten herrschaftlichen Stellungen stehen aufgebaut. Dann findet ein Ausforschen der Bediensteten statt, um Wissenswertes über deren Herrschaften, den Wohnsitz, Besonderheiten der Gebäudesicherungen und vor allen Dingen, um Angaben über die Wertgegenstände zu erlangen, die geraubt werden sollen. Natürlich interessieren in erster Linie Informationen über deren Aufbewahrungsort. Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den gleichen Täter und eine weibliche Komplizin. Wenn man auf Täterseite genügend Informationen für einen Raub gesammelt hat, erfolgt die Tat nur kurze Zeit später. Ich möchte meinen, wir haben es mit dem von Inspektor Hopkins erwähnten Maxwell Harper zu tun, der mehrfach beschriebene amerikanische Akzent lässt darauf schließen.“

„Ich kann Ihnen nur beistimmen, Holmes. Das Schema ist bei den bereits verübten Verbrechen, sowie bei den wohl gegenwärtig geplanten Taten deutlich erkennbar.“

Nachdem wir die nächsten beiden Besuche in Chelsea und Clapham hinter uns gebracht hatten, erhärtete sich der bereits vermutete Verdacht über die Abläufe der Raubüberfälle in Punkto Planung und Ausführung. Die Ermittlungen an beiden Orten erforderten nur wenig Zeitaufwand, weil die Befragungen der jeweiligen Zeugen nahezu gleiche Ergebnisse lieferten. Das Ziel in Kennington ließen wir aus diesem Grunde aus. So kam es, dass mein Mitbewohner und ich schon kurz nach ein Uhr wieder in die vertrauten Räumlichkeiten in der Baker Street zurückkehrten. Mrs. Hudson brachte uns ein kleines Mittagessen und danach war Zeit und Muse für eine entspannte Plauderei über die bisherigen Ereignisse.

Ich kam nicht umhin, meinen Freund Holmes noch einmal auf die gewonnenen Erkenntnisse aus seinen Bücherstudien der letzten Nacht anzusprechen.

„Wäre es nun, da wir die weiteren Befragungen hinter uns gebracht haben möglich, Holmes, dass Sie mir erzählen, was Sie in den Büchern aus Chelsea entdeckt haben?“

„Aber ja, Doktor! Einen Moment!“

Holmes erhob sich aus seinem Sessel und begab sich in sein Schlafzimmer. Schon einen Augenblick später kam er wieder zurück, ein Blatt mit Notizen in der Hand. Er nahm wieder neben mir im Sessel Platz und hielt das Blatt kurz in die Höhe.

„Diese Publikationen waren sozusagen ein Volltreffer! Sie bestätigen voll und ganz unsere gezogenen Schlüsse die Verbrechen betreffend. Alles passt in

das uns vorliegende Bild, einschließlich der von den Betroffenen erhaltenen Aussagen. Ich kann nun mit großer Sicherheit sagen, auf was es der oder die Täter abgesehen haben!“

Er ging schnell seine Notizen durch und fand das, was er suchte.

„Ah, ja! Hier ist es,... ich fand zum Beispiel im Werk „Herrschaftliche Familien und deren Besitztümer“ unter dem Eintrag der Adelsfamilie derer von Montford: Adelsgeschlecht, dessen Linie sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Stamm – und Wohnsitz bis 1746: „Wisbourne Castle“ in Essex. Wohnsitz ab 1747: „Chestnut Old Hall, Greenwich, Greenwich Park. Nach einem Brand, ab 1840 bis 1844 wieder neu erbaut. Montford Familie: Besitz von großen Ländereien in Essex und Suffolk. Überwiegend landwirtschaftliche Nutzung. Im Familienbesitz befindet sich unter anderem auch ein Schmuckstück aus dem 12. Jahrhundert, um das sich zahlreiche Legenden ranken.

Laut unbestätigten Quellen soll es sich dabei um ein Perlencollier handeln, das auf die jeweilige Gattin des aktuellen männlichen Familienoberhauptes übergehe. Das Collier besteht aus einem dreifachen Perlenkranz von einer außerordentlichen Qualität. Die Perlen sind ungewöhnlich groß und haben Tropfenform. Jede Perle ist von einer Fassung aus Brillanten umgeben. Nach der Legende heißt es, dass dieses Collier den jeweiligen Besitzerinnen nur Unglück brachte. Wegen der Tropfenform der Perlen trägt es deshalb auch den Namen „Die Tränen von Montford“. Nun, mein lieber Watson, was sagt Ihnen dieser Buchbeitrag?“

„Mein Gott, Holmes...! Miss Evans sprach im Rollenspiel nicht in erster Linie von Schmuck im Allgemeinen, der schmerzliche Erinnerungen bei Lady Montford auslösen würde, sondern von einem ganz bestimmten Schmuckstück: Den „Tränen von Montford“! Ich habe die Aussagen in einen völlig falschen Zusammenhang gebracht! Miss Wallace hat mit der Frage „Haben Sie vor, einen speziellen Schmuck zu tragen?“, Miss Evans indirekt dazu gebracht, zu bestätigen, dass das Schmuckstück noch vorhanden ist! Miss Evans war zwar verstört, meinte aber genau das, was sie sagte: ...ich, nein, sie hat das Collier nach seinem Tod...niemals mehr getragen...es muss verborgen bleiben...sonst wird neues Unheil heraufbeschworen! Es muss verborgen bleiben, also versteckt,... ist aber noch vorhanden! Diese Gewissheit wollte Miss Wallace mit ihrer Frage erlangen!“

„Wunderbar, Watson! Sie haben Ihre Gedanken nun wieder in die richtigen Bahnen gelenkt! Es ist wirklich eine Frage der Interpretation des Gehörten. Ihre erste Deutung der Aussagen von Miss Evans in Punkto Loyalität zu ihrer Herrin könnte man durchaus auch so auslegen, wie Sie es taten. Mit den aber nun bekannten Informationen aus den von mir geprüften Buchvorlagen erscheint der Fall aber in einem etwas anderen Licht!“

„Die Tränen der Mylady!“

Ich saß immer noch verblüfft neben Holmes im Sessel und schüttelte meinen Kopf.

„War denn den Büchern noch mehr zu entnehmen?“, fragte ich meinen Mitbewohner, nachdem ich mich wieder etwas gefasst hatte.

„In der Tat ergaben sich noch einige Spuren zu uns bereits bekannten Hinweisen. Ich habe versucht Namen, die uns Mrs. Hudson als weitere Besucher von Carlton House nannte, in den Bucheinträgen zu finden.“

Holmes schaute dabei wieder in seine Notizen.

„Nun, es war sehr aufschlussreich, was ich ausgegraben habe, guter Doktor! Zunächst fand ich ein paar Zeilen zum Hause De Lacy. Sie erinnern sich, Watson, es wurde von Mrs. Hudson eine Privatsekretärin Elisabeth Gossling-Wright erwähnt, die bei Countess De Lacy in Diensten steht. Es handelt sich hierbei um Countess Eugenie De Lacy, letzter Spross des Hauses De Lacy. Es gab keine männlichen Nachkommen. Um es kurz zu machen, als kostbarster Besitz der Countess wird ein goldener ägyptischer Dolch samt goldenem Wehrgehänge aus der Zeit des Baues der Cheops Pyramide genannt. Wir sprechen hier von der 4. Dynastie, also etwa 2600 vor Christi Geburt. Der Dolch hat einen unschätzbaren Wert. Des Weiteren war auch die Linie derer von Dunston-Smythe verzeichnet. Bei Earl Henry Dunston-Smythe und dessen Gattin Lady Frances ist ja laut Mrs. Hudson eine Mrs. Clarissa Frazier angestellt. Interessant und zu erwähnen ist bei diesem Adelsgeschlecht der Besitz eines Gemäldes von Leonardo da Vinci mit dem Namen „Portrait einer jungen Frau“, datiert auf das Jahr 1490. Der Wert dieses Bildes ist ebenfalls nicht zu schätzen.“

„Das ist unglaublich, lieber Holmes! Das wären dann ja alles noch potentielle Opfer, denn warum sonst wurden die Bediensteten zum Treffen nach Carlton House eingeladen? Was kann man tun, vielmehr, was muss man tun?“

„Sie haben Recht, Watson! Die Recherchen zeigen, dass man es auf weitere, äußerst kostbare Objekte abgesehen hat. Die Zeit drängt! Allerdings bin ich mir noch unschlüssig, wie man gezielt an nähere Informationen über den weiteren Verlauf der geplanten Taten herankommen könnte. Der Schlüssel liegt vielleicht in Carlton House,...man sollte...“

In diesem Moment wurde Holmes unterbrochen, da Mrs. Hudson anklopfte. Sie betrat das Zimmer, um das Geschirr vom Mittagessen abzuräumen.

„Oh, Mrs. Hudson, einen Augenblick bitte! Ich hätte noch ein paar Fragen, die Zusammenkunft am heutigen Abend betreffend! Bitte setzen Sie sich doch noch ein wenig zu uns!“

Mrs. Hudson setzte sich. Das Gesicht von Holmes nahm plötzlich einen freudigen Ausdruck an, seine grauen Augen blitzten geradezu. War ihm eine Idee gekommen?

„Sie nehmen heute Abend wieder mit Miss Evans an dem Treffen in Carlton House teil?“

„Ja, wir hatten es vor, Sir!“

„Wann ist der Beginn?“

„Nun, wir sollen so gegen 19 Uhr da sein. Miss Evans wird mich wohl kurz vorher wieder abholen, ich habe zumindest nichts Gegenteiliges gehört.“

„Hmm, ja, schön! Nun eine etwas, nun sagen wir...ungewöhnliche Frage: Haben Sie beim letzten Treffen am vergangenen Dienstag zufällig einmal die dortige Toilette oder auch entsprechend das Badezimmer benutzt?“

Mrs. Hudson wirkte peinlich berührt. Ihr Gesicht wechselte zwischen schwacher Empörung und Unverständnis. Auch ich empfand die Frage meines Freundes etwas merkwürdig. Meinem fragenden Blick schenkte er aber keine Beachtung.

„Bitte entschuldigen Sie vielmals meine Direktheit! Aber es könnte wirklich

von großer Wichtigkeit für unsere laufenden Ermittlungen sein! Ich möchte Sie mit meiner Frage absolut nicht in eine peinliche Lage bringen. Alles bleibt hier in dieser Runde und wird niemals an ein anderes Ohr dringen! Ich möchte Sie nicht unnötig belasten, halte es aber für angebracht, Ihnen einen kurzen Bericht über die Ereignisse der letzten Zeit zu geben.“

Sherlock Holmes gab hierauf Mrs. Hudson einen Einblick in die jüngsten Geschehnisse. Er beschränkte sich dabei auf das absolut Notwendige, um unserer Wirtin zwar ein besseres Verständnis der Lage zu ermöglichen, sie aber gleichzeitig nicht noch unnötig zu beunruhigen. Mrs Hudson hörte still, aber aufmerksam, den Ausführungen des Meisterdetektives zu und mit der Zeit konnte man einen Anflug von Verständnis in ihrer Miene erkennen. Holmes schloss seinen kurzen Bericht und wandte sich dann noch einmal direkt an Mrs. Hudson.

„Es wäre absolut wichtig für uns, Näheres über die geplanten Vorhaben der Täter erfahren zu können. Deshalb müssten wir möglichst zeitnahe in das Innere von Carlton House gelangen. Nach meinen Überlegungen ist es absolut sicher, dass der Drahtzieher der Überfälle bei den Treffen der Bediensteten ebenfalls anwesend ist. Diese Miss Wallace stellt zwar geschickt die Fragen an die jeweilige „Kandidatin“, die ausgehört werden soll, aber es ist ihr dabei eigentlich nicht möglich, Notizen zu machen. Dies wäre zu auffällig und würde sicher von den Anwesenden bemerkt. Nein, es muss einen Komplizen in irgendeinem angrenzenden Raum geben, der das „Interessante“ bei den Gesprächen belauscht und notiert. Mein Gedanke war nun, quasi den Lauscher zu belauschen! Also, um noch einmal zu meiner Frage nach der Toilette zurückzukehren...“

„Ich glaube, ich verstehe, was Sie meinen, Sir!“

Mrs. Hudson nickte wissend mit dem Kopf.

„Ja“,...kam es nun zögernd von ihr,...“ ich war im Laufe des Treffens tatsächlich einmal zur Toilette gegangen. Miss Wallace zeigte mir den Weg dorthin. Am Ende des Salons war eine Tür. Durch diese lief man in einen Flur. Nach der Tür gab es rechts an der Wand einen Schalter für die Flurbeleuchtung, den Miss Wallace betätigte. Rechts und links konnte man mehrere Türen entlang des Flurs erkennen. An dessen Ende, nach etwa fünfundzwanzig bis dreißig Schritten, blickte man direkt auf eine Tür, die praktisch parallel zur Salontür lag. Es gab auch dort neben der Tür Schalter für elektrisches Licht. Einen davon betätigte wiederum Miss Wallace. Hinter der Tür befand sich ein kleines Bad mit Toilette, das nun beleuchtet war. Das Bad liegt direkt an der Außenseite des Gebäudes. Man konnte dies durch die beiden Fenster sehen, hinter denen sich die Parklandschaft erkennen ließ.“

„Ihre Beschreibung ist großartig! Und es ist wahrlich als Glücksfall zu bezeichnen, dass Sie in die Verlegenheit kamen, die Toilette aufzusuchen! Das eröffnet uns eine nicht geringe Chance! Ich möchte deshalb eine große Bitte an Sie richten, liebe Mrs. Hudson! Ich bin mir dessen bewusst, dass das, was ich Ihnen vorschlagen werde, kein legaler Weg ist. Und ich könnte es auch verstehen, wenn Sie meinen Plan ablehnen würden, weil Sie ihn nicht mit Ihrem Gewissen vereinbaren können. Klar ausgedrückt, die Entscheidung liegt ganz allein bei Ihnen! Wenn Sie ablehnen, würde kein Wort mehr darüber verloren werden, das verspreche ich Ihnen hiermit hoch

und heilig. Dr. Watson ist mein Zeuge!“

„Mr. Holmes, Sir, ich möchte meinen Teil dazu beitragen, dass diesen Verbrechern das Handwerk gelegt wird! Ja, ich werde Ihnen beiden behilflich sein! Zuviel Leid und Kummer ist in der Vergangenheit über unschuldige Opfer hereingebrochen. Dem muss ein Ende bereitet werden! Sollte Ihr Plan auch nicht ganz legal sein..., Ihre Schilderung der bisherigen Begebenheiten hat mir die Augen geöffnet, - ich bin dabei! Bitte erklären Sie mir, was ich tun kann!“

Holmes stand auf und nahm beeindruckt Mrs. Hudsons Hand.

„Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihr Vertrauen, meine Liebe! Nun, ich versuche jetzt Ihnen und auch Dr. Watson meinen Plan zu erläutern!“

Mein Freund nahm darauf wieder Platz und begann erneut zu sprechen.

„Sie sagten, dass das nächste Treffen gegen 19 Uhr beginnt. Wann rechnen Sie mit dem Ende der Veranstaltung?“

„Nun, Sir, das ist schwer zu sagen. Beim plötzlichen Abbruch am Dienstag war es etwa 22 Uhr 30. Ich denke schon, dass es gut und gerne wieder 22 bis 23 Uhr werden wird.“

„Gut!..., ich habe mir folgendes gedacht: Sie fahren wie geplant mit Miss Evans nach Carlton House. Dr. Watson und ich folgen gegen 21 Uhr nach und warten unauffällig in der Nähe des Anwesens. Wir beobachten dann die Eingangspforte. Wenn die ersten Gäste aufbrechen und nach draußen kommen, begeben sich Dr. Watson und meine Wenigkeit zur Rückseite des Hauses. Sobald Sie bemerken, dass das Treffen zu Ende geht, bitten Sie Miss Wallace noch einmal, die Toilette benutzen zu dürfen. Da Sie dort das Licht anschalten, was wir draußen bemerken werden, begeben wir uns zum richtigen Fenster. Als Nächstes öffnen Sie möglichst geräuschlos dieses Fenster und lassen uns ein. Hierauf gehen Sie wieder zurück in den Salon und verabschieden sich. Wäre das für Sie machbar?“

„Natürlich Sir, das klingt recht einfach. So können wir es versuchen!“

„Bevor ich es vergesse, gab es im Salon auch einen Kamin?“

„Ja, ein paar Meter links neben der Ausgangstür zum Gang, an dessen hinteren Ende das Bad mit der Toilette liegt.“

„Und gleich nachdem man in diesen Gang tritt, liegt links an der Wand eine weitere Tür, nicht wahr?“

„Ja, Sir, das ist richtig!“

„Dachte es mir,... ich möchte wetten, dass diese Tür in einen Raum führt, der ebenfalls einen Kamin hat, der sich genau hinter dem baugleichen auf der anderen Seite des Salons befindet und durch Luftklappen mit diesem verbunden ist. Luftklappen wegen des besseren Abzuges, - aber - auch um Worte, die auf der anderen Seite gesprochen werden, gut zu verstehen!“

„Der Lauschplatz des Mittäters!“, entfuhr es mir.

„Es deutet vieles darauf hin, Watson! Aber gut und schön, dann harren wir also der Dinge, die da kommen! Mrs. Hudson, noch einmal:

Bitte sind Sie äußerst vorsichtig in allem, was Sie sagen und tun!“

Mrs. Hudson erhob sich und sammelte das Geschirr ein.

„Ja, Sir, Sie können sich auf mich verlassen! Oh,... da fällt mir noch etwas ein,...Miss Evans bat mich, als ich sie gestern besuchte, ob ich nach dem nächsten Treffen mit zu ihr fahren und über Nacht bleiben könne. In Anbetracht ihres, wie mir schien, etwas labilen Zustandes, habe ich ihr

zugesagt. Ich würde also erst im Laufe des morgigen Freitags wieder zurückkommen.“

„Hmm, ja, machen Sie das nur, Mrs. Hudson. Ich wünsche Ihnen dann also noch einen schönen Abend und uns allen ein gutes Gelingen!“

„Danke, Sir! Ach,... ich könnte Ihnen für das morgige Frühstück noch etwas vorbereiten. Es ist noch Brot, Butter, Käse und Marmelade vorhanden. Wenn Sie mögen, kann ich noch schnell zwei Eier kochen und dazu stellen. Kaffee oder Tee müssten Sie sich dann selbst aufbrühen!“

„Das wäre wunderbar, Mrs. Hudson! Wirklich, sehr freundlich!“

„Gut, dann stelle ich alles unten in der Küche bereit. Bitte vergessen Sie nicht abzuschließen, wenn Sie die Sachen holen! Sie haben doch noch den Zweitschlüssel?“

„Ja, er ist noch vorhanden!“

„Schön, dann gehe ich jetzt.“

Damit verließ sie uns. Ich verspürte mit einem Mal eine große Müdigkeit. Meine Taschenuhr zeigte mir 17 Uhr an und ich beschloss aus diesem Grund, mich schon in mein Zimmer zu begeben und mich zu einem, wenn auch vielleicht nur kurzen Schlaf zurückzuziehen. Es lag immerhin noch eine anstrengende Nacht vor uns, die eventuell sogar gefährlich werden könnte. Holmes wünschte mir wohl zu ruhen. Er würde mich dann wecken. Hierauf nahm er seine Geige zur Hand und begann zu spielen. Noch in meinem Schlafzimmer waren leise, ganz leise, traurige Melodien zu hören. Diese wiegten mich schließlich auch in den Schlaf.

Ungebetene Gäste

Holmes stand um 20 Uhr 30 neben meinem Bett und bat mich aufzustehen. Ich brauchte nicht lange, um mich anzukleiden. Warme Mäntel waren für die bevorstehende Mission zum Glück nicht von Nöten und hätten bei unserem Vorhaben auch nur gehindert. Außerdem waren die Außentemperaturen in dieser Jahreszeit als sehr mild zu bezeichnen. Wir richteten unser Augenmerk eher auf legere Hosen und Ausgehjacken in dunkler Farbe.

Schon kurz vor 21 Uhr erreichten wir die Ecke Park Road – Prince Albert Road am Regent`s Park mit unserer Kutsche. Wir stiegen aus und näherten uns dann zu Fuß dem nicht mehr weit entfernten Anwesen von Carlton House. Es herrschte sehr wenig Verkehr und so fiel es uns leicht, in einem Gebüsch auf der gegenüberliegenden Straßenseite unauffällig unseren Wachtposten zu beziehen. Es war ein lauer Sommerabend und bei weitem nicht unangenehm für Holmes und mich, nebeneinander unter vielen Zweigen und Gräsern zu liegen und den Hauseingang von Carlton House zu beobachten.

Gegen 22 Uhr 30 brachen mein Freund und ich aus unserem Versteck auf. Wir fanden, es sei nun an der Zeit, uns schon einmal an der Rückseite von Carlton House zu positionieren. Nachdem wir die Prince Albert Road noch etwa hundert Meter entlang gelaufen waren, querten wir die Straße und liefen in den gegenüberliegenden Park. Immer in der Deckung uralter Bäume

und Sträucher bleibend, arbeiteten wir uns schließlich bis zur Rückwand des Gebäudes vor. Ein schwacher Wind wiegte die Äste und Zweige des Baumbestandes und das dadurch zu hörende Rauschen und Knacken der Äste machte uns die Annäherung leichter, da eventuelle Geräusche unsererseits so überdeckt wurden. Das umliegende Gelände war menschenleer. Carlton House war sehr gut zu erkennen, denn das gesamte Areal, der dahinter liegende Park mit eingeschlossen, waren mittlerweile in gleisend helles Mondlicht getaucht. Dies bedeutete einen zusätzlichen Vorteil für unsere Orientierung.

Geduldig warteten Holmes und ich darauf, dass in einem der rückwärtigen Zimmer das Licht eingeschaltet wurde. Kurz nach 23 Uhr war es soweit. In einem Raum, der sich fast genau gegenüber unseres Standortes befand, flammte Licht auf. Wir einigten uns noch kurz, unsere Hüte in einem nahegelegenen Gebüsch zu verstecken, da die Kopfbedeckungen unser Vorhaben wohl zu sehr behindern würden. Nach dem hoffentlich glücklichen Verlauf der Mission konnten wir sie dann ja wieder mitnehmen.

Der eine Fensterflügel des bewussten Zimmers wurde nun lautlos nach innen gezogen und die Silhouette von Mrs. Hudson erschien darauf in der Fensteröffnung. Sie hatte uns gleich bemerkt und gab Holmes und mir mit ihrem Zeigefinger das Zeichen, hereinzukommen. Äußerst vorsichtig, aber auch mit gebotener Eile gelang der Einstieg. Mein Freund legte seinen Finger auf die Lippen und unsere Wirtin nickte nur stumm. Sie hatte verstanden, dass alles nur bei absoluter Stille zu bewerkstelligen war. Holmes schloss daraufhin das Fenster wieder und erstarrte plötzlich mitten in der Bewegung. Der Fensterflügel ließ unerwartet ein lautes Quietschen hören. Wir standen still im Badezimmer und rührten uns nicht. Aber kein Geräusch außerhalb des Zimmers zeigte uns an, dass das Quietschen des Fensters jemandem aufgefallen war. Mit äußerster Vorsicht drückte Holmes daraufhin das Fenster millimeterweise wieder zu und schloss es. Er schob mich und Mrs. Hudson dann leise zur Badezimmertür.

Diese öffnete mein Freund einen Spalt und spähte vorsichtig in den Flur. Alles schien in Ordnung zu sein und so gab er Mrs. Hudson das Zeichen, sich wieder in den Salon zu begeben.

Mrs. Hudson ging hinaus, nachdem sie uns noch einmal stumm zugewinkt hatte. Durch die ein wenig geöffnete Badezimmertür folgten wir ihr nebeneinander stehend mit unseren Blicken. Genau gegenüber, etwa zwanzig Meter entfernt, konnte man die Salontür sehen. Wie uns unsere Wirtin schon berichtet hatte, lagen links und rechts des Flurs mehrere Türen. Direkt links neben der Salontür war eine in die Wand eingelassene Kleidernische zu sehen, etwa drei Meter lang und zweieinhalb Meter hoch. In der Nische hingen hauptsächlich Mäntel und einige andere Kleidungsstücke. Mrs. Hudson hatte jetzt die Durchgangstür erreicht und trat dann, nachdem sie das Licht im Flur ausgeschaltet hatte, wieder in den Salon. Auch wir löschten nun außen das Licht im Bad und zogen uns dann darin zurück, die Tür leise schließend. Still lauschend warteten wir noch eine Weile ab. Unsere Augen hatten keine großen Schwierigkeiten mit den Lichtverhältnissen im nun abgedunkelten Badezimmer. Dank des Mondes, der über den nahestehenden Bäumen stand, war es glücklicherweise nicht stockdunkel. Etwa zehn Minuten später konnte man aus dem Flur schwache Geräusche

von auf und zuklappenden Türen vernehmen. Das war offenbar der Komplize von Miss Wallace, der sich nun wohl aus dem Nebenzimmer in den Salon begeben hatte. Nach weiteren fünf Minuten traten wir in den Flur und ich schloss vorsichtig die Badezimmertür. Langsam und möglichst still setzten wir uns in Richtung Salontür in Bewegung. Ein lautes Geräusch, wie es beim Schließen des Badfensters zu hören gewesen war, musste nun unbedingt vermieden werden. Unter der Salontür war ein schwacher Lichtschimmer zu erkennen, der aus dem beleuchteten Raum drang. Dies gab uns einen kleinen Anhaltspunkt für unser Ziel. Endlich war die Tür erreicht und vorsichtig traten wir dicht an sie heran. Tatsächlich waren die Stimmen einer Frau und eines Mannes recht deutlich zu hören. Es musste sich dabei um Miss Wallace und deren Verbündeten handeln.

Holmes, der links in Richtung der Kleidernische neben mir stand, legte mir noch einmal beruhigend die Hand auf die Schulter. Er ging dann in die Hocke und spähte durch das Schlüsseloch der Salontür. Hierauf konzentrierten wir uns auf das von drinnen zu hörende Gespräch.

„...können unter diesen Umständen nicht mehr weitermachen! Die Gefahr, aufzufliegen, wird zu groß“, ließ sich die Männerstimme vernehmen.

„Willst du den nächsten Zug noch ausführen?“ fragte die Frau hierauf.

„Ja, natürlich! Es ist ja quasi alles vorbereitet! Das sollte schon noch zu bewältigen sein.“

„Was macht dich so misstrauisch, Max?“

„Mir ist durch eine zuverlässige Quelle zu Ohren gekommen, dass seit einigen Tagen ein Privatschnüffler seine Finger im Spiel hätte. Angeblich befragt er detailliert Opfer der vergangenen Überfälle! Ich war leider heute sehr spät dran, deshalb war ich dir gegenüber auch recht einsilbig und begab mich gleich in den Nebenraum.“

„Was hast du vor?“

„Wie schon gesagt, der nächste Streich wird noch ausgeführt! Danach brechen wir die Zelte ab. Carlton House ist ja nur gemietet und bleibt eben zurück, es muss uns egal sein! Ich habe schon bei der Cunard Linie in Liverpool zwei Reservierungen für die Überfahrt nach Boston geordert. Die „Ivernia“ legt nächste Woche am Mittwoch um 15 Uhr ab. Alle bisher erbeuteten Objekte befinden sich schon bis auf das letzte noch fehlende Stück gut verpackt in zwei Überseekoffern. Wir treffen uns...ich würde sagen am kommenden Dienstag in Liverpool, um Ungeklärtes noch zu besprechen. Ich werde in der Zwischenzeit schon alles dorthin transportieren und vor Ort sein“

„Wo willst du denn die Überseekoffer deponieren?“

„Ich steige wieder im „Grosvenor Hotel“ ab. Dort befindet sich im Keller unter dem Hotel ein Depot, wo man alles bis kurz vor der Einschiffung einschließen lassen kann.“

„Und welchen Treffpunkt schlägst du vor?“

„Nun, ich würde sagen, Fort Perch Rock! Ja, das ist vielleicht besser als das Hotel. Fort Perch Rock, hinter dem linken Turm, 17 Uhr!“

„Gut Max, ich werde da sein! Eine Sache noch,... werde ich dieses Mal auch nur wieder mit etwas Schmuck und lieben Worten abgespeist?“

„Was willst du damit sagen?“

„Nun, es ärgert mich immer noch, dass ich mich nach unseren letzten

Aktionen in Italien, Frankreich und Deutschland mit fast gar nichts zufrieden geben musste. Eine kleine Diamantkette und ein paar Ringe waren alles, was mir von den ganzen Überfällen zugestanden wurde! Wer beschafft denn die ganzen Informationen, die erst die Grundlage für deine Einbrüche ergeben? Du bewegst dich da draußen unter den oberen Zehntausend in Saus und Braus und leistest dir einfach alles, was dir gefällt, während ich die Vorarbeit leiste und kurz gehalten werde!“

„Hallo!..., Miss Wallace! Hätten Sie die Güte und würden sich wieder beruhigen? Fängst du schon wieder mit dieser Leier an? Habe ich dich nicht des Öfteren in die teuersten Restaurants geführt und waren wir nicht auch bei unzähligen Empfängen und Gesellschaften der High Society?

Hör mir zu: Ich habe jetzt um diese Uhrzeit einfach keine Lust mehr auf völlig überflüssige Streitereien,... he, wo willst du hin?“

„Toilette!“

In diesem Moment fühlte ich die Hand von Sherlock Holmes an meinem Arm. Geistesgegenwärtig hatte er sofort die Situation erfasst. Mit kräftigem Griff zog er mich nach links, und ohne dass mir viel Zeit zum Nachdenken blieb, zwischen die Mäntel und Kleidungsstücke. Ein leises „psst“ war alles was ich noch hörte.

Im nächsten Augenblick wurde auch schon die Salontür aufgerissen und das Flurlicht angeschaltet. Holmes hielt meine Hand und wir beide standen stumm hinter den Kleidungsstücken, fest mit dem Rücken an die Wand gepresst und wagten kaum zu atmen. Die Salontür wurde jetzt vehement zugeworfen und es waren energische Schritte zu hören. Eine Frau, wohl Miss Wallace, war durch einen kleinen Spalt zwischen den Mänteln kurz zu sehen. Sie ging, uns den Rücken zugewandt, auf die Badezimmertür zu, hinter der sie dann verschwand. Die nächsten Minuten kamen mir vor wie eine Ewigkeit. Durch das stetige Stillstehen bildete ich mir ein, an irgendeiner Körperstelle plötzlich einen Krampf zu verspüren. Das war nur Einbildung, bewirkte aber auch, dass mir die Schweißtropfen von der Stirn perlten.

Endlich kam die Frau wieder aus dem Bad. Die Schritte näherten sich wieder unserem behelfsmäßigen Zufluchtsort. Kurz vor der Salontür blieb die Frau plötzlich stehen. Meinem Herzen ging es fast ebenso. Holmes drückte mir aufmunternd die Hand. Er war, wie schon in so vielen vorher erlebten Situationen, die Ruhe selbst geblieben. Durch einen weiteren Schlitz zwischen den Kleidungsstücken konnte ich mit einem Auge sehen, dass die Frau sich bückte. Sie war dabei, ein Taschentuch aufzuheben, das ihr im Flur entfallen war.

Mit dem Taschentuch in ihrer Hand tupfte sie sich über ihre Augen. Danach öffnete sie die Salontür, löschte das Licht im Flur und ging zurück in den Salon. Die Tür fiel mit einem lauten Krach ins Schloss. Meine Knie zitterten leicht von der Anspannung, aber Holmes bedeutete mir mit dem Druck seiner Hand, noch etwas zu warten. Von drinnen waren wieder die beiden Stimmen zu hören.

„Na, hast du dich wieder beruhigt?“

„Ja!“

„Nun, dann machen wir es also so, wie ich vorgeschlagen habe?“

„Ja!“

„Bravo! Gutes Mädchen!... keine Sorge, was Max anpackt, funktioniert immer! Das müsstest du doch inzwischen gelernt haben! Wir sehen uns dann wie geplant am Dienstag am Fort Perch Rock, nicht wahr?“

„Ja!“

„Großartig..., lass uns noch kurz über den heutigen Abend reden...“

Holmes zog mich nun wieder in den Flur. Mit leisen Schritten näherten wir uns daraufhin wieder der Badezimmertür, durch die wir dann glücklich zurück in das Bad gelangten. Der Mond draußen stand nun hoch über den alten Bäumen und strahlte in voller Pracht. Dabei tauchte er den kleinen Raum in silbernes Licht. Ich setzte mich zunächst einmal auf den Rand der Wanne und begann tief durchzuatmen. Holmes war schon wieder damit beschäftigt, ganz langsam den Fensterflügel zu öffnen. Nachdem dies gelungen war, drehte er den Fenstergriff wieder so, dass dieser fast auf Verschlussstellung stand. Aus seiner Hosentasche zog er darauf ein langes Stück Draht, das er mittels Schlaufe um den Winkel der Unterseite des Fensterflügels legte. Er hielt den Draht dann gespannt und forderte mich flüsternd auf, wieder nach draußen zu klettern. Ich folgte seiner Anweisung und wartete vor dem Fenster auf meinen Freund. Vorsichtig kam er nach, das Ende des Drahtes noch immer gespannt in der Hand haltend. Langsam zog er nun am Draht, bis das Fenster wieder fast gänzlich geschlossen war. Hierauf ließ er den Draht etwas lockerer, der daraufhin vom Fensterwinkel glitt und von Holmes vorsichtig nach draußen gezogen wurde. Dies gelang sogar ohne ein weiteres Geräusch. Nachdem wir unsere Hüte noch aus dem Gebüsch gezogen hatten, machten wir uns glücklich und zufrieden auf den Rückweg. Meine Taschenuhr zeigte mittlerweile ein paar Minuten nach ein Uhr und wir waren beide erleichtert, als wir uns am Rande der Park Road eine Droschke anhielten. Diese brachte uns dann zügig zur nicht weit entfernten Baker Street zurück.

„Der Einbruch, denn als etwas anderes kann ich unser illegales Vorgehen nicht bezeichnen, hat sich ganz sicherlich gelohnt, nicht wahr mein lieber Holmes“, zwinkerte ich ihm zu, nachdem wir uns in unserem Wohnzimmer in zwei Sesseln niedergelassen hatten.

„Wahr gesprochen, Watson! Allzu oft ist es ein sehr schmaler Grat zwischen der Legalität und dem Abgrund des Verbrechens, auf dem wir manchmal zu wandeln gezwungen werden. In diesem Fall war es wohl das unbedingte Bedürfnis, der Gerechtigkeit zu dienen. Ich glaube, Justitia hat dabei gerne einmal ein Tuch vor ihre Augen gebunden!“

„Ganz Recht, lieber Freund! Ich muss es bekennen, auch wenn ich immer noch ein wenig vom schlechten Gewissen geplagt werde: Der Zweck heiligte die Mittel! Was wir gestohlen haben, waren vernommene Worte, die von uns dann in den Kampf gegen das Verbrechen ins Feld geführt werden. Da sollte man zumindest auf mildernde Umstände plädieren, nicht wahr?“

Mein Freund blickte mich sinnend an und lies dann ein vergnügtes Lächeln erkennen, bevor er mir antwortete.

„Ja, Doktor, wir haben unser Ziel erreicht, die erlangten Informationen sind geradezu Gold wert. Als Erstes sollten wir am heutigen Morgen Mrs. Hudson gleich nach ihrer Rückkehr über die Neuigkeiten in Kenntnis setzen. Was die gesammelten Erkenntnisse angeht, die der Besuch in Carlton House gebracht hat, so sollten wir uns meiner Meinung nach erst einmal ein paar

Stunden Schlaf gönnen, bevor wir beim Frühstück dann in Ruhe darüber reden und die notwendigen Schlüsse ziehen können.“

Ich erhob mich aus meinem Sessel.

„Ich kann Ihnen nur zustimmen, Holmes! Ein wahres Wort zu später Stunde! Gute Nacht!“

Und damit begab ich mich in mein Zimmer.

In Gefahr

Nach einer kurzen, aber ruhigen Nacht trafen wir uns im Wohnzimmer wieder. Ich erklärte mich dazu bereit, nach unten zu gehen, um die Morgenzeitung vor der Haustüre und die von Mrs. Hudson vorbereiteten Dinge für das Frühstück zu holen. Alles stand bereit und so machte ich mich, nachdem ich noch Kaffee und Tee aufgebriht hatte, recht bald wieder auf den Rückweg.

Unser Frühstück verlief sehr ruhig, fast schweigsam. Ich konnte mich des Eindruckes nicht erwehren, dass Holmes etwas bedrückte. Sein Gesichtsausdruck, ja seine ganze Haltung wirkte angespannt und besorgt.

„Was ist los, mein Freund? Haben Sie nicht gut geschlafen, oder gibt es einen anderen Grund für Ihre gedrückte Stimmung heute Morgen?“

Er blickte mich einige Sekunden wie abwesend an. Dann sprach er zögernd.

„Wir hätten sie nicht gehen lassen sollen.“

„Wen, ...Mrs. Hudson?“

„Ja, mich beschleicht ein ungutes Gefühl nach dem in der Nacht erlauschten Gespräch! Ein Raub soll noch ausgeführt werden, bevor man hier verschwinden will! Die letzte Person, die auf dem Treffen ausgehört wurde, war Miss Evans...“

„Vielleicht sehen Sie zu schwarz, Holmes! Ganz so schnell wird man sicher nicht zuschlagen! Es sind seit der letzten Nacht bis jetzt nur ein paar Stunden vergangen! Man hat ja, wie vernommen, noch Zeit bis Mittwoch nächster Woche, wenn das Schiff abfährt. So bleibt auch uns wohl genügend Zeit, um entsprechende Maßnahmen einzuleiten!“

Holmes schien mein Einwurf nicht sonderlich zu überzeugen. Fahrig trank er seinen Kaffee aus und ließ sich vor dem Kamin im Sessel nieder. Ich gesellte mich hinzu.

„Sagt Ihnen eigentlich das erwähnte „Fort Perch Rock“ Näheres? Ich muss gestehen, mir nicht.“

„Oh, ja Watson! Bei „Fort Perch Rock“ handelt es sich um eine Verteidigungsanlage an der Mündung der Liverpool Bay in New Brighton. Sie stammt aus den 1820er Jahren und hatte den Zweck, den Hafen von Liverpool zu verteidigen.“

„Nun, mit unserem in der Nacht gesammelten Wissen haben wir doch mit Unterstützung von Scotland Yard eine sehr gute Möglichkeit, die Täter dort zu ergreifen, nicht wahr?“

„Das ist sicherlich richtig! Die Täter!...“ Er blickte nachdenklich zu seiner Kaffeetasse, dann fuhr er langsam, immer noch in Gedanken fort.

„Außerdem kennen wir die Unterkunft von Max Harper, was es uns zeitnah ermöglicht, dort im „Grosvenor Hotel“ das Diebesgut sicher zu stellen,...und doch...“

Er verstummte und ließ den Satz offen. Auch seine Stirn hatte sich wieder umwölkt. Ich unterbrach trotzdem nochmals die Gedankengänge meines Mitbewohners.

„Was mir schwer verständlich ist, mein Freund,...von wem konnte Max Harper so schnell von unseren Ermittlungen erfahren haben? Ist das nicht auch für unser weiteres Vorgehen mit großen Schwierigkeiten verbunden?“

„Nun, lieber Doktor, ich glaube die Antwort auf den ersten Teil Ihrer Frage hat uns Miss Wallace schon während des weiteren Gesprächs mit Harper gegeben! Was warf sie ihrem Komplizen doch so vehement vor?“

„Du bewegst dich unter den oberen Zehntausend in Saus und Braus!“

Dies ist ein starkes Indiz dafür, dass Harper noch am Mittwochabend bei einer Party oder ähnlichen Veranstaltung von einem Bekannten einer der von uns befragten Personen einen entsprechenden Hinweis erhielt.

Wahrscheinlich war es so....“ abermals stockte Holmes und verfiel in nachdenkliches Schweigen, aus dem er aber nach ein paar Sekunden wieder aufschreckte.

„Was Ihre Frage nach für uns entstehenden Problemen angeht, möchte ich meinen, dass dies als geringfügig zu betrachten ist. Es steht wohl nach der Aussage von Harper fest, dass die Flucht für Mittwoch nächster Woche fest von ihm geplant ist. Wir kennen die Umstände und können so mit Polizeiunterstützung handeln.“

Ich dachte über seine Entgegnung nach.

„Hmm, ja, das ist wohl richtig, Holmes.“

Ich nickte ihm zu.

„Bei dem Gaunerpärchen scheint es mit der Harmonie aber wohl nicht mehr zum Besten bestellt zu sein, oder wie empfanden Sie die Reaktion von Miss Wallace ihrem Partner gegenüber?“

Holmes erwachte wieder kurz aus seinen Grübeleien.

„Äh,...ja, da ist schon etwas dran, Watson. Sie ist äußerst unzufrieden mit ihrer Situation, ja geradezu frustriert. Das könnte sich vielleicht sogar als Vorteil für uns erweisen...“

Mit einem gemurmelt...“bis bald, Doktor“ erhob sich Holmes abrupt und verschwand in seinem Schlafzimmer. Offenbar verspürte er keinen besonderen Drang, unser Gespräch fortzusetzen. Ich nahm mir deshalb die letzte Ausgabe der „Lancet“ zur Hand und vertiefte mich in einen medizinischen Artikel. Nach etwa einer Viertelstunde kam Holmes, nun fertig angekleidet, wieder zurück. Er nahm sich einen Zugfahrplan vom Regal, stopfte sorgfältig den Kolben seiner Bruyere und entzündete die Pfeife. In eine Wolke aus Pfeifenrauch gehüllt setzte er sich zu mir an den Kamin und studierte den Fahrplan. Es war mittlerweile zwölf Uhr mittags, aber Mrs. Hudson war noch nicht wieder zurückgekehrt. Mein Freund hatte den Fahrplan zur Seite gelegt und schritt, wie mir schien, seltsam nervös und unruhig im Zimmer hin und her.

„Sie machen sich Sorgen um Mrs. Hudson, nicht wahr?“

„Ganz recht, Doktor! Sie sollte eigentlich schon wieder da sein“, gab er knapp zurück.

„Vielleicht wollte sie sich einfach noch nicht so früh von Miss Evans trennen?“, versuchte ich zu beruhigen. Aber ich war innerlich ebenfalls nicht sehr überzeugt von meiner Beschwichtigung.

„Ihr Wort in Gottes Ohr, Watson!“

Hierauf unterbrach der große Detektiv seine Wanderung und widmete sich nochmals den in Chelsea erworbenen Büchern. Ich stand auf und stieg die Stufen zu Mrs. Hudsons Küche hinunter. Nachdem ich frischen Kaffee aufgebrüht hatte, kehrte ich in unser Wohnzimmer zurück. Holmes nickte mir dankbar zu und nahm wortlos seine gefüllte Tasse.

Der Nachmittag verging und ebenso der Abend. Kein Lebenszeichen von unserer Vermieterin und Wirtin! Unsere Stimmung sank immer mehr.

„Wir warten noch die Nacht ab und wenn sich bis zum Mittag des morgigen Tages nichts ergibt, schalten wir Inspektor Hopkins ein! Ich ziehe mich zurück, Watson!“

Sprach's und verschwand in seinem Schlafzimmer. Mit schwerem Herzen und trübsinnigen Gedanken begab auch ich mich in mein Zimmer.

Es war eine trostlose Nacht. Viel zu viele Vorstellungen von schrecklichen Geschehnissen und Taten, die sich uns noch offenbaren sollten, nisteten sich in meinem Kopf ein und ließen nur ein oberflächliches Dahindämmern zu. Ein entspannender Schlaf wollte sich nicht einstellen. Immer wieder schreckte ich auf. Völlig gerädert und erschöpft kam ich am Morgen zu mir und wankte nach der Morgentoilette und dem Ankleiden in unser gemeinsames Wohnzimmer. Es war keine Überraschung für mich, Holmes in einer ähnlichen Verfassung dort schon vorzufinden.

Nach einem kurzen ...“Morgen, Holmes“, begab ich mich nach unten und bereitete aus den noch vorhandenen Resten ein kleines Frühstück zu, das ich dann auf unserem Wohnzimmertisch platzierte.

Schweigend saßen wir am Tisch und kauten lustlos und ohne Appetit auf den schon leicht harten Brotstücken vom Vortag herum. Zäh floss die Zeit bis zum Mittag dahin, immer wieder unterbrochen von unseren nervösen Blicken zur Kaminuhr.

Kurz nach 15 Uhr sprang mein Freund auf und blickte aus dem Fenster zur Straße hinunter. Der Grund war ein hektisches Läuten an der Eingangstür, das uns augenblicklich aus unserer Lethargie gerissen hatte.

„Ich gehe nach unten und sehe nach, Holmes!“

Er nickte nervös und ich eilte so schnell es mir möglich war die Stufen zum Eingang hinunter. Als ich öffnete, stand mir ein Constable der Londoner Polizei gegenüber.

„Mr. Sherlock Holmes?“

„Nein, aber kommen Sie nur mit nach oben, er ist zu Hause!“, bat ich den Polizisten. Zügig führte ich den Mann die Stufen nach oben in unser Wohnzimmer. Holmes stand am Kamin und schaute uns gespannt entgegen.

„Mr. Holmes, Sir?“

„Ja, Constable, was führt Sie zu uns?“

„Inspektor Hopkins lässt Ihnen diese Nachricht überbringen, Sir!“

Er reichte meinem Freund ein handbeschriebenes Blatt. Holmes überflog die Zeilen und seine Miene verdüsterte sich zusehends.

„Ich habe es geahnt, Doktor! Hätte ich nur auf mein Bauchgefühl gehört!“

Bitte machen Sie sich fertig, wir brechen auf! Inspektor Hopkins erwartet uns in „London Bridge Station“. Wir müssen schnellstens nach Greenwich! Der Zug geht 16 Uhr 45. Alles Weitere unterwegs!“

Hastig machte ich mich reisefertig und begab mich mit Holmes und dem Constable, der uns begleitete, zu einer Kutsche, die uns nach „London Bridge Station“ bringen sollte. Sherlock Holmes saß mir in der Kutsche gegenüber. Ich war sehr beunruhigt ob des plötzlichen Aufbruchs, den die Nachricht von Inspektor Hopkins bewirkt hatte.

„Was ist passiert, Holmes? Greenwich? Handelt es sich um Chestnut Old Hall? Ist ein weiteres Verbrechen geschehen?“

Das sehr ernste Gesicht meines Freundes ließ nichts Gutes ahnen.

„So wie ich die Botschaft von Hopkins verstanden habe, sind seit gestern Nachmittag Lady Montford, ihre Hausdame Sophie Evans und ein Gast des Hauses verschwunden. Es könnte dabei auch einen Raub gegeben haben. Die Kammerzofe der Mylady meldete dies heute Mittag bei der zuständigen Polizeistelle in Blackheath. Die Dame machte dabei einen leicht verwirrten Eindruck und konnte vielleicht aus diesem Grunde auch keine weiteren präzisen Angaben zu Protokoll geben. Kurz danach erhielt Inspektor Hopkins die Nachricht. Näheres will er uns dann nachher mitteilen. Was das zu bedeuten hat, brauche ich Ihnen wohl nicht zu erklären, Doktor!“

„Aber warum wurde das Verschwinden erst heute Mittag gemeldet und nicht schon gestern Abend?“

„Das kann ich Ihnen beim besten Willen nicht beantworten, lieber Watson! Wir müssen mit Hopkins und dem Personal von Chestnut Old Hall darüber reden!“

Die Kutsche hatte in der Zwischenzeit „London Bridge Station“ erreicht und hielt vor dem Haupteingang. Schon während wir ausstiegen, konnten wir sehen, dass Inspektor Stanley Hopkins durch den Eingang kam und auf uns zueilte.

„Doktor Watson, Mister Holmes! Schön dass Sie beide gekommen sind! Ich dachte, dass es keinen Aufschub geben dürfe, um Sie hierher zu bitten! Unser unlängst geführtes Gespräch über diese Raubserie veranlasste mich, schnell zu handeln, weil ein eventueller Raub von der Kammerzofe erwähnt wurde!“

Er schüttelte uns bei diesen Worten die Hände.

„Ich danke Ihnen sehr, Inspektor! Diese Raubserie beschäftigt uns doch erheblich. Aus doppeltem Grund! Zum einen natürlich wegen der spektakulären Art und Weise, in der bedeutende Kunstgegenstände erbeutet wurden. Zum zweiten, weil, wie ich gestehen muss, bei uns ein sehr persönliches Interesse zu Grunde liegt! Wir haben begründete Hinweise darauf, dass es sich bei der dritten verschwundenen Person, die als Hausgast bezeichnet wurde, um unsere Wirtin, Mrs. Hudson handelt. Sie war nämlich zur fraglichen Zeit zu Besuch bei Miss Sophie Evans, der Haushälterin von Lady Montford. Sie ist noch nicht in die Baker Street zurückgekehrt!“

Inspektor Hopkins machte eine überraschte Miene.

„Kann man das als Zufall ansehen,...oder...?“

Für Sherlock Holmes waren die Gedankengänge eines gewieften Kriminalisten natürlich keine Überraschung. Er ließ sich nichts anmerken

und entgegnete ruhig und abgeklärt: „Nun, man kann es vielleicht einen Zufall nennen. Uns war seit einiger Zeit bekannt, dass Mrs. Hudson sich mit ihrer früheren Bekannten, Miss Evans, traf. Dass am gestrigen Tag dann drei Personen verschwinden und die etwaigen Gründe dafür, sollte geklärt werden. Um eines klarzustellen, Hopkins: Ich habe Mrs. Hudson nicht dorthin geschickt! Sie war rein privat vor Ort, hatte uns nur vorher von ihrem Besuch in Kenntnis gesetzt! Deshalb bin ich Ihnen auch höchst dankbar, dass Sie uns in diesen Fall mit einbinden und schnellstens benachrichtigten. Was unser Engagement in der Raubserie betrifft, so kann ich sagen, dass es in der Zwischenzeit einige Erkenntnisse gibt, zu denen ich mich zu gegebener Zeit äußern möchte. Beim jetzigen Stand ist meiner Meinung nach der richtige Zeitpunkt dafür noch nicht gekommen, da man noch eine bestimmte Entwicklung abwarten sollte!“

Inspektor Hopkins hatte mit gekräuselter Stirn zugehört und Holmes nicht unterbrochen. Er zeigte jetzt auf den Bahnhofseingang und gab uns zu verstehen, dass es nun an der Zeit wäre, zum Bahnsteig zu gehen. Er hatte Recht, denn der Zug war gerade dabei einzufahren. Nachdem wir uns ein leeres Abteil herausgesucht hatten, nahmen wir schnell Platz und hatten dann während der Fahrt nach Greenwich noch etwas Zeit, uns zu unterhalten. Inspektor Hopkins beschäftigten noch immer die von Holmes gemachten Äußerungen. Vielleicht wurmte es ihn auch ein wenig, sich mit relativ unbestimmten Andeutungen zufrieden geben zu müssen.

„Haben Ihre Recherchen mit dem bereits erwähnten Maxwell Harper zu tun? Wenn ja, wie sind Sie vorgegangen? Gibt es eine „heiße Spur“?“

Holmes hatte zunächst wie unbeteiligt aus dem Fenster geblickt. Er wandte sich aber nun leicht unterkühlt dem Scotland Yard Beamten zu. Sein fester Blick und ein sehr entschlossener Zug um die Mundwinkel zeigten schon an, dass er keinesfalls gewillt war, weitere Angaben zu machen.

„Mein lieber Inspektor, wie Sie sicherlich wissen, hängt es in jedem Beruf davon ab, wie mit gegebenen Mitteln oder auch Methoden ein bestimmtes Ziel erreicht werden kann. Gewisse erfolgreiche Methoden oder auch „Geheimnisse“ nennt wohl jeder Kriminalist sein Eigen. Das gilt für Sie, wie auch für meine Wenigkeit! Es hat sich sicherlich schon oft als ratsam erwiesen, über manche Vorgehensweisen und Dinge zu schweigen, um dann am Ende des Tages den größtmöglichen Erfolg zu erzielen. Kurzum, ich möchte so auch weiterhin verfahren! Aber verstehen Sie mich bitte nicht falsch, lieber Inspektor!“ Holmes Stimme hatte einen freundlichen, aber eindringlichen Tonfall angenommen und er blickte Hopkins jetzt direkt in die Augen.

„Wenn es nötig wird, bin ich natürlich selbstverständlich bereit mit meinem Wissen und mit Hilfe jeglicher Art zur Ermittlung und Aufklärung beizutragen. Ich weiß und ich bin auch absolut davon überzeugt, dass ohne die tatkräftige und mutige Arbeit der Polizei keine Lösung möglich sein wird. Bitte haben Sie Vertrauen und respektieren Sie meine Einstellung!“

Hopkins schien die Ausführungen meines Freundes zu akzeptieren. Er streckte Holmes seine Hand entgegen und meinte:

„Mr. Holmes, Sie haben wohl Recht! Natürlich habe ich Vertrauen in Ihre Untersuchungen! Auf eine gute Zusammenarbeit!“

Holmes ergriff daraufhin seine Hand und schüttelte sie herzlich.

Ich war dem kleinen Geplänkel aufmerksam gefolgt und es freute mich im Stillen, dass die Angelegenheit nun geklärt war.

„Haben Sie schon Hinweise dazu, warum das Verschwinden der drei Personen erst heute Mittag gemeldet wurde, Inspektor?“, meldete ich mich.

„Es ist in der Tat wirklich merkwürdig, Dr. Watson,... aber nein, ich hoffe die Befragung der Kammerzofe kann uns eine Erklärung geben.“

„Wieviel Personal war denn zum gestrigen Zeitpunkt in Chestnut Old Hall?“

„Nach meiner Kenntnis waren dies ein Butler, der Gärtner, eine Köchin und die Kammerzofe, Mr. Holmes.“

„Nun, ich denke, wir müssen uns noch etwas gedulden und die Leute dann an Ort und Stelle befragen“, meinte Holmes. Dann blickte er wieder aus dem Abteifenster. Ein paar Minuten später lief der Zug auch schon in Greenwich ein und wir begaben uns zum Bahnhofsvorplatz, um eine Kutsche anzuhalten, die uns zum südlichen Ende des Greenwich Parks bringen sollte. Die Fahrt nach Chestnut Old Hall war recht kurz und dauerte nur sieben oder acht Minuten.

Die Kutsche bog in einen von sanften, grasbewachsenen Hügeln gesäumten Weg ein. Schon gleich darauf wand sich der Weg durch dichten Baumbestand. Uralte Kastanien bewegten sich im Wind. Die Kronen der mächtigen Bäume berührten sich immerfort und bildeten ein dichtes, dunkelgrünes Dach über unserem Gefährt. Dann erhob sich plötzlich ein großes, rechteckiges Gebäude auf einer Lichtung. Der Wohnsitz derer von Montford, Chestnut Old Hall. Die lange, zweistöckige Vorderfront mit einem abgeflachten Seitenturm links und rechts und einem breiten, von je einer Marmorsäule gesäumten Eingang in der Mitte war beeindruckend. Dem Eingang zugehörig, spannte sich ein großer Bogen, über dem eine Art Hauptturm mit halbrundem Kuppeldach den Abschluss bildete.

Vor dem Eingang konnte man zwei Polizisten erkennen, die dort Posten bezogen hatten. Inspektor Hopkins eilte gleich zu den beiden Constables und tauschte sich kurz mit ihnen aus. Währenddessen näherten sich Holmes und ich ebenfalls der Eingangstür. Man hatte uns wohl schon kommen sehen, denn die Tür wurde geöffnet und ein Butler trat uns entgegen. Nach kurzer Begrüßung wurden wir ins Haus geführt, wo in einem großen Salon eine junge Dame auf uns wartete. Etwas zögerlich kam sie mit fragendem Blick auf uns zu. Mein Freund stellte uns vor.

„Guten Tag,... Miss...“

„Oh, Entschuldigung Sir, mein Name ist Mona Lingfield, ich bin die Kammerzofe von Lady Montford.“

„Sehr erfreut, Miss Lingfield. Das ist Inspektor Hopkins von Scotland Yard.“ Er zeigte auf den Polizeibeamten.

„Mein Name ist Sherlock Holmes und das ist mein Begleiter, Dr. John Watson. Wir ermitteln als Unterstützung von Scotland Yard in dem Fall, der wohl gestern Nachmittag hier seinen Ursprung nahm. Wären Sie so nett und könnten uns dazu einige Fragen beantworten?“

„Aber natürlich, Sir! Bitte kommen Sie doch herüber und nehmen Sie Platz!“ Miss Lingfield war etwa erst Mitte zwanzig und ob unseres Besuches sichtlich verunsichert. Natürlich war sie es in keinster Weise gewohnt, offizielle Besucher zu empfangen. Mit leicht verkrampftem Lächeln zeigte sie auf eine Sitzecke im Salon. Dort nahm sie dann ängstlich Platz.

Wir traten hinzu und Holmes rückte sich einen Stuhl heran. Hopkins und ich zogen es vor, zunächst stehen zu bleiben.

Inspektor Hopkins begann mit der Befragung. Sein Ton war sehr bestimmt und sachlich. Dabei fixierte er die junge Dame mit strengem Blick.

„Können Sie uns einen kurzen Ablauf des gestrigen und heutigen Tages aus Ihrer Sicht schildern, Miss Lingfield?“

„Äh,...ja, natürlich, ähem, wie soll ich anfangen...ich meine,...ich weiß doch gar nicht viel, Sir...“

Sie senkte total verunsichert den Blick und schaute Hopkins nicht an.

„Bitte beruhigen Sie sich, Miss Lingfield! Sie brauchen keine Angst zu haben, Unannehmlichkeiten zu bekommen. Versuchen Sie sich einfach noch einmal an Gestern und Heute zu erinnern! Lassen Sie sich alles in Ruhe nochmals durch den Kopf gehen. Wenn es Ihnen hilft, schließen Sie dabei Ihre Augen. Es macht gar nichts, wenn manche Erinnerungen nicht sofort parat sind! Niemand wird Ihnen deswegen den Kopf abreißen!“

Mein Freund Holmes sprach sanft und freundlich zu der Kammerzofe, die daraufhin den Kopf wieder in seine Richtung erhob und ein scheues Lächeln erkennen ließ.

„Wenn Sie zurückblicken, wie verlief der gestrige Tag,... war etwas anders als sonst?“

„Nein, Mister Holmes, Sir, eigentlich war alles so wie immer. Wie jeden Morgen kümmerte ich mich zunächst um die Räumlichkeiten und die Garderobe von Lady Montford. Danach begleitete ich Mylady in den Salon, wo sie mit Miss Evans und unserem Besuch Mrs. Hudson das Frühstück einnahm, das Mr. Sykes der Butler schon serviert hatte. Die Damen verbrachten den restlichen Vormittag damit, sich angeregt zu unterhalten. Ich war noch eine Weile zugegen, da ich Mr. Sykes mit dem Abräumen des Frühstücksgeschirrs half, bevor ich mich zurückzog. Nach dem Essen, das wie immer um 11 Uhr 30 bereit gestanden hätte, wollten sich die Damen gegen 13 Uhr in die Privaträume von Lady Montford zurückziehen, um dort noch etwas zu ruhen. Es handelt sich dabei neben dem Schlafzimmer der Mylady um zwei Gästezimmer. Mylady hatte mir aufgetragen, dass sie wünsche, wie gewöhnlich nicht vor 15 Uhr gestört zu werden. Ich begab mich dann ebenfalls um die Mittagszeit in das Nebengebäude, wo eine kleine Waschküche untergebracht ist. Dort kümmerte ich mich geraume Zeit um die angefallene Wäsche, die auch noch für die nächsten Tage geordnet werden musste...“

Hopkins unterbrach Miss Lingfield.

„Wann und wie haben Sie dann bemerkt, dass die bewussten Personen nicht mehr da waren?“

„Oh, warten Sie...ja, ich kam kurz vor 15 Uhr zurück, aber es war schon gegen 15 Uhr 30, als ich mich zu den Räumen der Mylady begab, um nachzusehen, ob sie etwas benötigen würde. Bevor ich in den zweiten Stock ging, hatte ich auf die Kaminuhr geschaut, damit ich nicht zu früh kommen und dann stören würde.“

Auf mehrmaliges Anklopfen erhielt ich keine Antwort. Deshalb blickte ich vorsichtig in das Schlafzimmer von Mylady. Es erschien mir seltsam, dass das Bett wohl gar nicht benutzt worden war. Daraufhin begab ich mich zu den beiden Gästezimmern – mit dem gleichen Erfolg! Von allen drei Damen keine Spur!“

Holmes hatte aufmerksam zugehört und stellte dann seine nächste Frage.
„Aus welchem Grund meldeten Sie das Verschwinden der Damen dann erst am heutigen Mittag?“

„Richtig, Sir, ...das hatte ich noch gar nicht erwähnt,... bei den Gesprächen zwischen den Damen am Vormittag kam von Lady Montford der Vorschlag, vielleicht am Abend eine Opernaufführung in der Stadt zu besuchen. Die Damen schienen recht interessiert zu sein. Deshalb dachte ich mir, dass sie wohl schon am Nachmittag, noch während ich in der Wäscherei war, aufgebrochen waren, um sich nach einem Bummel und eventuellem Nachmittagskaffee dann später noch zur Oper zu begeben. Lady Montford hat das schon des Öfteren so praktiziert. Meistens war es dann so, dass sie erst sehr spät nach Chestnut Old Hall zurückkehrte. Sie zog sich dann immer gleich in Ihre Räumlichkeiten zurück, ohne noch irgendeine Bitte an das Personal zu richten. Wenn ich es mir recht überlege, hätte ich heute am Morgen auch den Butler Mr. Sykes fragen können, ob er gestern am Nachmittag noch eine Kutsche für Mylady geordert habe,... verzeihen Sie mir, ich habe es nicht getan, - einfach in der Aufregung vergessen! Jetzt im Nachhinein betrachtet, mache ich mir große Vorwürfe!“

Verzweifelt blickte sie dabei in unsere Gesichter.

„Ganz ruhig bleiben, Miss Lingfield! Wenn ich es richtig verstehe, waren Sie der Meinung, dass die drei Vermissten nach ihrem Ausflug einfach noch in der Stadt geblieben waren und dort auch nach einem langen Abend nächtigten.“

„Genau so dachte ich, Sir!“ Über ihre Wangen rannen ein paar Tränen.

„Als es dann heute nach der Frühstückszeit immer noch kein Zeichen von den Damen gab, berieten wir unter den Bediensteten, wie man vorgehen sollte.“

Ich reichte ihr ein Taschentuch, mit dem sie sich die Augen betupfte.

„Wer war dabei noch anwesend?“, wollte Inspektor Hopkins wissen.

„Das war der Butler, Mr. Sykes, die Köchin Mrs. Beardsley und der Gärtner Mr. Peters. Wir kamen dann überein, noch bis kurz vor dem Mittag abzuwarten und dann Meldung bei der Polizei in Blackheath zu machen. Ich übernahm diese Aufgabe und fuhr gegen Mittag mit einer Kutsche zur Polizeistation. Alles Weitere werden Sie kennen, Gentlemen.“

Sherlock Holmes hatte die Stirn in Falten gelegt. Nachdenklich wandte er sich wieder an Miss Lingfield.

„Ist Ihnen irgendwas Ungewöhnliches im Haus aufgefallen, wenn sie an Gestern zurückdenken? Waren eventuell Spuren eines Einbruches zu erkennen?“

„Einbruch...ja, jetzt erinnere ich mich! Zuerst dachte ich daran, denn mir war aufgefallen, dass die linke Verandatür, die den Durchgang zur Terrasse bildet, einen Spalt offenstand. Dies ist aber nicht ungewöhnlich, da die Verriegelung schon seit einiger Zeit defekt ist und noch nicht repariert wurde. Der Wind konnte also die Tür aufgedrückt haben. Aus diesem Grund verwarf ich die Idee eines Einbruches wieder.“

Holmes sah mich an und nickte wissend.

„Konnte man in einem der erwähnten Zimmern Spuren eines eventuellen Kampfes erkennen?“

„Nein, Sir! Da war nichts zu sehen!“

„Wäre es möglich, die übrigen Bediensteten noch einmal hierher zu bitten, um noch einige Fragen zu stellen?“, ließ sich Hopkins vernehmen.

„Ja, Sir, sofort!“

Miss Lingfield sprang auf und läutete mit einem an der Salontür angebrachten Klingelzug. Der Butler erschien und wurde kurz von ihr instruiert. Nach etwa fünf Minuten kam er wieder zurück und hatte eine ältere Frau und einen Mann in Arbeitskleidung mitgebracht, die er als Mrs. Beardsley, die Köchin, und Mr. Peters, den Gärtner, vorstellte.

Übereinstimmend gaben alle drei erschienenen Bediensteten an, keine Auffälligkeiten am gestrigen Tag bemerkt zu haben. Die Angaben von Miss Lingfield wurden, so weit möglich, von allen bestätigt. Man habe nichts Verdächtiges gesehen und auch keine Geräusche vernommen.

„Wenn man in der Küche steht, gibt es Geräusche genug, die verhindern, dass man etwas anderes zu hören bekommt. Und ich war nur in der Küche im hinteren Gebäudeteil!“, fügte die Köchin hinzu. Auch der Gärtner war fast den ganzen Tag mit Arbeiten im hinteren Außenbereich des Anwesens beschäftigt. Mr. Sykes, der Butler war kurz nach dem Mittag, nachdem er die Reste des Mittagessens abserviert hatte, aufgebrochen, um noch einige Besorgungen in Blackheath zu machen. Er war dann auch erst nach 15 Uhr wieder zurückgekehrt. Holmes hatte sich von seinem Stuhl erhoben und schritt mit konzentrierter Miene im Zimmer auf und ab.

„Wenn es ein Ereignis gegeben hat, das für das Verschwinden der drei Damen verantwortlich gemacht werden kann, muss sich dieses etwa zwischen 13 Uhr und 15 Uhr am Nachmittag abgespielt haben. Nur in dieser Zeitspanne war außer Mrs. Beardsley und den drei Damen niemand hier im Hauptgebäude! Gegen eine mögliche Entführung spricht, dass es keinerlei Anzeichen dafür gibt! Keine Kampfspuren, keine lauten Geräusche, keine Beobachtung von fremden Personen, etwa von Mr. Peters im Umfeld des Gebäudes. Die Vermissten können sich ja wohl nicht in Luft aufgelöst haben,...es wäre auch recht schwierig, drei Personen aus dem Haus zu schaffen und über das Anwesen zu transportieren, ohne dass irgendwer etwas bemerken konnte! Daraus folgt eigentlich...“ - Holmes stockte kurz - „...haben die Vermissten Chestnut Old Hall überhaupt verlassen? Wir sollten unsere Recherchen zunächst dringend auf das Innere des Gebäudes konzentrieren!“

Holmes war stehen geblieben und blickte uns fragend an.

Inspektor Hopkins räusperte sich und nickte ihm zu.

„Sie haben Recht, Mr. Holmes, das wäre das Naheliegendste.“

„Äh,...mir fällt da noch etwas ein, meine Herren! Lady Montford neigt von Zeit zu Zeit zu Ohnmachtsanfällen, das heißt, wenn sie sich besonders aufregt oder einem Zwang ausgesetzt ist!“

„Vielen Dank für den Hinweis, Miss Lingfield! Das ist eine sehr wichtige Information für uns. Gut, dass ich meine Arzttasche dabei habe. Man kann ja nie wissen!“, meldete ich mich zu Wort.

„Ja, das ist in gewisser Weise beruhigend, Watson! Wir sollten aber keine Zeit verlieren und sogleich mit einer Visitation der Räumlichkeiten beginnen. Wären Sie so nett und könnten uns führen, Miss Lingfield?“

„Selbstverständlich! Bitte folgen Sie mir, Gentlemen!“

„Einen Moment noch“

Holmes war schnell zum Verandafenster getreten und besah sich die Verriegelung am linken Fensterflügel. Er fasste den Griff und zog ohne große Anstrengung das Fenster auf, obwohl die Stellung des Türgriffs eine Verriegelung anzeigte. Dann begab er sich nach draußen auf die Veranda und zog das Fenster wieder nach außen zu. Es sah für uns im Raum Gebliebenen immer noch korrekt verschlossen aus. Hierauf drückte der Detektiv wieder von außen gegen das Fenster und die Tür schwang langsam zurück zu uns in den Raum. Holmes stieg hinterher.

„Und diese Tür stand einen Spalt weit offen?“, wandte er sich an die Kammerzofe.

„Ja, Sir! Wirklich nur einen kleinen Spalt. Wie gesagt, das könnte auch der Wind gewesen sein!“

„Hmm...“, brummte Holmes, „vielleicht war es so... doch lassen Sie uns nun zu den erwähnten Räumlichkeiten aufbrechen!“

Schnell ergriff ich noch meine Arzttasche.

Abby

Miss Lingfield ging voraus und führte uns durch eine Tür auf der Rückseite des Salons in ein beeindruckend gestaltetes Treppenhaus. Weiße Marmorstufen, die mit einem dunkel bordeauxfarbenen Teppich belegt waren, führten die breite Treppe nach oben in das zweite Stockwerk des Gebäudes. In das beidseitige Treppengeländer waren in Abständen steinerne Amphoren eingearbeitet. Jede dieser Amphoren enthielt geschmackvoll arrangiert, eine Anzahl blass violetter Taglilien, die von grünem Blattwerk umgeben waren.

Die Treppe endete auf einem großen Plateau, von dem links und rechts zwei Gänge abzweigten, die mit vielen Gemälden ausgestattet waren. Miss Lingfield wandte sich zum linken Gang, an dem an der rechten Wandseite mehrere Türen lagen.

„Hier liegen die Gästezimmer, meine Herren! Die beiden letzten Türen rechter Hand im Gang.“

Die Kammerzofe zeigte auf die beiden Türen und trat dann zur Seite. Inspektor Hopkins betrat das erste Zimmer, Holmes und ich folgten ihm mit Miss Lingfield.

„Hier war Mrs. Hudson untergebracht. Wie Sie sehen, ist das Bett unbenutzt.“ Miss Lingfield deutete auf die breite Ruhestatt mitten im Raum. Holmes und der Polizeiinspektor besahen sich alles im Zimmer genauestens, wobei keiner der beiden ein Wort sprach. Nach ihrer gründlichen Visitation nickten sie sich schweigend zu und wandten sich dann wieder zur Tür. Auch mir war nichts aufgefallen, was auf einen Kampf oder ähnliches schließen lassen würde.

Gleich darauf betraten wir das nächstgelegene Zimmer, das ein vergleichbares Bild vermittelte. Nichts Auffälliges, keine Spuren!

„Dann vielleicht das Schlafzimmer der Mylady!“, meinte Sherlock Holmes und blickte Miss Lingfield aufmunternd an.

„Bitte, folgen Sie mir, meine Herren!“

Gleich nach der Zimmertür knickte der Gang nach rechts ab und wir bogen um die Ecke in einen neuen Gang. Kaum war Holmes in den Gang getreten, so blieb er auch schon wieder stehen.

„Hallo, - wen haben wir denn da!“

Alle unsere Augen richteten sich auf die einzige Tür, die sich in der Mitte des Ganges befand. Rechts und links vom Rahmen war die Tür von zwei Gemälden gesäumt, die wohl Lord und Lady Montford zeigten. Aber direkt vor der Schlafzimmertür saß ein kleiner Hund und blickte unverwandt mit etwas schief gehaltenem Köpfchen die Tür an. Das Tier war nur ein wenig größer als eine Hauskatze und sah aus wie die Miniaturausgabe eines Dalmatiners. Das weiße Fell war mit kleinen und größeren schwarz-grauen Flecken übersät. Ein rotes Halsbändchen setzte einen hübschen Farbtupfer an dem kleinen Vierbeiner. Der Anblick ließ auf Miss Lingfields Gesicht wieder ein Lächeln erscheinen.

„Oh, das ist Abby, Sir! Die Kleine ist der Liebling von Lady Montford. Sie hat Abby vor etwa vier Jahren von einer Reise aus Portugal mitgebracht, wo sie völlig vernachlässigt in einem Verschlag auf einem Hof leben musste. Die Hündin war damals fast noch ein Baby und Mylady hat es nicht übers Herz gebracht, sie dort zurückzulassen! Ich glaube, Abby trauert und sucht ihre Herrin. Deshalb hat sie sich vor das Schlafzimmer von Lady Montford gesetzt! Abby! Abby, komm doch einmal her zu mir!“, versuchte die Kammerzofe das kleine Tier zu locken.

Abby blickte kurz in ihre Richtung, wich aber nicht von ihrem Platz vor der Tür. Danach drehte sie wieder traurig das Köpfchen zu dem weißen Schlafzimmereingang.

Mein Freund hatte sich schmunzelnd zu der Hündin gestellt und schien dann zu überlegen.

„Ist Abby immer in der Nähe ihrer Herrin?“ „Oh ja, Sir! Für gewöhnlich ja. Sie schläft eigentlich auch immer mit im Schlafzimmer von Mylady, auf einer Matratze an der Wand, nahe des Bettes.“

„Hmm,... ein wahrlich treues und wie mir scheint sehr dankbares Tier...“

„Das ist absolut richtig, die beiden sind wirklich unzertrennlich!“, bestätigte Miss Lingfield.

„Bitte nehmen Sie doch das Hündchen und gehen mit ihm in das Schlafzimmer. Wir folgen Ihnen.“

Miss Lingfield nahm Abby auf den Arm und tat wie ihr geheißen. Holmes, Hopkins und ich folgten nach. Der Raum war sehr weitläufig und hatte an der Außenwand zwei große Fensterflügel in Richtung des Greenwich Parks. An der rechten Zimmerwand war eine Matratze zu sehen, die wohl das Lager der kleinen Hündin war. An dieser Wand befanden sich noch ein Kleiderschrank und eine Kommode. Links neben der Eingangstür konnte man eine kleine Couch nebst Tisch und zwei Sesseln sehen. Rechterhand der Tür hing ein zum Teil abgerissener, roter Klingelzug. An der linken Wand befand sich ein kleines Toilettenschränkchen mit Spiegel und einem Sessel, daneben ein Bücherregal, an das sich ein Frontkamin anschloss. Der Boden des Schlafzimmers war von einem schweren persischen Teppich bedeckt. In der Mitte des Raumes stand ein großes Bett, über dem ein ausladender Kronleuchter hing. Inspektor Hopkins sah sich derweil im Schlafzimmer um.

Vor allem der Klingelzug erregte sein Interesse und er wandte sich nach dessen Observation gleich darauf zum Kamin, vor dem er in die Knie ging. Offenbar war ihm etwas aufgefallen. Hopkins griff nun zum Gitterrost des Kamins und hielt danach ein Stück des Seilzuges in der Hand, das er uns schweigend entgegenhielt. Hierauf wandte er seine Aufmerksamkeit länger dem Kopfende des Bettes zu und besah sich dabei auch den Teppich im Nahbereich des Bettes genauer.

„Meine Herren“, ließ er sich danach vernehmen, „das hier ist eindeutig eine Blutspur!“

Dabei zeigte der Inspektor auf den Teppich neben dem Bett.

„Es gab hier wohl doch so etwas wie einen Kampf! Der abgerissene Klingelzug wurde höchst wahrscheinlich dazu benutzt, jemanden zu fesseln!“ Holmes war zu ihm getreten und prüfte nun seinerseits die von Hopkins gemachten Entdeckungen. Er hatte seine Lupe aus der Jackentasche gezogen und besah sich den Blutfleck vor dem Bett. Dann griff er vorsichtig in das Gewebe des Teppichs und hielt einige wenige rote Fasern in die Höhe. Hierauf unterzog er auch das von Hopkins im Kamin gefundene Stück des Klingelzuges einer genauen Untersuchung, bei der er immer wieder abschätzend seinen Blick zum Klingelzug neben der Tür und zur Kaminöffnung wandern ließ.

„Sie haben vollkommen Recht, Inspektor! Es ist wahrhaftig ein Blutfleck! Folglich hat es hier doch einen Kampf gegeben. Ich vermute, man hat Lady Montford hier vor dem Bett niedergeschlagen, um sie dann mit einem Seil zu fesseln. Das Seil des Klingelzuges wurde zu diesem Zweck mit roher Gewalt abgerissen. Wie es scheint, war das Seil aber viel zu lang und wurde dann noch mit einem Messer gekürzt.“

Holmes zeigte Hopkins das eine Ende des Seilstückes aus dem Kamin, das eine saubere Schnittkante aufwies.

„Vermutlich hat man Lady Montford dann auch hier vor dem Bett gefesselt, das zeigen die roten Fasern des Klingelzuges, die dabei auf den Teppich fielen. Das zu lange Stück wurde dann in den Kamin geworfen.“

Auch ich besah mir nun das Seilende und konnte nur bestätigend nicken.

„In Anbetracht der gefundenen Spuren, speziell des Blutflecks, wäre wohl höchste Eile bei unseren nächsten Schritten angebracht! Es ist schon viel Zeit vergangen, hoffentlich nicht zu viel Zeit! Es liegt mit Sicherheit eine Verletzung vor, über deren Grad jetzt und hier aber leider keine Aussage gemacht werden kann. Auch die Tatsache, der von Miss Lingfield gemachten Aussage über die zeitweisen Ohnmachtsanfälle bei Lady Montford, macht ein schnelles Handeln unsererseits dringend notwendig!“ Ich blickte dabei kurz auf meine Taschenuhr, die mir ein paar Minuten vor 20 Uhr anzeigte. Es war schon Abend geworden!

„Ich gebe Ihnen vollkommen Recht, Doktor Watson!“, ließ sich Hopkins daraufhin vernehmen.

Miss Lingfield war dem Ganzen nur schweigend gefolgt, aber ihre Miene zeigte große Besorgnis über das soeben Gehörte.

„Gibt es hier in der Kommode oder im Schrank ein oder zwei Kleidungsstücke, die von Lady Montford zur Zeit getragen werden, etwa ein Nachthemd?“, wandte sich Holmes an die Kammerzofe.

„Ja, Sir, warten Sie...oh, könnten Sie bitte kurz Abby halten?“

Miss Lingfield überreichte die kleine Abby kurzerhand an meinen Freund, der sie schmunzelnd entgegennahm. Miss Lingfield öffnete die unterste Schublade der Kommode und zog ein Seidennachthemd heraus, das sie Holmes zeigte. „Wunderbar, das könnte uns weiterhelfen! Bitte halten sie es doch der Kleinen unter die Nase und fordern sie auf, nach ihrer Herrin zu suchen!“

Die Kammerzofe trat zu Holmes und hielt Abby, die dieser noch auf dem Arm hatte, das Nachthemd dicht vor das kleine Gesichtchen.

„Abby, wo ist das Frauchen? Da, schau mal was ich habe!“

Die Hündin stellte die Ohren etwas nach oben und legte leicht den Kopf schräg. Aufmerksam sah sie zunächst auf Miss Lingfield und dann zu dem Nachthemd vor ihrer Nase. Aufgeregt schnupperte das kleine Tier dann an dem Wäschestück.

„Abby, such! Wo ist das Frauchen? Such, Abby such!“

Abby strampelte nun wie toll mit ihren Beinchen und wand sich auf dem Arm meines Freundes, der Mühe hatte, sie festzuhalten. Vorsichtig setzte er sie auf dem Boden des Ganges ab. Die Hündin machte auf der Stelle kehrt und rannte um die Ecke, den Gang durch den wir gekommen waren entlang. Es fiel uns nicht leicht, dem kleinen Tier zu folgen, das schon die Treppe in das Erdgeschoss erreicht hatte. Holmes hatte sich das Nachthemd gegriffen und rannte an unserer Spitze die Stufen nach unten. Abby war am Fuß der Treppe nach links gelaufen und ließ ein lautes Bellen vernehmen. Wir erreichten die Hündin vor einer Tür, die sich in einem Unterbau des Treppenhauses befand. Emsig mit den Krallen der kleinen Füßchen an der verschlossenen Tür kratzend, stand das Tier davor und winselte aufgeregt, als auch wir die Tür erreichten.

„Wohin führt diese Tür?“

„Das ist der Durchgang zu einer weiteren Treppe, die in die Kellergewölbe geht, Sir!“

„Gibt es dort unten Licht?“

„Oh, nein! Bitte warten Sie einen Moment, ich besorge schnell ein paar Lampen oder Kerzen.“

Miss Lingfield rannte davon, kam aber schon nach wenigen Minuten und brachte uns einige der erwähnten Leuchtmittel mit. Schnell waren diese entzündet und Holmes hielt Abby nochmals das Kleidungsstück vor die Nase. Miss Lingfield öffnete die Tür, worauf Abby ungestüm die Treppe zum Keller hinunter rannte. Wieder folgten wir ihr, diesmal mit brennenden Kerzen und Öllämpchen. Es war nicht einfach, mit dem kleinen Tier Schritt zu halten, aber auch anhand der von ihm verursachten Geräusche gelang uns dies leidlich. Wir folgten einem geraden Gang, in den einige Türen an den Seiten mündeten. Dann war Abbys Bellen wieder lauter zu vernehmen. Der Gang erweiterte sich zu einer Art Rondell mit zwei weiteren Abzweigungen von Gängen. An der Wand zwischen den beiden neuen Gängen trafen wir auf einen großen, ungeordneten Stapel von Kisten und anderen Behältern. Abby schnüffelte aufgeregt und scharrte schwanzwedelnd an den Kisten. Miss Lingfield nahm das kleine Tier wieder auf ihren Arm, während wir uns den Stapel näher betrachteten. Es blieb wohl nichts anderes übrig, als die Kisten und Truhen auseinander zu ziehen, um zu ergründen, ob sich etwas dahinter verbarg. Zu dritt war es

uns leichter möglich, diese Arbeit zu bewerkstelligen. Schon nach wenigen Minuten kam an der rückwärtigen Wand eine kleine Tür zum Vorschein, die allerdings verschlossen war.

„Wissen Sie, was sich hinter dieser Tür verbirgt?“, wandte sich Holmes an die Kammerzofe.

„Nein Sir, in diesem Bereich war ich noch nicht gewesen.“

Nach kurzer Suche zwischen den Kisten fand sich jedoch bald ein flaches Eisenstück, das sich gut als Hebel gebrauchen lassen könnte. Hopkins setzte das Eisen zwischen Türtrand und Mauer an und hatte wenig Mühe, nach zwei Versuchen die kleine Tür aufzuhebeln.

Sherlock Holmes leuchtete zunächst in die sich aufgetane Öffnung, durch die uns ein muffiger Geruch von Feuchtigkeit und verbrauchter Luft entgegenschlug.

Dann schob er sich in den dahintergelegenen Raum. Der Scotland Yard Inspektor und ich folgten auf dem Fuße. Miss Lingfield wartete mit Abby zunächst draußen. Wir standen in einem ziemlich geräumigen Kellerraum, der nur von der Kerze, die Holmes vor sich in die Höhe hielt, notdürftig ausgeleuchtet wurde. Offenbar wurde der Raum nicht genutzt und diente nur dazu, nicht mehr gebrauchte Dinge aufzubewahren. Ein verhangener Tisch an der Wand zeugte davon. Stumm sahen wir uns, so gut es das Kerzenlicht zuließ, im Kellerraum um. Plötzlich war ein Rascheln aus einer der hinteren Kellerecken zu hören, das von einem leisen Seufzen gefolgt wurde. Hastig lief Holmes sofort in die Richtung der Geräusche und schwenkte die Kerze vor sich hin und her.

„Mein Gott, Mrs. Hudson! Sind Sie das? Bitte bleiben Sie ruhig, wir kommen!“

Im schwachen Kerzenlicht war an der hinteren Kellerwand zunächst nur undeutlich, eine dort stehende Person zu erkennen. Da Holmes nun näher getreten war, konnte ich zu meiner großen Erleichterung sehen, dass es sich tatsächlich um unsere vermisste Vermieterin handelte! Schnell schob ich mich zu ihr hin und umarmte sie vorsichtig.

„Meine gute Mrs. Hudson! Wie geht es Ihnen?“ Erschrocken stellte ich fest, dass sie eine Platzwunde an ihrer rechten Schläfe hatte. Dünne Rinnsale von bereits getrocknetem Blut waren auf ihrer rechten Wange zu erkennen.

„Um Gottes Willen! Sie sind ja verletzt! Lassen Sie mich bitte einmal nachsehen!“

Während ich mir die Wunde an Mrs. Hudsons Kopf näher betrachtete, schaute sie nur stumm in eine Richtung. Hastig versorgte ich die Wunde. Nach dem Reinigen und Desinfizieren versah ich die Verletzung schnell mit einem kleinen sauberen Verband. Mrs. Hudson machte einen abwesenden und verstörten Eindruck, schien gar nicht zu registrieren, was gerade um sie herum passierte.

„Sie muss schnell hier raus und nach oben, dort kann ich sie später besser behandeln!“, gab ich meinen Begleitern zu verstehen.

„Ja, sofort Doktor! Aber bitte warten Sie noch einen Augenblick! Mrs. Hudson! Hallo Mrs Hudson, hören Sie mich?“

Holmes sprach eindringlich zu ihr und tätschelte dabei leicht ihre Wangen. Wie aus einem Traum erwacht, zuckte sie kurz, wie erschrocken zusammen und blickte unsicher meinen Freund an.

„Wa...was ist...geschehen,...Kopf schmerzt,...mir ist schwindelig...“

„Bitte Mrs. Hudson, nur einen Augenblick noch,... wo sind Miss Evans und Lady Montford? Bitte konzentrieren Sie sich so gut es geht!“

Der Detektiv hatte sie vorsichtig an den Schultern gehalten und sah ihr geradewegs in die Augen. Man sah Mrs. Hudson die große Anstrengung an, die es sie kostete, Holmes zu antworten. Mühselig presste sie einige Worte hervor, begleitet von einem starken Zittern.

„Miss...Evans...La...Lady Mont...ford... verletzt. D..dort... Ecke. Noch... eine...Tür...“

Dann verlor Mrs. Hudson das Bewusstsein und die Knie knickten ihr ein.

„Ich bringe sie nach oben, Miss Lingfield kann mir dabei helfen. Sie Beide sollten hier weitermachen, denn ich glaube, Doktor Watson und seine Arzttasche werden hier vor Ort noch notwendig sein!“

Das Angebot von Hopkins nahmen wir dankbar an.

„Vielen Dank, Inspektor! Es ist sehr nett, dass Sie das übernehmen wollen! Sie können ja dann gleich wieder zu uns stoßen!“

„Ja, Mr. Holmes, ich kümmere mich darum!“

Kurzentschlossen hob der Yard Mann Mrs. Hudson auf seine Arme und trug sie vorsichtig hinaus. Von draußen war ein aufgeregtes Bellen zu vernehmen, dann kam Abby zu uns in den Raum gelaufen und tänzelte aufgereggt um unsere Beine. Sie hatte Miss Lingfield und den Inspektor nicht nach oben begleitet und es stattdessen vorgezogen, mit uns weiter zu suchen!

Holmes nahm meine Öllampe auf, die er als besser geeignet empfand. Seine Kerze hatte er ausgelöscht und zurückgelassen. Hierauf bewegte er sich in Richtung linke hintere Raumecke. Vorsichtig folgte ich ihm. Schon nach wenigen Schritten erreichten wir eine weitere Tür in der Kellerwand. Auch diese war verschlossen. Ohne viel nachzudenken, wandte sich mein Freund um und ging zurück zum Eingang unseres Kellerraums. Er hatte gleich wieder gefunden, was gebraucht wurde: Das flache Eisenstück, das uns schon vorhin so gute Dienste geleistet hatte! Augenblicklich setzte er nach seiner Rückkehr das Eisen an der Tür an und hebelte diese auf. Abby, die immer eng bei uns geblieben war, sprang sofort nervös fiefend durch die nun offene Tür in den dahinter liegenden Kellerraum. Wieder empfing uns eine fast undurchdringliche Dunkelheit. Mit Hilfe unserer Lampe drangen wir langsam in den neuen Raum ein. Fast wäre ich gestürzt, denn mein linker Fuß war an einem Hindernis auf dem Boden hängen geblieben. Holmes drehte sich daraufhin zu mir um und im Licht der Öllampe konnten wir erkennen um was es sich handelte:

Direkt neben der Kellertür lag gleich zu Anfang des Raums eine weibliche Gestalt halb aufgerichtet an der Mauer und teils am Boden. Ein Blick in das Gesicht sagte uns, dass es sich wohl um Miss Evans handelte! Ich beugte mich zu ihr hinunter und entfernte zunächst einen Schal um ihren Mund, der sie wohl am Schreien hindern sollte. Desgleichen geschah mit einem Schal, der ihre Hände gefesselt hielt. Dann versuchte ich mir ein Bild von ihrem Zustand zu machen. Abby sprang aufgereggt an der reglosen Gestalt empor und leckte emsig deren Hände. Auch Miss Evans hatte, wie ich nun erkennen konnte, eine Verletzung an der linken Kopfseite, die von einem Schlag herrühren konnte. Ich hatte ein Fläschchen Riechsalz in meiner

Arzt Tasche dabei, das ich ihr vorsichtig unter die Nase hielt. Nach einigen Sekunden zuckte sie mit den Augenlidern und kam dann langsam wieder zu Bewusstsein. Sie war noch ziemlich desorientiert und nur langsam konnte sie sich wieder bewegen. Holmes und ich halfen ihr, sich aufrecht an die Wand zu setzen, wo ich mich um die Versorgung ihrer Verletzung kümmern konnte. Stammelnd wollte uns Miss Evans etwas mitteilen, aber ihr Sprachvermögen litt noch immer unter den Auswirkungen der ihr zugefügten Misshandlung.

„Bitte bleiben Sie ganz ruhig, Miss Evans und versuchen Sie so gut es geht regelmäßig ein und aus zu atmen! Wir bringen Sie so bald wie möglich von hier fort nach oben!“

Matt nickte uns die Verletzte zu. Da ließ sich aus dem Dunkel des rückwertigen Kellerraumes heftiges Winseln und Bellen vernehmen! Abby fiepte und jaulte herzzerreißend! Schnell nahm Holmes die Lampe auf und bewegte sich in Richtung der Geräusche.

„Doktor, bitte kommen Sie schnell!“

So rasch wie es mir möglich war, folgte ich meinem Freund, den ich schließlich kniend an der hinteren Kellerwand vorfand. Er hatte die Lampe neben sich auf dem Boden abgestellt und war über eine weitere leblose Person gebeugt.

„Das muss Lady Montford sein, Watson! Sie ist bewusstlos und ihr Atem ist nur ganz schwach und unregelmäßig zu verspüren. Auch hier entfernte ich sofort einen Schal, der um den Mund des Opfers gebunden worden war. Auch die Hände von Lady Montford waren mit einem Schal gefesselt. Hastig sorgten wir für Abhilfe. Danach zog ich mein Stethoskop aus der Tasche und hörte Lady Montford sogleich ab. In der Tat war ihre Atmung nur sehr flach und stockte zeitweise.

„Sie muss schnellstens nach oben und flach gelagert werden!“, gab ich Holmes zu verstehen.

„Ich kann für nichts garantieren! Wir sind vielleicht auch in Anbetracht der widrigen Luftverhältnisse gerade noch rechtzeitig gekommen!“

Die kleine Hündin war währenddessen nicht von der Seite ihrer Herrin gewichen. Fiepend stupste Abby immer wieder gegen die Hände und in die Seite von Lady Montford, um dann wieder freudig um sie herum zu tänzeln. Nun kamen Inspektor Hopkins und auch Miss Lingfield zurück. Hopkins überblickte die Lage, während sich Miss Lingfield zu Miss Evans gesellt hatte und diese zu trösten versuchte. Nach ein paar kurzen Erklärungen von Holmes kam man überein, die gefundenen Personen unverzüglich nach oben zu bringen. Dort bestünde dann immer noch die Gelegenheit zu einer Befragung. Dies natürlich nur nach einer eingehenden medizinischen Untersuchung und nur, sobald es der jeweilige Gesundheitszustand erlauben würde. Nachdem Miss Lingfield die noch immer sehr aufgeregte kleine Hundedame wieder auf ihren Arm genommen hatte, begannen wir vorsichtig damit, die bewusstlose Lady Montford nach oben zu schaffen. Holmes und Hopkins teilten sich diese Aufgabe, indem der Inspektor das fast leblose Opfer von hinten unter den Armen packte und mein Freund die Füße an hob. Miss Lingfield stützte Miss Evans, deren Zustand es zuließ, dass sie wieder selbstständig, wenn auch langsam, zu gehen in der Lage war. Abby blieb dabei auf Miss Lingfields linkem Arm sitzen. Ich hatte mit

der Lampe in der Hand, die Führung übernommen. Wieder im Salon angekommen, alarmierte Miss Lingfield sofort die Köchin, Mrs. Beardsley, durch den bereits anwesenden Butler.

Die beiden Angestellten eilten daraufhin in das Schlafzimmer von Lady Montford und in die Gästeräume. Dort bereitete man eilig die Betten für eine Lagerung von Lady Montford, Miss Evans und Mrs. Hudson vor. Dies nahm nicht viel Zeit in Anspruch und so konnte die Hausherrin schon wenige Minuten später in ihr Schlafzimmer gebracht werden.

Sie war noch immer ohne Besinnung, als wir sie auf das Bett gelagert hatten. Ich beschloss daraufhin, da ihre Atmung nun zumindest wieder regelmäßig war, zunächst die beiden Damen in den nebenan befindlichen Gästezimmern näher in Augenschein zu nehmen. Miss Lingfield blieb zur Sicherheit bei ihrer Herrin zurück. Auch Abby hatte sich inzwischen auf ihre Matratze nahe beim Bett gelegt und ließ kein Auge von ihrer Herrin. Alle Opfer des wahrscheinlichen Überfalls konnten sich wohl glücklich schätzen, dass es die kleine Hündin gab! Sie hatten dem treuen Tier wahrscheinlich sogar ihr Leben zu verdanken! Mein Freund Holmes kniete sich noch kurz neben Abby auf den Boden und streichelte liebevoll ihr Köpfchen.

„Gut gemacht, kleine Dame! Das war sehr brav, Abby!“

Dann verließen wir beide das Zimmer.

Miss Evans fühlte sich schon wieder etwas besser und konnte ohne Überwachung bleiben. Unsere geschätzte Wirtin hingegen benötigte sicherlich noch genügend Ruhe, um die erlebten Ereignisse zu verkraften. Nach kurzer Rücksprache mit Inspektor Hopkins beschlossen wir, die Nacht abzuwarten und erst nach dem Frühstück am nächsten Morgen eine Befragung zu versuchen. Miss Lingfield war daraufhin so freundlich, uns mit Unterstützung des Butlers drei weitere Zimmer für unsere Nachtruhe zur Verfügung zu stellen.

Der Sonntagmorgen brachte einiges Erfreuliche: Die Sonne strahlte von einem blauen Himmel durch die alten Kastanien und erhellte den Salon. Alle drei verletzten Damen hatten eine ruhige Nacht verbracht. Leider waren aber nur Miss Evans und Mrs. Hudson wieder ansprechbar. Mit Hilfe des Hauspersonals wurden die Rekonvaleszenten in den Salon geleitet. In Anbetracht ihres Zustandes war es unbedingt notwendig, Lady Montford noch in ihrem Schlafzimmer zu belassen. Miss Lingfield blieb bei ihr zurück. Inspektor Hopkins und Sherlock Holmes begrüßten die beiden nun anwesenden Opfer und auch den Butler freundlich. Ich schloss mich den dabei vorgebrachten guten Wünschen an die Damen an. Nach einer kleinen Untersuchung meinerseits, bat mein Freund die Damen um ein mögliches Gespräch.

Die Tränen der Mylady

„Miss Evans, können Sie mir bitte schildern, was nach dem Mittagessen am gestrigen Tag passierte?“

Miss Evans blickte Holmes konzentriert an und antwortete ihm dann.

„Lady Montford bot uns beiden an, noch etwas Mittagsruhe zu halten, da sie dies auch jeden Tag praktiziere. So gingen wir kurz nach 13 Uhr nach oben

in den zweiten Stock, wo sich die Privatgemächer von Mylady befinden. Sie begleitete uns, um Mrs. Hudson ein Gastzimmer anzuweisen, damit sie sich ungestört noch etwas dort ausruhen könne. Ich hatte mir im Stillen schon das Nebenzimmer von Mrs. Hudson ausgesucht. Wir waren gerade an der Schlafzimmertür von Mylady angekommen, als plötzlich ein maskierter, schwarzgekleideter Mann hinter uns auftauchte, der uns mit vorgehaltener Pistole bedrohte. Er forderte uns auf, in das Schlafzimmer von Lady Montford einzutreten. Auffallend bei ihm war ein leicht amerikanischer Akzent. Um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen, stieß er uns mit der Waffe brutal gegen die Arme und in die Seite. So drängten wir in das Schlafzimmer, wo er befahl, dass wir uns auf drei Stühlen niederlassen sollten.

„Wo ist der Schmuck, das Collier?“ herrschte er Lady Montford an.

„Welches Collier,... was meinen Sie?“ Mylady blieb sachlich und kühl.

„Keine Spielchen, verehrte Dame! Sie wissen genau was ich meine!“, zischte der Eindringling unter seiner Maske hervor.

„Entweder Sie sagen mir jetzt sofort wo sich die „Tränen“ befinden oder Sie haben die Folgen zu tragen! Ich spaße nicht! Also, Ihre letzte Gelegenheit, Lady Montford!“

„Lieber falle ich tot um, als dass ich einem niederträchtigen Schurken anvertraue, wo sich dieses Familienkleinod befindet!“

Schnell trat der Räuber daraufhin zu Lady Montford und schlug ihr mit seiner Pistole seitlich an den Kopf. Langsam sank sie auf den Teppich neben ihrem Bett.

„Ich hatte Sie gewarnt, Gnädigste! Das haben Sie sich selbst zuzuschreiben!“ Schnell lief er zur Tür und riss ein großes Stück des Klingelzuges von der Wand. Dabei hielt er seine Waffe weiterhin auf uns gerichtet. Da das Klingelseil zu lang war, zog er mit seiner linken Hand ein Messer aus seiner Hosentasche, kürzte den Seilzug und fesselte Mylady die Hände. Das restliche Seil warf er in den Kamin.

„Nun, die Damen haben gesehen, was passiert, wenn man meinen Forderungen nicht sofort nachkommt! Also, wird`s bald? Ich warte nicht mehr lange! Wo – ist - der - Schmuck?“ Die letzten Worte waren sehr eindrücklich und langsam an uns gerichtet. Ich antwortete, dass ich das nicht wüsste und Mrs. Hudson hätte als Gast des Hauses erst Recht keine Ahnung von solchen Dingen. In diesem Moment stöhnte Lady Montford leise, da sie wieder langsam erwachte. Sie richtete sich vor ihrem Bett auf und blickte verständnislos zu uns hin.

„Sie wollen es wohl nicht anders? Also gut!“

Er zog bei diesen Worten einige Schals aus einer Schublade der Kommode an der Wand und band uns nacheinander den Mund zu. Auch unsere Hände wurden gefesselt. Hierauf drängte er uns wieder mit seiner Pistole zur Tür hinaus.

„Gibt es hier im Haus Kellerräume?“

Ich nickte zögerlich.

„Dann in den Keller, los, los! Und keine gibt irgendeinen Laut von sich, sonst war dies ihr Letzter!“

Mrs. Hudson und ich hatten Lady Montford so gut es ging gestützt, da unsere Hände nach vorn gefesselt waren und halfen ihr beim Hinunterlaufen

auf der Treppe. In gleicher Weise ging es die Kellertreppe hinab. Den Zugang hierzu hatte der Eindringling erzwungen, indem er mir meinen Schlüsselbund entriss, den ich immer bei mir trage. Der Mann hatte sich im Vorbeilaufen von einem Wandleuchter im Erdgeschoss eine Kerze heruntergelangt und zündete diese noch vor dem Durchgang zur Kellertreppe an. Danach trieb er uns weiter hastig nach unten. Wir erreichten die Abzweigungen des Ganges und die kleine Tür in der Mitte der Stirnwand, wo links und rechts Kisten und andere Behälter durcheinander lagen. Wieder benutzte er meinen Schlüsselbund und zog die Tür auf. Mrs. Hudson begann zu schimpfen und gab gut hörbare Laute unter ihrem Knebel von sich. Sie stieß mit den gefesselten Händen um sich und begann sich zu wehren, wurde aber sofort von dem Räuber gepackt und erhielt mit der Pistole einen Schlag gegen die Schläfe. Er stieß sie danach einfach weiter in den Kellerraum, wo sie im hinteren Teil zu Boden stürzte und sich nicht mehr regte. Lady Montford und ich wurden noch tiefer in den dunklen Raum gedrängt, bis zu einer weiteren Tür, die nun in der hinteren Ecke im flackernden Kerzenschein sichtbar wurde. Auch hier musste wieder der Schlüsselbund seine Dienste tun. Der Maskierte stellte seine Kerze kurz auf den Boden und öffnete erneut den Durchgang. Faulige, abgestandene Luft schlug uns entgegen und im Raum herrschte tiefste Finsternis. Ich wurde zu Boden gestoßen und der Verbrecher nahm sich noch einmal Lady Montford vor. Die Kerze stand wieder auf dem Boden. „Also, noch einmal: wo ist das Collier, wo sind die „Tränen von Montford“?“ Lady Montford fiel es nun sehr schwer, artikulierte Worte hervorzubringen. Der große Druck und die Aufregung forderten ihren Tribut!

„Das...Collier...ist...“

„Wo ist es, verdammt noch einmal! Wo ist es versteckt? Machen sie endlich den Mund auf!“

„Niemand ...wird...den Unglücks...schm...ck je...mls wwder tr..gen!“

Er fasste daraufhin Lady Montford an den Schultern und schüttelte sie wild hin und her. Dabei ließ er einen irren, heiseren Schrei hören.

„Reden Sie,...reden Sie endlich, ich schlage Sie tot! Wo zum Teufel ist der Schmuck?“

Mit der Aufbietung all ihrer Kraft stammelte Lady Montford: „Es... st sssssicher! Mein Mann w...wacht daarüwer! Er wwcht...!“

Dann sackte sie in sich zusammen. Sie war in Ohnmacht gefallen. Der Ohnmachtsanfall verhinderte die Preisgabe von weiteren Informationen! Mit einem lauten Fluch nahm der Eindringling einen vor ihm liegenden Tonkrug vom Boden auf und schleuderte ihn an die in der Dunkelheit liegende Kellerwand. Mit lautem Krachen flog der Krug zunächst an die Wand und zerplatzte dabei in viele Bruchstücke, die auf dem Boden aufschlugen.

Die Wut des Räubers entlud sich dann leider an mir. Das Letzte, an das ich mich erinnere, war, dass ich einen Schlag an den Kopf erhielt. Erst als Sie dann in den Kellerraum kamen, erwachte ich wieder. Mein Schlüsselbund war verschwunden. Der Räuber hat ihn wohl mit sich genommen und die Kellertüren verschlossen, bevor er geflohen ist.“

„Ein sehr detaillierter Bericht, Miss Evans!“, meldete sich Holmes wieder zu Wort, nachdem er wie alle Anwesenden stumm und aufmerksam den

Ausführungen von Miss Evans gelauscht hatte.

„Ich denke, dass wir nach dieser Schilderung darauf verzichten können, auch Mrs. Hudson noch zu befragen. Es ist alles gesagt worden, nicht wahr?“

Mrs. Hudson nickte ihm dankbar zu, froh darüber, keine anstrengenden Fragen beantworten zu müssen. Inspektor Hopkins fragte nur noch kurz, ob Miss Evans an dem Eindringling irgendetwas besonders aufgefallen wäre, was erwähnenswert wäre. So, die Tatsache, dass der Täter sich offenbar gut im Haus ausgekannt habe, nachdem er durch die defekte Verandatür eingedrungen war und sich zielstrebig in den zweiten Stock begeben hatte. Miss Evans blickte unsicher in die Richtung meines Freundes und antwortete dann zögerlich, ... „also, genau kann ich es mir nicht erklären, Sir. Er tauchte einfach ganz plötzlich auf und hat uns sozusagen überrumpelt!“ Holmes unterbrach sie an dieser Stelle und versicherte Hopkins, dass er diesbezüglich noch einmal mit dem Inspektor unter vier Augen sprechen wolle, wenn es an der Zeit wäre.

Hopkins hob zunächst fragend den Blick, ließ die Sache dann aber auf sich beruhen.

Sherlock Holmes sah einige Sekunden scheinbar verträumt aus dem Fenster. Nachdenklich wandte er sich wieder Miss Evans zu.

„Sagen Sie, Miss Evans, wie würden Sie die letzte Aussage von Lady Montford dem Täter gegenüber interpretieren? Wie war das noch, ... ‘es ist sicher, mein Mann wacht darüber ...’. Was könnte Sie damit gemeint haben? Vielleicht hat Sie Ihnen als ihrer Vertrauten in der Vergangenheit einmal diesbezüglich irgendwelche Andeutungen gemacht?“

„Nein, da fällt mir auf Anhieb nichts ein, Sir. „Die Tränen von Montford“ waren ein heikler Punkt, ja ein Tabu, das Mylady nicht anzusprechen gewillt war. Seit dem Tod von Lord Randolph wurde es auch stets vermieden, über das Collier zu reden. Lady Montford war und ist der festen Überzeugung, dass dieses Schmuckstück, das nach Überlieferungen seit jeher nur Unglück über die Familie gebracht hat, auch für den Tod ihres Mannes verantwortlich war. Lord Randolph starb einen langsamen, qualvollen Tod. Eine unheilbare Krankheit ließ ihn dahinsiechen. Aufgrund des überaus schmerzlichen Verlustes, den Lady Montford durch den Tod ihres Gatten erfahren musste, wurde bei dem Collier dann auch von den „Tränen der Mylady“ gesprochen. Auf Geheiß von Lady Montford wurde das Collier allen Blicken entzogen und an einem sicheren Platz verborgen. Niemand sollte es jemals wieder tragen oder zu Gesicht bekommen. Das ist alles, was ich dazu sagen kann, Sir!“

„Hmm, ...also nur Lady Montford kann sagen, wo der Schmuck verborgen ist, oder eine kleine Anzahl Personen, die damit betraut waren, den Schmuck zu verstecken...“

„Ja, Sir, so ist es! Aber ich kann Ihnen keine in Frage kommenden Personen nennen!“

„Die beiden Gemälde oben im Flur links und rechts neben der Schlafzimmertür von Lady Montford...“

„Was meinen Sie, Sir?“

„Nun, sie stellen doch Lord und Lady Montford dar, nicht wahr?“

„Ja, das ist richtig.“

„Wie lange hängen diese Bilder schon an dieser Stelle? Sind sie ein bildliches Andenken an die Zeit, in der beide eng verbunden waren?“

„Sie wurden nach dem Tod von Lord Randolph dort angebracht. Sie könnten in der Tat als ein Andenken betrachtet werden, Sir!“

Holmes blickte wieder versonnen aus dem Fenster.

„Könnten Sie uns vielleicht noch einmal eine Kerze mit Halterung besorgen, Miss Evans?“

„Ja, natürlich, Sir!“

Sie bat den Butler, dem Wunsch meines Freundes nachzukommen. Schon kurze Zeit später brachte er die gewünschte Leuchte.

„Inspektor, würden Sie mich und Doktor Watson noch einmal begleiten? Keine Angst, es wird wahrscheinlich nicht lange dauern.“

Inspektor Hopkins und ich sahen uns zunächst fragend an, erhoben uns aber dann von unseren Sesseln.

„Mein lieber Holmes, wohin soll die Reise gehen?“

„Nicht weit, Doktor. Nur ein paar Stufen und wir kommen ans Ziel.“

Sprach's und war schon mit der Kerze in der Hand durch die Salontür gegangen. Hopkins und ich folgten gleich darauf. Mein Freund und Mitbewohner hatte schon die ersten Stufen der Treppe zum zweiten Stock erklommen. Neugierig kamen wir hinterher. Am Treppenende erwartete uns der Detektiv auf der anschließenden Plattform. Ohne weiteren Aufenthalt erreichten wir die Gangbiegung zum Schlafzimmer der Mylady.

Dort angekommen, zeigte Holmes auf die beiden Gemälde links und rechts der Schlafzimmertür.

„Voila, Lord und Lady Montford! Mich interessiert besonders das Gemälde von Lord Randolph! Gibt es hier vielleicht einen Stuhl oder Sessel?“

Er sah sich um und entdeckte am Ende des Gangs einen Sessel, den er sofort herbeiholte.

„Bitte halten Sie kurz, Doktor!“

Holmes drückte mir die brennende Kerze in die Hand und kletterte behände auf den Sessel. Auf sein Zeichen hin reichte ich ihm die Kerze wieder, mit der er sehr sorgfältig den Rahmen des Bildes ableuchtete.

Hopkins und ich sahen ihm gespannt dabei zu. Jetzt fuhr Holmes mit seinen langen, dünnen Fingern um den Rahmen, wobei er ein zufriedenes Brummen hören ließ. Er drückte mit dem Zeigefinger auf eine Stelle rechts von der Mitte der Bildumrandung und reichte mir daraufhin nochmals die Kerze. Schließlich fasste Holmes dann mit beiden Händen den Bildrahmen an den beiden Schmalseiten. Nachdem Holmes sanft daran zog, schwang der Rahmen an der linken Seite von der Wand, ähnlich wie ein Fensterflügel.

Mein Freund klappte den Rahmen weiter nach vorne, bis dieser einen rechten Winkel zur dahinterliegenden Wand gebildet hatte. Hinter dem halbwegs aufgeklappten Bild war aber lediglich die nackte Wand zu erkennen. Dies schien Holmes aber keineswegs zu irritieren. Er stieg vom Sessel und platzierte diesen etwas mehr nach links, so dass er nun bequem die Rückseite von Rahmen und Bild inspizieren konnte. Wieder mit der Kerze in der Hand, überprüfte Holmes den Rahmen nochmals äußerst sorgfältig.

„Doktor, oder auch Inspektor Hopkins, hätte jemand von Ihnen vielleicht ein kleines Taschenmesser dabei?“ Hopkins bejahte und kramte ein kleines Klappmesser aus seiner Rocktasche, das er Holmes nach oben reichte.

Erneut gab der Detektiv ein befriedigtes Brummen von sich und machte sich vorsichtig mit der Messerspitze an einer Stelle in der Mitte des oberen Rahmens zu schaffen.

Plötzlich schwang dort eine kleine Abdeckung ähnlich eines Türchens auf, die wohl durch Federkraft arretiert gewesen war. Dahinter kam nun eine Höhlung im Rahmen zum Vorschein. Vorsichtig langte mein Freund in die Höhlung und zog dann sehr langsam einen kleinen Beutel aus Leder heraus. Mit dem Beutel in der Hand sprang er vom Sessel und hielt ihn uns freudestrahlend entgegen.

„Meine Herren, das war das Objekt der Begierde, hinter dem der Einbrecher her gewesen ist!“ Sehr sorgfältig zog Holmes bei diesen Worten den kleinen Lederbeutel auf und zog dann fast ehrfürchtig ein großes Perlencollier heraus. Es bestand aus drei untereinander angeordneten Goldketten mit ungewöhnlich großen, tropfenförmigen Perlen. Jede der Perlen war mit kleinen Diamanten umrahmt. Selbst im spärlichen Licht unserer Kerze erstrahlte das Schmuckstück in einer bemerkenswerten Pracht.

„Die „Tränen von Montford“!“

„Wie sind Sie darauf gekommen, mein Freund?“

Holmes reckte sein Kinn nach vorne und presste seine schmalen Lippen aufeinander. Nach einigen Sekunden des Innehaltens entspannte sich seine Miene wieder und er war bereit, uns seine Gedankengänge mitzuteilen.

„Nun, ich habe versucht, mich in Lady Montford hineinzusetzen. Wie war sie mit dem Ableben ihres Gatten zurechtgekommen? Wie hatte sie sich danach verhalten? Aus den Aussagen von Miss Evans ging hervor, dass Lady Montford das Schmuckstück hasste, das laut Überlieferung der Familie Montford von jeher nur Unglück gebracht hatte. Sie wollte, dass niemand es mehr tragen sollte. Es sollte verborgen werden, damit es kein Unheil mehr heraufbeschwören könne. Wo ließe sich das Collier sicher verbergen? Nun, es kamen meiner Ansicht nach zwei Möglichkeiten in Betracht: Zum einen konnte man den Schmuck mit Lord Randolph beerdigen und somit wäre das Unglücksobjekt endgültig aus der Welt. Als zweite Möglichkeit bot sich an, ein anderes, sicheres Versteck zu wählen. Die erste Möglichkeit, das Collier mit ihrem Gatten zu beerdigen, schloss ich aus dem folgenden Grund aus: Es wäre in den Augen von Lady Montford geradezu ein Frevel gewesen, das Objekt, das, wie sie fest glaubte, für seinen Tod verantwortlich war, mit in seinen Sarg zu legen. Das würde eine unmittelbare Störung der Totenruhe ihres geliebten Gatten bedeuten! Nein, sie würde deshalb einen anderen Ort suchen. Wir erinnern uns, dass die beiden Portraits der Eheleute erst nach dem Tode des Lords aufgehängt wurden. Warum dies? Nun, die Wahl der Mylady fiel auf das Portrait von Lord Montford! Der Lord bewachte nun das Collier, es war sicher vor anderen Augen verborgen. Er aber war dabei dem Unglücksobjekt durch ein Bild nicht unmittelbar ausgesetzt! ‚Es ist sicher, mein Mann wacht darüber‘ waren ihre Worte an den Täter im Keller.“

„Vortrefflich überlegt, Holmes! Wirklich, ich bin beeindruckt! Und zudem blieb es dem Täter letztendlich verwehrt, dieses Beutestück zu erlangen!“, entfuhr es Hopkins und er schüttelte dabei anerkennend seinen Kopf.

Auch ich klopfte Holmes begeistert auf die Schulter.

„Wunderbar, mein Freund! Einmal mehr hat sich Ihre Kombinationsgabe als erfolgreich erwiesen...“

Beschwichtigend hob er die schmalen Hände in die Höhe.

„Gemach, gemach, guter Watson! Inspektor Hopkins hat recht, das Schmuckstück ist noch vorhanden, es fiel nicht einem schnöden Raub zum Opfer! Aber wir haben sonst noch nicht viel erreicht! Der Täter ist nach wie vor nicht unschädlich gemacht. Wir sollten nun unsere ganze Kraft daran setzen, ihn zu ergreifen!“

Er schob das Collier bei diesen Worten vorsichtig in den Lederbeutel zurück, den er dann in seine Jackentasche gleiten ließ. Danach klappte Holmes das Gemälde wieder an die Wand und wandte sich Inspektor Hopkins und mir zu.

„Lassen Sie uns wieder in den Salon hinuntergehen, wir sollten über das weitere Vorgehen beraten! Vielleicht ergeben sich noch ein paar neue Aspekte, die erörtert werden sollten.“

Gerne nahmen wir seinen Vorschlag an und wandten uns zum Treppenhaus. Wieder zurück im Salon, konnten wir feststellen, dass alle zurückgebliebenen Personen noch anwesend waren. Man sah uns gespannt entgegen.

„Bevor ich allen Anwesenden Bericht erstatte, möchte ich Inspektor Hopkins noch zu einem Gespräch unter vier Augen bitten! Miss Evans, gibt es vielleicht einen kleinen Nebenraum, der dazu geeignet wäre?“

„Ja, Sir, die Tür dort links neben dem Kamin führt in ein kleines Büro.“ Hopkins hatte die Stirn gerunzelt und blickte Holmes fragend an.

„Nur Mut, Inspektor“, lächelte ihn mein Freund an, während er Hopkins die Hand auf die Schulter legte und ihn zu besagter Tür führte.

„Ich hatte Ihnen ja schon bei unserem Aufbruch hierher gesagt, dass ich Ihnen, wenn es an der Zeit ist, einige Dinge und Erkenntnisse aus unseren vorangegangenen Ermittlungen mitteilen werde. Nun, ich halte besagten Zeitpunkt für gekommen!“ Er drehte kurz das Gesicht in meine Richtung und zwinkerte mir zu. Dann verschwand er mit dem Inspektor in den Nebenraum. Ich hatte gar keine Zeit, lange darüber nachzudenken, denn schon im nächsten Augenblick öffnete sich die Salontür und Miss Lingfield betrat aufgeregt das große Zimmer.

„Doktor Watson, gut dass ich Sie hier finde – Lady Montford ist gerade wieder aufgewacht! Bitte kommen Sie doch gleich mit nach oben!“

Hastig griff ich mir meine Arzttasche und folgte Miss Lingfield zur Tür, in deren Rahmen ich mich noch einmal kurz umdrehte.

„Meine Damen, Mr. Sykes, bitte entschuldigen Sie mich noch eine Weile! Aber ich glaube, es ist auch in Ihrem Interesse, dass ich Lady Montford unverzüglich aufsuchen muss!“ Und schon ging es wieder die Treppe nach oben, wo wir gleich darauf ins Schlafzimmer der Mylady traten.

Eine kurze Untersuchung zeigte mir, dass Lady Montford sich in einem erfreulich gefestigten Zustand befand. Sie wirkte auch wieder geistig frisch und beantwortete einige leichte Fragen klar und zügig. Ich bat Miss Lingfield daraufhin, Lady Montford vielleicht zu einem Sessel beim Fenster zu helfen, da etwas frische Luft ihr sicherlich gut tun würde.

„Ich werde mich wieder in den Salon begeben, da wohl noch einiges mit meinen Begleitern zu besprechen ist. Mylady, - ich hoffe Sie am Nachmittag noch besser erholt wieder im Salon zu treffen!“

Ich verbeugte mich kurz und ging zur Schlafzimmertür.

„Ich bedanke mich recht herzlich, Dr. Watson! Wir sehen uns am Nachmittag!“, rief sie mir mit freundlicher Stimme nach. Wieder im Salon, wechselte ich noch einige Worte mit Mrs. Hudson, die sich nach der Nachtruhe zum Glück ebenfalls wieder wesentlich besser fühlte. Ich sah mir ihre Wunde am Kopf noch einmal an und wechselte den kleinen Verband. Gleiches tat ich bei Miss Evans. Gegen 14 Uhr 30 gesellten sich Holmes und Inspektor Hopkins wieder zu uns. In Ihren Mienen war eine gewisse Zufriedenheit zu lesen. Hopkins nahm auf einer kleinen Eckcouch Platz und mein Freund Holmes begann daraufhin den Anwesenden das Notwendigste der bisherigen Ereignisse zu erzählen. Er wurde noch einmal kurz unterbrochen, als Miss Lingfield mit Lady Montford am Arm den Salon betrat, die kleine Abby folgte ihnen auf dem Fuß. Ich half der Kammerzofe, die Lady auf einem Stuhl am Fenster zu platzieren und dann lauschten wir weiter den Ausführungen von Sherlock Holmes. Er wurde dabei von keinem der Anwesenden mehr unterbrochen, die still und aufmerksam den Erklärungen folgten. Am Ende seines Berichtes wandte sich der Detektiv noch einmal freundlich, aber auch sehr eindringlich an Lady Montford. „Mylady, ich glaube, es ist nötig, Ihnen eine große Bitte meinerseits vorzutragen!“

„Aber natürlich, Sir! Immer heraus mit der Sprache! Es soll aber hier niemand, dem ich mein Leben zu verdanken habe, in die Verlegenheit kommen, vor mir als Bittsteller auftreten zu müssen!“

„Das ist sehr liebenswürdig, Mylady! Nun, worauf ich hinaus will, ist folgendes“, ... er zog mit diesen Worten den kleinen Lederbeutel aus seiner Jackentasche, der das Collier enthielt. Langsam entnahm er dann das Schmuckstück aus dem Behältnis und hielt es in Richtung von Lady Montford. Diese erbleichte sichtbar beim Anblick des Kleinods.

„Bitte bleiben Sie ruhig, Mylady! Ich möchte Sie nicht unnötig aufregen! Der Täter hat es nicht geschafft, das Collier, auf das er es abgesehen hatte, zu rauben. Sehr wahrscheinlich kam ihm dabei Ihre Ohnmacht in die Quere. Wir haben, wie Sie sehen, das Collier sicherstellen können. Es wäre mein großes Anliegen an Sie, den Schmuck an einem sichereren Ort zu deponieren. Die Polizei, federführend Inspektor Hopkins, ist gerne bereit, Sie dabei zu unterstützen! Ein Aufbewahrungsort, wie der Letzte im Bilderrahmen, ist einfach zu gefährlich! Haben Sie eine Hausbank, Mylady?“

„Sie sehen mich etwas schockiert und ratlos beim Anblick dieses Unglücksträgers! Wie konnten Sie es finden, Sir?“

„Zunächst eine kurze Frage meinerseits, - warum haben Sie das Collier nicht mit Ihrem Gatten bestatten lassen, Lady Montford?“

Sie blickte den Detektiv lange und mit ernstem Gesichtsausdruck an, bevor sie zu einer Antwort ansetzte. Langsam, sehr leise und stockend, kamen die Worte aus ihrem Mund.

„Es war...mein fester Wille, dass,...dass dieses Schmuckstück kein Unheil mehr anrichten sollte...Niemand sollte es mehr tragen, nach dem Tod meines Gatten,... dem letzten männlichen Nachkommen der Montfords. Aber... ich wollte nicht, dass es mit meinem geliebten Mann zusammen zu dessen ...letzter Ruhe...gebettet würde! Es wäre einfach eine...- Störung seiner Totenruhe gewesen-...so war mein Empfinden! So kam ich auf das Portrait...Mein Gatte konnte es so bewachen, aber... es war nur sein Bild...“

und nicht seine sterbliche Hülle, die ...dem eventuellen Einfluß des Colliers ausgesetzt gewesen wäre!“

Holmes sah kurz zu Hopkins und mir herüber, während er wissend mit dem Kopf nickte.

„Zu genau diesem Schluss waren wir auch gekommen!

Sie werden aber erkennen, Mylady, dass es durchaus möglich ist, dass andere, böswillige Personen, die gleichen Schlussfolgerungen ziehen könnten! Aus diesem Grund nochmals meine Frage: Haben Sie eine Hausbank?“

Lady Montford nickte langsam und verstehend mit ihrem Kopf.

„Ja, Sir, wir vertrauen schon seit ein paar Generationen auf die Dienste von Henley & Barlow in Westminster. Dort sollten wir das Collier wegschließen lassen! Sie haben Recht, Sir! Es war töricht, die Angelegenheit so, wie geschehen, zu handhaben.“

„Ich danke Ihnen sehr für Ihre Einsicht! Bitte lassen Sie bald die nötigen Schritte geschehen. Wem kann ich das Collier in der Zwischenzeit aushändigen?“

„Oh,... ich nehme es noch einmal an mich! Ich wäre Miss Evans jedoch sehr dankbar, wenn sie mich gleich Anfang der Woche in Gegenwart der Polizei nach Westminster begleiten würde.“

Miss Evans bejahte die Bitte ihrer Herrin sofort und auch Inspektor Hopkins erklärte sich gleich bereit, für den nötigen Polizeischutz zu sorgen.

Sherlock Holmes rieb sich seine schlanken Hände und lächelte dabei in die Runde.

„Dann wäre das schon einmal geklärt! Ach, Mylady, ich habe im Büro nebenan ein Telefon gesehen. Dürfte ich dieses einmal benutzen?“

„Selbstverständlich, Sir! Bitte verfügen Sie über alles, was Ihnen von Nutzen sein kann!“

„Sehr freundlich, Mylady! Bevor wir in Kürze nach Liverpool aufbrechen werden, wäre es ratsam, auf diese Weise noch ein paar Erkundigungen einzuholen!“

Mit einer freudigen Angespanntheit und einem entschlossenen Gesichtsausdruck verschwand mein Freund dann mit schnellen Schritten im angrenzenden Büro. Inspektor Hopkins kündigte uns mit einem Blick auf seine Taschenuhr an, dass er schon bald aufbrechen würde, um noch einen Abendzug nach Liverpool zu erreichen. Nach Absprache mit Holmes, sollten der Detektiv und meine Wenigkeit am nächsten, dem Montagmorgen, nachfolgen. Bestimmte Dinge müssten noch vor Dienstag geklärt und arrangiert werden, damit einem erfolgreichen Abschluss der ganzen Affäre nichts im Wege stehen würde. Hierauf bat er Mr. Sykes, den Butler, doch umgehend für eine Droschke zu sorgen, um so schnell die Bahnstation Blackheath zu erreichen. Schon bald darauf meldete Mr. Sykes das Eintreffen der Droschke und Hopkins verabschiedete sich freundlich bei allen Anwesenden.

„Ich werde noch den Polizeiposten vor dem Eingang abziehen! Dr. Watson, wir sehen uns in Liverpool!“

„So soll es sein, Inspektor!“, gab ich ihm zur Antwort.

Nach etwa einer halben Stunde kam Holmes wieder ins Zimmer.

Auf unsere fragenden Blicke hin hüllte er sich zunächst in Schweigen.

Ich startete daraufhin einen Versuch, ihn zu einer Erklärung zu bewegen. „Na, haben Sie bei Cunard eine Nachfrage wegen Mittwoch getätigt? Ich meine – wollten Sie nur sicher gehen?“

„Nun, nun,... ja, ja, - nur um sicher zu gehen...!“, war seine kurze, unverbindliche Antwort.

Kurze Zeit später brachen mein Freund und ich in Begleitung einer sehr erleichtert wirkenden Mrs. Hudson auf, um uns wieder in die City zu unseren vertrauten Räumlichkeiten in der Baker Street zu begeben. Die Verabschiedung in Chestnut Old Hall war sehr herzlich verlaufen und wir ließen glückliche und äußerst dankbare Bewohner zurück.

Tiefer Fall

Der Frühzug nach Liverpool um 7 Uhr 12 ab Euston Station bedeutete einerseits eine sehr kurze Nacht für uns, andererseits hatten wir aber das beruhigende Gefühl, Mrs. Hudson wieder in Sicherheit und zurück in gewohnter Umgebung zu wissen. Unsere gute Wirtin ließ es sich nicht nehmen, uns in aller Frühe schon ein Frühstück zu servieren. Bei unserem Aufbruch nach Euston Station verabschiedete sie sich überschwänglich und dankbar und wünschte uns herzlich viel Glück.

Holmes berichtete mir während der Fahrt ausführlich über die mit Inspektor Hopkins geplanten Aktionen, die folgenden Tage betreffend.

Hopkins wollte noch am gestrigen späten Abend nach seiner Ankunft Kontakt mit dem für Fort Perch Rock zuständigen Kommandanten aufnehmen, damit wir uns nach unserer Ankunft in Liverpool am Nachmittag an Ort und Stelle ein Bild der dortigen Gegebenheiten machen könnten.

Inspektor Hopkins wollte uns an der Verteidigungsanlage treffen. Weiterhin bot sich der Scotland Yard Beamte an, für meinen Begleiter und mich im „Grosvenor Hotel“ zwei Zimmer zu reservieren. Auch eine höhere, aber auch gleichzeitig unauffällige Polizeipräsenz rund um das Hotel sollte organisiert werden.

„Der gute Hopkins legt sich mächtig ins Zeug! Er war zwar am Beginn meiner Darlegungen im Büro von Chestnut Old Hall nicht gerade begeistert von unseren bisherigen Aktivitäten, die Raubserie betreffend. Aber im Laufe meiner Schilderung konnte ich einen Wandel in seinem Meinungsbild erkennen“, schmunzelte mein Freund.

„Warum lassen wir Harper und Miss Wallace nicht gleich bei ihrer Ankunft am Fort Perch Rock festnehmen?“

„Nun, Watson, das könnte verschiedene Gründe haben! Zum einen hätten wir die Chance, ihr Gespräch zu belauschen und so vielleicht noch wichtige Dinge, die Raubzüge betreffend, zu erfahren. Zum anderen entwickeln sich die Dinge vielleicht auch noch ganz anders, als man sich das jetzt vorstellen könnte...“

„Sie sprechen in Rätseln, Holmes! Was wissen Sie, was Hopkins und ich nicht wissen?“

„Nur Geduld, guter Doktor! Am Ende des Mittwochs sind wir sicherlich schlauer!“ Seine grauen Augen blitzten mich schelmisch an. Unter dem Studium der mitgebrachten Morgenzeitungen und weiteren Reiseplaudereien verging die Zeit und es war kurz vor Mittag, als wir relativ pünktlich unser Ziel Liverpool erreichten. Zunächst begaben wir uns in das „Grosvenor Hotel“ wo man uns nach Hopkins‘ Bestellung zwei Zimmer reserviert hatte. Dass Harper wohl ebenfalls dort abgestiegen war, sollte uns nicht stören, da er uns ja nicht kannte.

Nachdem wir uns schnell noch etwas frischgemacht hatten, verließen wir alsbald das Hotel mit einer Kutsche in Richtung von Fort Perch Rock. Als wir uns nach nicht allzu langer Fahrt näherten, konnte man schon gut die Umrisse der Verteidigungsanlage in der Ferne erkennen. Wir ließen die Kutsche in einer Art flacher Bodensenke stehen und baten den Kutscher, dort zu warten. Die hochstehende Sonne sorgte für eine erhebliche Wärme, aber der stetig wehende Wind aus Richtung der naheliegenden Küste hielt die Temperaturen erträglich. Wir machten uns zu Fuß zu dem recht einsam stehenden Bauwerk auf, das wir nach etwa zehn Minuten Fußmarsch erreichten. Eine breite Steinbrücke führte zu einem Eingangstor, das sich in der Mitte einer etwa sieben Meter hohen, aus rotem Sandstein gebauten Frontmauer befand. Das gesamte Bauwerk war in der Form eines verschobenen Vierecks erbaut worden, bei dem die Seitenmauern sich in Richtung Meer zu einer Spitze verjüngten. Die breite, uns zugekehrte Frontmauer, wurde links und rechts von je einem etwa zwölf Meter hohen Turm flankiert. Vor dem Eingangsportal wartete schon Inspektor Stanley Hopkins auf uns. Nervös wippte er auf seinen Schuhen auf und ab. Erfreut über den Anblick des Inspektors lief Holmes auf ihn zu und schüttelte ihm mit kräftigem Druck seine Hände. Ich schloss mich der Begrüßung an und schon öffnete sich das Tor und ein uniformierter Mann trat auf uns zu.

„Guten Tag, Gentlemen! Mein Name ist Colonel Andrew Wheeler. Ich bin der Kommandant von Fort Perch Rock.“ Freundlich schüttelte er unsere Hände. „Inspektor Hopkins hat mich am gestrigen Abend schon instruiert und gebeten, Ihnen am morgigen Dienstag den Eintritt in das Fort zu bewilligen. Nun, das möchte ich gerne tun, ergibt sich doch dabei die Gelegenheit, im Kampf gegen das Verbrechen einen Sieg zu erringen! Aber bitte treten Sie doch jetzt schon einmal ein! So wie mir der Inspektor schilderte, sind Sie besonders am linken Turm interessiert, nicht wahr?“

„Ja, das ist richtig, Colonel, das ist sehr freundlich von Ihnen!“, gab Sherlock Holmes zurück.

„Dann darf ich vorgehen, Gentlemen! Bitte folgen Sie mir!“

Nach einer sehr informativen Führung verließen wir das Fort gegen 16 Uhr wieder und begaben uns zu der noch immer wartenden Kutsche. Inspektor Hopkins begleitete uns zum Hotel, wo er sich zunächst verabschiedete. Hopkins würde uns nach dem morgigen Frühstück wieder in der Hotelhalle treffen, wo wir die Abläufe für den Tag besprechen wollten. Natürlich galt es, sich im Hotelbereich möglichst ungezwungen und unauffällig zu bewegen. Holmes hatte gleich nach unserer Rückkehr ausgekundschaftet, dass ein Mr. Friedman im Hotel logierte und dieser im obersten, dem 5. Stockwerk, das Zimmer 502 belegt hatte. Er hatte zu diesem Zweck einfach höflich an

der Rezeption vorgeschrieben und gebeten, ihm nochmals das Eingangsbuch vorzulegen, da ihm seiner Meinung nach gegen Mittag ein Fehler beim Eintrag unterlaufen wäre. Als sich der Portier kurz in die hinteren Räumlichkeiten begab, nutzte dies mein Freund, um die Einträge der letzten Tage zu sichten. Der Name Friedman, den Harper auch schon des Öfteren als alias verwendet hatte, fiel ihm sofort ins Auge. Als der Portier wieder erschien, wandte sich Holmes, der sich schon im Gehen befand, kurz noch einmal um.

„Mit meinem Eintrag war doch alles in Ordnung!“

Der Portier lächelte freundlich und hob seine Hände.

„Na, dann wünsche ich Ihnen noch einen angenehmen Aufenthalt, Sir!“

„Ach, bevor ich es vergesse, Sir, wären Sie so liebenswürdig und könnten mir sagen, ob ein Bekannter von mir, Mr. Friedman schon eingetroffen ist?“ Der Portier nahm dienstbeflissen das Buch, blätterte kurz darin und gab zurück:

„Friedman, Max – ja, er wohnt schon hier, Sir. Zimmer 502 im 5. Stock!“

„Oh, haben Sie vielen Dank! Aber, - sagen Sie ihm bitte nichts, es soll eine Überraschung werden!“

„Aber natürlich, Sir, Sie können sich ganz auf mich verlassen!“

*

Am nächsten Morgen zogen wir uns wie geplant mit Inspektor Hopkins an einen kleinen Tisch in einer stillen Ecke der Hotelhalle zurück. Der ausgewählte Ort war gut geeignet, denn der Tisch war umgeben von Töpfen mit üppigen, hochgewachsenen Ziergräsern und anderen Grünpflanzen. Wir kamen nach einigen Beratungen schließlich überein, dass Hopkins rund um das Hotel unauffällig einen Ring von Polizisten in Zivil platzieren sollte. Alle diese Beamten sollten eine möglichst zutreffende Beschreibung von Harper alias Friedman erhalten. Inspektor Hopkins selbst würde sich überwiegend in der Hotelhalle aufhalten, wo er eventuelle Meldungen der polizeilichen Postenkette entgegennehmen konnte. Mein Freund Holmes und ich würden gegen 14 Uhr zum Fort Perch Rock aufbrechen und im linken Turm der Verteidigungsanlage Stellung beziehen.

Zum ausgemachten Zeitpunkt um 14 Uhr 30 trafen wir dort ein, nachdem wir unsere Kutsche wieder in einer gewissen Entfernung warten ließen.

Colonel Wheeler geleitete uns in den linken Turm und dort in eine Art Beobachtungsraum, der in einem hausähnlichen Aufbau auf der Turmspitze untergebracht war. Es erwies sich als sehr nützlich, dass uns der Kommandant noch mit Ferngläsern aus dem Bestand des Forts ausstattete. Die Sicht von diesem erhöhten Punkt aus war großartig.

Etwa eine Viertelstunde vor 17 Uhr näherte sich links von unserem Standpunkt ein Gefährt auf dem Uferweg. Es handelte sich dabei um eine Droschke, die schließlich in vielleicht fünfzig Metern Entfernung von der Eingangsbrücke des Forts anhielt. Ein großer, kräftig gebauter, dunkelhaariger Mann in einem hellen Anzug entstieg der Droschke und diese setzte sich daraufhin wieder in Bewegung. Allerdings nur für etwa zweihundert Meter auf dem Uferweg entlang, um dann hinter einem Gebüsch erneut anzuhalten.

Der Mann bewegte sich währenddessen zielstrebig auf das Fort zu und blieb dann unterhalb unseres Standortes vor dem Turm stehen. Prüfend musterte er die Umgebung und schaute mehrmals auf seine Taschenuhr. Holmes tippte mir nach einigen Minuten auf die Schulter und zeigte mit dem Finger auf die von uns gesehen rechte Seite des Uferwegs. Dort war nun ebenfalls ein Landauer zu erkennen, der sich in langsamer Fahrt näherte. Schon von weitem ließ sich ausmachen, dass es sich bei dem Fahrgast um eine weibliche Person handelte, was der helle, mit Blumen verzierte Hut auf deren Kopf verriet. Der besagte Landauer fuhr bis kurz vor den Turm und hielt dann an. Nachdem die Dame ausgestiegen war, wartete das Gefährt zunächst. Der Fahrer fuhr aber dann doch wieder an und blieb erst vor der Eingangsbrücke wieder stehen. Mein Freund gab mir nun durch Handzeichen zu verstehen, ihm schnell zu folgen. Ich verstand seine Beweggründe und folgte ihm unverzüglich auf einer Treppe im Inneren des Turms nach unten. Hinter einem Turmfenster an der Rückseite des Turms in Richtung Seeseite hielten wir an. Das Fenster lag etwa zweieinhalb Meter über dem Sandbodenstreifen, der das Fort von der Wasserlinie trennte. Holmes hatte es richtig vorausgesehen: Schon näherten sich Stimmen und die beiden Personen blieben tatsächlich unter unserem Fenster stehen, wo sie vermeintlich neugierigen Blicken von der Frontseite des Forts verborgen blieben.

„...neugierig, was du mir zu sagen hast, mein Lieber!

„Eigentlich gibt es nicht mehr viel zu sagen, Pam!“ Die männliche Stimme klang reichlich desinteressiert.

„Nun, vielleicht könntest du eine mir sehr wichtige Frage beantworten...!“

„Welche Frage ist so wichtig?“, kam die Gegenfrage in spöttischem Tonfall.

„Nun, du könntest mir erklären, wer die Frau heute Morgen auf der Uferpromenade war?“ Der Tonfall von Pamela Wallace hatte nun etwas von einem aufkommenden Unwetter in sich.

„Welche Frau?“

„Stell dich nicht dumm! Ich lasse mich doch nicht verschaukeln! Ich habe alles von einem nahen Hügel aus genau beobachten können! Die Frau an deiner Hand, mit der du unentwegt geschäkert hast und die sich vor deinen Küssen fast nicht retten konnte!“ Die Stimme von Pamela Wallace war schrill und hektisch geworden, ja, sie überschlug sich beinahe.

„Nun“, gab er sich betont lässig „- es ergeben sich eben manchmal Dinge im Leben, die man vorher...“

Harper kam nicht dazu, weiter zu reden. Mit einem lauten Kreischen trommelte Miss Wallace, den nun zu vernehmenden Geräuschen nach, mittels ihrer Fäuste heftig auf ihn ein.

„Das lasse ich mir nicht gefallen, so kannst du mich nicht behandeln! Jahrelang mache ich die Drecksarbeit und dann? Eiskalt abserviert, was! Ohne mit der Wimper zu zucken, wie! Du elender Schuft! Eines sage ich dir: Heute Abend komme ich in dein Hotel, dort wird abgerechnet, da kannst du sicher sein, du Schwein!“ Das letzte Wort endete in einem unartikulierten Schrei. Dann waren hastige Laufgeräusche auszumachen, die sich schnell verloren. Hastig verließen wir unseren Lauschposten und begaben uns zurück in das kleine Turmgebäude. Mit den Ferngläsern beobachteten wir daraufhin das weitere Geschehen vor dem Fort.

Miss Wallace hatte mit schnellen Schritten ihre Droschke an der Eingangsbrücke schon fast erreicht. Wutentbrannt stieg sie in das Gefährt ein und warf die Einstiegstüre zu, worauf sich das Fahrzeug nach einem Zuruf an den Kutscher sofort in Bewegung setzte. Schon bald war nichts mehr von der Droschke zu sehen. Harper kam in der Zwischenzeit mit gemächlichem Gang am Uferweg an und blickte dem davonfahrenden Gefährt nach. Kopfschüttelnd drehte er sich schließlich in die entgegengesetzte Richtung um und schlenderte zu seiner eigenen Kutsche, mit der er alsbald den Ort verließ.

„Kommen Sie Watson, ich glaube, hier gibt es nichts mehr weiter zu sehen! Nun ist kein Zögern angebracht! Wir sollten uns schnellstens zum Hotel begeben und mit Inspektor Hopkins die Lage besprechen!“ Mit diesen Worten übergab er Colonel Wheeler, der sich zu uns gesellt hatte, die beiden Ferngläser.

„Ich möchte Ihnen nochmals herzlichen Dank sagen, für die großzügige Unterstützung, die Sie uns zukommen ließen! Bitte verzeihen Sie unseren notwendigerweise hastigen Aufbruch!“, wandte sich mein Mitstreiter an den Kommandanten. „Sie haben uns wirklich sehr geholfen, Colonel!“

„Keine Ursache, Mr. Holmes! Das ist doch Ehrensache! Vielleicht sieht man sich bei anderer Gelegenheit einmal wieder!“ Er schüttelte uns die Hände. Danach geleitete Wheeler uns persönlich noch zum Ausgang. Schnell machten wir uns sogleich auf den Weg zu unserer Kutsche. Ich bedeutete dem Fahrer, uns unverzüglich zum Hotel zurückzufahren, welches wir dann gegen 18 Uhr 30 erreichten.

In der Hotelhalle wurden wir schon von Inspektor Hopkins und einem weiteren Herren erwartet.

„Hallo Mr. Holmes! Ich grüße auch Sie, Dr. Watson! Darf ich Ihnen Inspektor Charles Duncan von der hiesigen Polizei vorstellen? Er leitet mit mir zusammen den Einsatz hier vor Ort!“

Duncan, ein großgewachsener, stattlicher Mitfünfziger trat auf uns zu und begrüßte uns gleichfalls sehr freundlich.

„Wir haben das Hotel weitläufig mit Polizeikräften in ziviler Kleidung umstellt, die alle eine vage Beschreibung der gesuchten Personen von Inspektor Hopkins erhielten“, meldete Duncan.

Holmes nickte. „Großartig, meine Herren wir sollten..., oh, bitte kommen Sie zur Seite! Schnell hinter die Säulen bei den Sitzgruppen!“

Wir folgten ihm unverzüglich. Er zeigte stumm zur Rezeption.

Vorsichtig blickten wir, hinter besagten Säulen verborgen, in Richtung des Portiers. Ein großer, schwarzhaariger und erkennbar kräftiger Mann in einem hellen Anzug hatte sich zum Portier begeben und wechselte einige Worte mit dem Hotelangestellten. Dieser drehte sich um, entnahm einem der nummerierten Fächer an der Rückwand einen Schlüssel und händigte ihn freundlich lächelnd dem wartenden Mann aus. Harper, um diesen handelte es sich mit großer Sicherheit, dankte kurz, um dann in den Paternoster-aufzug an der hinteren Hallenwand zu verschwinden. Mittlerweile waren die Kristallkronleuchter in der Hotelhalle angegangen. Durch die großen Fensterglasbögen an der Straßenseite der Halle fiel das Licht vieler Straßenlaternen und diverser anderer Lichtquellen, wie Restaurants, Bars, öffentlicher Einrichtungen und einzelner Geschäfte in Hotelnähe.

Holmes musterte nachdenklich das draußen vorbeiflutende abendliche Leben.

„Inspektor Duncan, bitte ziehen Sie den Ring Ihrer Polizisten möglichst eng zusammen. Es dürfte sonst schwierig werden, bei abendlichen Lichtverhältnissen zu kommunizieren!“

„Ja, Sir, Sie haben Recht!“ Duncan ging zu einem Mann, der zeitunglesend in einer Ecke nahe der Rezeption saß und wechselte einige Worte mit ihm. Gleich darauf verschwand der Mann nach draußen.

„Ich habe alles angeordnet und verfügt, dass alle zehn Minuten ein Beamter hierherkommt und berichtet.“

„Danke, Sir, das ist freilich keine schlechte Idee!“ lobte Holmes. Wir blieben derweil an unserem Standort und beobachteten weiter den großen Eingangsbereich und die Rezeption.

Kurz nach Erhalt der zweiten Meldung von den Außenposten betrat die Dame aus dem Landauer vom Nachmittag die Hotelhalle. Sie trug noch das gleiche Kleid und den blumenbesetzten Hut. Ihre energischen Schritte und auch ihre Körperhaltung ließen deutlich ihren derzeitigen Gemütszustand erkennen. Mein Freund legte Hopkins die Hand auf die Schulter und reckte stumm sein Kinn in Richtung der Eingetretenen. Auch Duncan war aufmerksam seiner Geste gefolgt. Er hielt den im Gehen begriffenen Informanten am Arm zurück und ordnete an, die Postenkette nun unmittelbar um das Hotel zu ziehen. Die einzelnen Beamten sollten Sichtkontakt haben. Nachdem er dem Mann noch eine neue, nun detaillierte Beschreibung von Miss Wallace und auch von Harper mit auf den Weg gegeben hatte, entließ er den Posten.

Miss Wallace hatte sich mittlerweile beim Portier erkundigt und stieg dann in den Paternoster, mit dem sie nach oben verschwand.

Holmes blickte uns mit dringlichem Ausdruck an.

„Gentlemen, wir müssen handeln! Was schlagen Sie vor?“

Inspektor Hopkins ergriff das Wort. „Wir teilen uns auf! Mr. Duncan, - würden Sie hier unten bleiben und die Hotelhalle mit einigen Leuten absichern? Ich begeben mich mit Mr. Holmes und Doktor Watson nach oben in den fünften Stock. Falls wir nichts erreichen sollten, sind Sie zur Sicherheit hier drinnen und außerdem stehen Ihre Leute ja auch noch im Außenbereich zur Verfügung!“

Duncan war sofort einverstanden und gab dies durch sein Nicken zu verstehen.

Hopkins, Holmes und ich an seiner Seite, betraten unverzüglich den Paternoster, der uns langsam nach oben trug. Es dauerte ein paar Minuten, die mir wie eine Ewigkeit erschienen, bis wir das oberste Stockwerk erreichten. Schon beim Ausstieg aus dem Aufzug in den Flur des fünften Stocks war entferntes Stimmengetzter zu hören. Es kam vom rechten Ende des Flurs und wurde bei unserer vorsichtigen Annäherung immer lauter und deutlicher. Langsam näherten wir uns dem Flurende und konnten dort beim kurzen Spähen um die Flurecke eine schmale Treppe sehen, welche offenbar auf die Dachterrasse des Hotels führte. Ein schneller Blick zeigte die momentane Situation. Harper und Miss Wallace befanden sich in einem heftigen Gerangel auf der Treppe, wobei er versuchte, sie nach unten abzuwehren.

Sie waren so in ihren Streit vertieft, dass wir gar nicht bemerkt wurden. „Lass mich jetzt endlich in Ruhe, hysterische Ziege! Ich habe dir schon einmal gesagt dass ich nichts mehr mit dir zu tun haben will! Ein für alle Mal!“

„Aaaahhh, das lasse ich mir nicht bieten! Gemeiner Schuft! Du betrügst mich nach Strich und Faden und stößt mich einfach weg wie ein Stück Dreck! Einen Anteil will ich! Kapiert das endlich!“

Sie zerrte wie wild an seinen Anzugsärmeln und schlug und kratzte nach seinem Gesicht.

„Lass los, du Furie! Garnichts hast du zu verlangen! Es reicht, dass ich dich damals aus der Gosse aufgelesen habe! Du kotzt mich an, verstehst du? Ich werde ohne dich abreisen, - ja - genauso habe ich es geplant!“

„Was, - ohne mich? Etwa mit diesem Flittchen? Aha! Also mit diesem Flittchen – ist es so,...ist es so? Antworte mir, - du Schwein!“ Sie schrie nun mit sich überschlagender Stimme.

„Genauso wird es sein, und du wirst nichts daran ändern!“

„Das werden wir sehen! Das werden wir sehen! Gib mir einen Anteil!“

Er packte sie plötzlich am Handgelenk und zog sie trotz ihrer wild rudernden Arme mit sich nach oben. Vorsichtig folgten wir den Streithähnen.

Diese befanden sich schon auf der Dachterrasse als wir oben anlangten und kämpften dort weiter miteinander. Wir beobachteten das Geschehen durch die geöffnete Ausgangstür zum Dachplateau, um in einem günstigen Moment zuzugreifen.

Die lange angestaute Wut verlieh der schmalen Frau ungeahnte Kräfte, die sich in einem wahren Hagel von Schlägen auf Harper entluden.

Unter wüstem Geschrei und ungezielten Schlägen beiderseits, näherte sich das streitende Paar gefährlich nahe dem rund umlaufenden Geländer der Dachterrasse. Harper umfasste dort plötzlich die Hüfte der um sich schlagenden Frau und brüllte sie dabei an:

„Nein,... du wirst nicht mit auf das Schiff kommen und mit mir fahren, - du nicht! Aber – du wirst fliegen!“

Mit einem kräftigen Schwung ruckte er ihren Körper in die Höhe und versuchte sie so über das Geländer zu schleudern. Pamela Wallace wirbelte hoch über Harpers Kopf und drehte sich leicht ab, konnte dabei aber noch im Fallen seinen Hals mit ihrem angewinkelten Unterarm umschlingen. Im nächsten Augenblick verlor der Amerikaner jedoch sein Gleichgewicht und beide stürzten von der Dachterrasse in die Tiefe.

Das war alles so schnell gegangen, dass ein Eingreifen unsererseits gar nicht möglich war. Hopkins und auch Holmes waren bei Harpers letzten Worten sogar noch aufgesprungen und versuchten ihn zu erreichen, aber die Distanz war einfach zu groß gewesen. Langsam begab ich mich zu meinen beiden Mitstreitern, die nun am Geländer standen und hinunter sahen. Das verbrecherische Paar war an der Rückseite des Hotels in den Tod gestürzt, unterhalb unseres Standpunktes, in eine Art Hinterhof.

Mein Freund Holmes machte einen sehr nachdenklichen Eindruck, als er sich nach einem langen Blick in die Tiefe wieder zu mir umdrehte.

Zögernd kam es über seine schmalen Lippen:

„Wer in seiner Gier nach Gold und Geld zu hoch hinaus will, riskiert damit auch stets den tiefen Fall...“

Hopkins, dessen Gesicht noch immer das gerade erlebte schreckliche Geschehen widerspiegelte, versuchte langsam wieder seine Fassung zu erlangen. Mit ernster Miene sagte er zu Holmes: „Wir sollten nach unten fahren und mit Duncan reden.“

„Ja, Inspektor, kommen Sie.“

Schweigend schloss ich mich den beiden an und wir erreichten nach einigen Minuten wieder die Hotelhalle, in der wir Inspektor Duncan bei der Rezeption antrafen.

„Gentlemen, Ihre ernstesten Gesichter verheißen nichts Gutes, oder täusche ich mich?“

Hopkins antwortete ihm. „Nein, Sie täuschen sich nicht, Inspektor:“

Dann überließ er es Holmes, einen kurzen Bericht der Ereignisse zu geben.

Als Holmes geendet hatte, meldete sich Hopkins wieder zu Wort.

„Inspektor Duncan, bitte sorgen Sie dafür, dass kein allzu großes Aufheben von der Sache gemacht wird! Wir sollten unverzüglich den Fundort der Leichen hinter dem Hotel absperren lassen. Wenn möglich, unbemerkt von anderen Personen! Anscheinend hat sogar noch niemand etwas bemerkt. Die Leichen sollten möglichst unauffällig zu einer Untersuchung abtransportiert werden,...“ Mein Freund unterbrach Hopkins an dieser Stelle.

„Es wäre der weiteren Aufklärung des Falles sehr dienlich, wenn die Presse noch eine Weile ferngehalten würde. Berichte über das Geschehen müssten unbedingt die nächsten zwei Tage noch unterbunden werden. Bitte gehen Sie äußerst diskret vor! Informieren Sie die Hotelleitung sofort und ermahnen Sie diese zur Verschwiegenheit! Bitte klären Sie bei dieser Gelegenheit auch die Herausgabe von zwei Überseekoffern, die unter dem Namen Max Friedman in den Schließfächern im Keller deponiert wurden! Die Wachtposten rund um das Hotel sollten wenigstens so lange, bis die Leichen abtransportiert worden sind, noch verbleiben.“

„Danke, Mr. Holmes! Ich wollte ähnliche Vorschläge machen. Das mit der Presse ist ein sehr guter Einfall! Ich denke, es wird das Beste sein, ich kümmere mich unverzüglich um die zu treffenden Maßnahmen im Hotelbereich. Inspektor Hopkins kann dann, wenn nötig, mit Ihnen weitere Schritte im Umfeld erledigen.“

„Einverstanden, Inspektor Duncan!“ Hopkins trat zu seinem Kollegen und schüttelte ihm die Hände. „Wir sehen uns hoffentlich bald wieder!“

Duncan wandte sich nochmals kurz an meinen Freund Holmes und mich.

„Gentlemen, viel Glück bei Ihren weiteren Unternehmungen! Ich hoffe in Kürze wieder von Ihnen zu hören!“ Er schüttelte auch uns die Hände und wandte sich dem Ausgang zu, um weitere Anweisungen an einen dort wartenden Beamten weiterzugeben. Dann sprach er mit dem Portier, zu dem sich nach kurzer Zeit ein distinguiertes Herr in einem tadellosen hellgrauen Anzug, wohl der Hotelmanager, gesellte.

Holmes wandte sich an Hopkins und sah ihn fragend an.

„Nun, Inspektor, wie gehen wir weiter vor, nachdem der Fall diese unerwartete Wende genommen hat?“

„Tja, ich würde sagen, wir begeben uns morgen rechtzeitig zu Cunard und klären vor der Abfahrt des Dampfers nach Boston noch einige Fragen.“

„Genau!“, schaltete ich mich ein. „Wer zum Beispiel ist die Begleitperson von Harper, wenn er nicht plante, Miss Wallace mitzunehmen! Moment,... Sie

müssten das doch wissen, nicht wahr, Holmes? Sie haben doch in Chestnut Old Hall schon bei Cunard angerufen!“

Holmes feines Lächeln machte mich unsicher.

„Mr. und Mrs. Maxwell Harper war zu lesen, lieber Watson! Bei Cunard galt wieder Harper, statt Friedman. Der Vorname der Dame war nicht aufgeführt! Das wäre also tatsächlich noch zu ergründen, Doktor, da haben Sie Recht!“

„Es wäre auch wissenswert, ob dort bei der Geschäftsstelle am Hafen noch weitere Gepäckstücke deponiert wurden“, meinte Hopkins.

„Also fahren wir morgen gegen 9 Uhr 30 nach dem Frühstück zum Hafen und versuchen all das zu klären. Die „Ivernia“ soll um 15 Uhr ablegen. Das heißt, die Einschiffung der Passagiere wird um 12 Uhr beginnen, das sollte uns reichen.“ Holmes schien zunächst zufrieden gestellt. Er rieb sich die Hände und sah mich herausfordernd an.

„Doktor, was halten Sie trotz der Umstände von einem Abendessen hier im Hotel? Wir bleiben so an Ort und Stelle und bis zu unseren Zimmern ist es nicht weit!“

„Ich wäre durchaus nicht abgeneigt, mein Freund! Würden Sie uns mit Ihrer Gesellschaft beehren, Inspektor?“

Hopkins hielt grübelnd den Kopf schief und schien noch zu überlegen.

„Kommen Sie, Inspektor, dies ist eine Einladung! Der Tag war lang und eine Stärkung tut not!“

Hopkins grinste matt und ließ sich dann nicht länger bitten.

Nach einem guten Abendessen brachen wir zu unseren Zimmern auf.

Inspektor Hopkins zog es indessen vor, noch einmal nach draußen zu gehen, um noch etwas frische Luft zu schnappen. Wir hatten schon während des Essens vereinbart, uns beim morgendlichen Frühstück wieder zu treffen.

*

Schon gegen 8 Uhr am Morgen saßen wir beim Frühstück. Auch Inspektor Hopkins war schon auf den Beinen und setzte sich zu uns an den Tisch.

„Guten Morgen, Inspektor, nun wie war Ihre Nacht?“, begrüßte Holmes den Scotland Yard Beamten.

„Oh, vielen Dank! Ich hatte relativ wenig Schlaf!“

„Ach, wie dieses?“

„Nun, ich gesellte mich doch noch zu Inspektor Duncan und unterstützte ihn bei seinen Bemühungen. Es ist einfach mein Beruf, meine Arbeit! Deshalb auch mein Zögern, nach Ihrer freundlichen Einladung zum Essen! Das Wichtigste aber vielleicht zuerst: Es ist uns tatsächlich noch gestern Abend ohne viel Aufsehen gelungen, die Leichen zu bergen und diese in das hiesige Leichenschauhaus zu bringen. Eine kleine Komplikation brachte nur der Dienstschluss von Teilen des Hotelpersonals mit sich. Diese Leute verließen gegen 22 Uhr das Hotel durch den Hinterausgang und waren sehr irritiert beim Anblick der Ansammlung von Personen hinter dem Haus. Wir erklärten den Leuten, es handele sich um einen verdeckten Polizeieinsatz und verpflichteten sie, nichts davon weiterzugeben. Die beiden Leichen waren zu diesem Zeitpunkt bereits mit Planen abgedeckt. Dies zum Einen! Was vielleicht noch weit wichtiger zu berichten wäre, ist, dass es nach Rücksprache mit der Hotelleitung gelang, die beiden Überseekoffer von

Harper/Friedman aus dem Kellerdepot sicherzustellen!“

Diese Worte von Hopkins lösten sowohl bei Holmes als auch bei mir eine große Erleichterung aus.

„Wunderbar! Das ist wahrlich großartig, eine solch positive Nachricht beim Frühstück zu erhalten, Hopkins!“, meinte mein Freund sichtlich gelöst.

„Ja, so ist es, Mr. Holmes! Und sozusagen das Sahnehäubchen auf dem Ganzen: Fast sämtliche geraubten Gegenstände der letzten zwei Jahre aus London und Umgebung waren noch vorhanden! Ich hatte per Telegraphen eine Liste angefordert, die dann auch noch zeitnah übermittelt wurde. Inspektor Duncan hat großartige Arbeit geleistet und wir waren praktisch die halbe Nacht noch damit beschäftigt, die Objekte zu sichten und zuzuordnen! Das musste natürlich mit großer Sorgfalt geschehen!“

„Hervorragend, Hopkins! Großes Lob an dieser Stelle! Ich werde Duncan bei Gelegenheit noch persönlich meinen Dank für seinen unermüdlichen Einsatz ausdrücken! Das ist wirklich eine glückliche Fügung zu nennen! Eine kleine Frage noch, Sie sagten, fast alle Gegenstände. Was fehlte denn bei der Beute?“ Holmes sah den Inspektor fragend an.

„Es handelt sich um einen mit Brillanten besetzten Goldring von Heinrich dem Achten, aus dem Besitz von Lord und Lady St. John in Kensington, der nicht aufzufinden war. Nun, vielleicht wurde dieses Stück als einziges schon veräußert!“ Über dem Gesicht von Holmes lag nun ein wissender Ausdruck. Er nickte leicht, mehr zu sich selbst. Dann entgegnete er leichthin,

„Wir wollen unser Frühstück noch beenden, Gentlemen! Die guten Nachrichten sollten unserem Appetit förderlich sein!“

Gleich nach dem Frühstück verließen wir das Hotel und fuhren den kurzen Weg zum Hafen. Wieder herrschte strahlendes Sommerwetter. Schnell mischten wir uns in das bunte Treiben an den Anlegern der dort vertäuten Schiffe. Besucher, Arbeiter und auch Passagiere für die großen Überseedampfer strömten unter der wärmenden Sommersonne am Hafenbecken entlang. Meine Frage nach dem Standort der Cunard Reederei beantwortete sich alsbald von selbst. Schon aus einiger Entfernung war die „Ivernia“ wegen ihrer Größe gut auszumachen. Das Schiff hatte eine Länge von 183 Metern und eine Breite von etwa 20 Metern, wie ich im Nachhinein recherchierte. Rund 2000 Passagiere hatten Platz für die Überfahrt in die „neue Welt“. Die vier Masten und der mittig aufragende, schlanke Schornstein fielen dem Betrachter gleich ins Auge. Direkt gegenüber dem Anlegekai, an dem der Überseedampfer vor Anker lag, befand sich das Büro der Cunard Linie.

Vor dem Schiff herrschte ein reges Treiben. Eine große Zahl von Arbeitern war damit beschäftigt, mittels Hebekränen und per Hand, Güter und notwendigen Proviant an Bord zu schaffen. Dazwischen drängte sich das übrige Publikum und schon anwesende Passagiere.

Die Geräuschkulisse war erheblich, da man in etlichen Sprachen durcheinander sprach und schrie und versuchte, sich verständlich zu machen. Holmes zeigte auf den Eingang des flachen Reedereigebäudes. Wir folgten seiner Aufforderung und traten ein.

An der dem Eingang gegenüberliegenden Wand befand sich eine langgestreckte Bürotheke, hinter der zahlreiche Angestellte ihren Dienst versahen. Hinter ihnen waren über die gesamte Wandlänge große Spiegel

angebracht. Inspektor Hopkins ließ sich gleich nach dem Eintreten auf einen freien Sessel direkt hinter dem Eingang nieder und griff sich eine Zeitung, mit der er sich beschäftigte. Sein Kommentar dazu war kurz und knapp: „Erledigen Sie das mit den Fragen, Mr. Holmes! Ich werde den Ein- und Ausgang sichern!“

Also traten wir zum nächsten freien Mitarbeiter und mein Freund stellte uns kurz vor. Bereitwillig beantwortete der Angestellte die Fragen nach eventuell deponierten Objekten und ließ uns noch einmal einen Blick in die Passagierliste werfen. Aber es war nichts Weiteres unter dem Namen Harper aufgegeben worden. Wie Holmes schon erwähnt hatte, fand sich nur der Eintrag Mr. und Mrs. Harper in der Liste. Auch war noch niemand des besagten Namens aufgetaucht und hatte die Einschiffungsformalitäten erledigt. Ich zuckte leicht resigniert mit meinen Schultern.

„Tja, mein Freund, dann bleibt uns nichts weiter, als abzuwarten!“ Holmes sah mir scharf und prüfend in die Augen.

„So ist es, lieber Watson! Warten wir also auf Miss Franklin!“

Ich stockte und sah ihn ungläubig an.

„Was haben Sie gesagt – Miss Franklin?“

Holmes hob amüsiert den Kopf und blickte dabei in den Spiegel an der gegenüberliegenden Rückwand.

„Genau, Doktor...oh, da ist sie ja schon!“

Schnell drehte ich mich um und erkannte die besagte Dame, die in Begleitung eines Dienstmannes, der einen großen Koffer schleppte, in den Raum getreten war. Mein Freund gab derweil Inspektor Hopkins ein Zeichen und dieser baute sich auch sogleich vor dem Ausgang auf.

„Guten Tag, Miss Franklin!“, rief er ihr fröhlich zu. „Na, wollen Sie verreisen?“

Wie ich nur Sekunden zuvor, zeigte sie daraufhin eine ähnliche Reaktion. Wie vom Blitz getroffen blieb sie stehen und ihr Gesicht war schlagartig blass geworden. Die Augen flackerten hektisch zwischen Holmes und mir hin und her und der Mund war in fassungslosem Staunen geöffnet.

Der Detektiv schritt auf sie zu und fuhr in seiner Anrede fort.

„Schön Sie hier zu treffen, Miss Franklin! Eine gute Gelegenheit um nachher noch etwas zu plaudern, meinen Sie nicht? Er musterte dabei ihren Hals,

„Oh, ein sehr schöner Ring übrigens, den Sie da an Ihrer Goldkette tragen!

Sicher sehr wertvoll, oder täusche ich mich da?“ Miss Franklin starrte ihn nur an. „Mr. Holmes...“, war alles, was über ihre bebenden Lippen kam.

„Nun, Sie sagen ja gar nichts mehr,... hat Ihnen die Freude unseres Wiedersehens die Sprache verschlagen? Aber das macht nichts, sehen Sie, da kommt ja auch Inspektor Hopkins! Er wird Sie gleich zu seinem Kollegen Duncan begleiten. In dessen Gesellschaft werden wir heute Nachmittag sicherlich in aller Ruhe Gelegenheit haben, über vergangene Zeiten zu sprechen! Ja, nur keine Angst, wir werden auch dabei sein!“ Er deutete auf sich und meine Person. „Ich hoffe, dass Sie bis dahin Ihre Sprache wieder gefunden haben!“ Dem Dienstmann gab er darauf ein Zeichen, den Koffer zu dem Reedereiangestellten hinter der Kundentheke zu bringen. Der Mann tat wie ihm geheißen und Holmes entlohnte ihn mit einem Trinkgeld zum Zeichen, dass er nun gehen könne.

„Der Koffer wird heute noch von der hiesigen Polizei abgeholt“, informierte er

den Angestellten. Dann kam er wieder zu uns zurück.

„Inspektor Hopkins, Doktor!“ Er machte eine kleine Verbeugung. „Ich glaube, wir können zurückfahren! Miss Franklin hat sich stillschweigend dazu bereiterklärt, ihre Reise nicht anzutreten.“

Hopkins führte die noch immer geschockt wirkende Miss Franklin hinaus. Er nahm für den Transport, den er persönlich beaufsichtigen wollte, eine zweite Kutsche nur für sich und die in Gewahrsam genommene Mittäterin. Bei unserer Rückfahrt musste ich Holmes unbedingt noch einmal auf das gerade Erlebte ansprechen.

„Wie zum Teufel, konnten Sie auf Miss Franklin schließen?“

Holmes hatte ein spitzbübisches Grinsen aufgesetzt und antwortete mir.

„Sie erinnern sich an die Befragung von Opfern der Überfälle, hier speziell von Miss Franklin, guter Watson?“

„Ja, so leidlich, Holmes.“

„Da war unter anderem die Frage nach besonderen Kennzeichen von Miss Wallace. Miss Franklin war bei der bisherigen Befragung ja sehr ruhig und freundlich gewesen. Bei diesem Punkt aber geschah etwas Merkwürdiges! Ihre Augen blitzten plötzlich auf und dann flüsterte sie kaum hörbar zu sich selbst: „jetzt“...“

„Genau, das war mir auch aufgefallen!“

„Sehen Sie! Und wie aus der Pistole geschossen, kam dann die Antwort, Miss Wallace hätte auf dem rechten Handrücken eine Narbe und ein rotes Muttermal hinter dem linken Ohr! Es war wie ein Kommando an sich selbst, dieses Detail unbedingt noch schnell bekanntzugeben! Eine Aussage über die Narbe auf der rechten Hand hatten wir auch von Mrs. Hudson erhalten. Aber ein quasi unsichtbares, rotes Muttermal hinter dem linken Ohr? Woher wusste Miss Franklin davon? So etwas sieht man normaler Weise nicht, ...außer man bekommt es von jemandem Bestimmten erzählt, um in diesem Falle Miss Wallace in Misskredit zu bringen, sollte es eventuelle Befragungen geben. Besser gesagt, um sie ans Messer zu liefern, weil sie einer bestimmten Beziehung im Wege stand!“

„Meinen Sie mit diesem jemand Bestimmten etwa Max Harper...?“

„Sie liegen nicht verkehrt mit Ihrer Schlussfolgerung! Aber weiter:

Mir kam an dieser Stelle der Befragung ein Gedanke. Aus dem Gedanken erwuchs dann eine Hypothese - zugegeben, eine Hypothese – keine hieb- und stichfeste Geschichte – aber, daraus folgte dann jedenfalls der zweite Telefonanruf, den ich von Chestnut Old Hall aus tätigte!“

„Außer bei der Cunard Linie haben sie noch einen Anruf gemacht,...aber wohin denn noch?“

„Bei Lord und Lady St. John, lieber Watson! Ich stellte dort die Frage, ob vielleicht Miss Franklin zu sprechen wäre und erhielt von Lady St. John die freundliche Auskunft, dass diese kurzfristig zu einem Besuch bei einer Freundin nach Liverpool abgereist wäre.“

Ich schüttelte teils ungläubig, teils staunend den Kopf.

„Also, mein lieber Holmes, Sie beeindruckten mich immer wieder! Nun, das Ergebnis von vorhin gibt Ihnen natürlich Recht!“

Holmes lachte mich an und klopfte mir gönnerhaft auf die Schulter.

Inzwischen hatten wir das Gebäude der Liverpooler Polizei erreicht und Holmes stieg daraufhin aus.

Der Vernehmung von Miss Franklin am Nachmittag wollte ich nach einiger Überlegung doch nicht beiwohnen, da ich eine große Müdigkeit ob der vergangenen Ereignisse verspürte. Deshalb blieb ich in der Kutsche sitzen, suchte das Hotel auf und zog mich zu einem erholsamen Schlaf in mein Zimmer zurück.

Lautes Klopfen an meiner Zimmertüre ließ mich gegen 19 Uhr wieder erwachen. Noch etwas benommen ging ich zur Tür und öffnete einem sichtlich gut gelaunten Sherlock Holmes.

„Darf ich eintreten, Watson?“

Dies war wohl nur eine rein rhetorische Frage. Beschwingt trat mein Freund in mein Zimmer und ließ sich auf einem Stuhl neben dem kleinen Zimmertisch nieder. Ich folgte Holmes und platzierte mich ihm gegenüber.

„Nun, Herr Meisterdetektiv, wie war die Vernehmung von Miss Franklin?“

„Ich würde sagen, dass es im Gegensatz zu Miss Franklins Seite, für uns umso besser lief! Dies war aber auch der Tatsache geschuldet, dass wir sie gleich am Anfang des Verhörs vom Tod ihres Komplizen in Kenntnis setzten. Diese Nachricht war ein derartiger Schock für sie, dass sie beinahe zusammenbrach und dann ohne Gegenwehr alle Fragen willig beantwortete. Um es abzukürzen: Die Annahme, dass es eine enge Partnerschaft zwischen ihr und Harper gegeben hatte, bestätigte sich voll. Miss Wallace war nur ein Mittel zum Zweck für Harper. Eine große Liebe bestand zu keinem Zeitpunkt. Er nutzte lediglich ihr Talent, einfühlsam mit Leuten umgehen zu können, für seine Unternehmungen aus. Mit einigen Annehmlichkeiten von Zeit zu Zeit hielt er sie bei Laune und gaukelte ihr dabei seine Zuneigung vor.

Mit Miss Franklin war er schon seit November 1898 zusammen. Er hatte sie auf einem Abendempfang der Londoner High Society kennengelernt, den sie mit Lady St. John besuchte. Sie wäre ihm sofort verfallen gewesen, gab Miss Franklin dazu an. Nun, Miss Franklin wurde dann von Harper nach einiger Zeit zu einer Veranstaltung für Leute in hauswirtschaftlichen Berufen geschickt und machte sich auf sein Geheiß hin an Pamela Wallace heran. Dies geschah in voller Absicht! Miss Wallace lud dabei die vermeintlich interessierte Miss Franklin zu einem Treffen ein. Pamela Wallace wusste natürlich nichts von deren Beziehung zu Harper.

Alles lief wie schon viele Male vorher ab. Miss Wallace horchte beim Treffen Miss Franklin aus und Harper macht den Raub bei Lord und Lady St. John. Der Niederschlag von Miss Franklin ist aber nur vorgetäuscht. Sie hat sich die Wunde selbst beigebracht, nachdem zunächst ihre Herrschaft vom maskierten Harper niedergeschlagen worden war. Auch die lange Bewusstlosigkeit war eine Täuschung. Alles diente nur dem Zweck, bei einer späteren Befragung Wallace in den Fokus zu rücken, um diese durch detaillierte Angaben peu à peu loszuwerden, ja, „ans Messer zu liefern“. Da die Aussagen bei der Polizei im Vorhinein nicht fruchteten, nahm Miss Franklin die Gelegenheit wahr und gab mir gegenüber dann das Detail mit dem roten Muttermal preis.

Das Vorhandensein einer engen Beziehung zwischen Harper und Franklin zeigt sich auch im Nachhinein betrachtet bei einer weiteren Begebenheit aus jüngster Vergangenheit!

Vielleicht erinnern Sie sich, lieber Doktor, als wir am Morgen nach unserem

„Besuch“ in Carlton House beim Frühstück saßen. Wir unterhielten uns über die Erkenntnisse der vergangenen Nacht. Sie stellten mir im Verlauf unseres Gespräches die Frage, von wem Max Harper so schnell von unseren Ermittlungen bei den geschädigten Opfern, der vorausgegangenen Überfälle erfahren hat.“

„Richtig, Holmes... Sie waren der Meinung, Harper hätte vielleicht noch am Mittwochabend bei einer von ihm besuchten Veranstaltung einen Hinweis erhalten. Vielleicht von einem Bekannten einer von uns befragten Person... oh! ... jetzt verstehe ich!“

„Nun, Watson, er wurde direkt von Miss Franklin informiert! Sie war sozusagen seine lebende Alarmglocke!“

Holmes stand auf und wandte sich zum Zimmerfenster, durch das er einige Sekunden die Umgebung musterte. Schwungvoll drehte er sich dann wieder zu mir um.

„Den Ring Heinrichs des Achten hatte sie übrigens als Belohnung von Harper erhalten. Es war zugegeben etwas gewagt, ihn so offensichtlich zu tragen! Doch wie dem auch sei, der Ring wird umgehend wieder seinen vorherigen Besitzern Lord und Lady St. John übergeben werden. Auf ihre Hausdame werden die Herrschaften allerdings bis auf weiteres verzichten müssen, denn diese verbringt die nächste Zeit in Untersuchungshaft und wartet auf ihren Prozess wegen Beihilfe zum schweren Raub.

Nun, es blieb mir dann nach dem Ende der Vernehmung nur noch, mich abermals sehr herzlich bei dem anwesenden Inspektor Duncan zu bedanken! Er war ein sehr angenehmer „Kollege“!

Aufmerksam war ich den Ausführungen meines Freundes gefolgt.

„Na, nach diesem Ausgang könnten wir ja beruhigt an eine Rückkehr nach London denken, nicht wahr, Holmes?“

„So ist es, Freund Watson! Wir nehmen morgen den Frühzug um 7 Uhr 30 nach London! Inspektor Hopkins wird uns begleiten. Mrs. Hudson dürfte sich freuen, uns wieder in der Baker Street begrüßen zu können!“

Nachtrag

Wie geplant, waren wir um die Mittagszeit wieder in London angekommen. Eine unserer ersten Tätigkeiten in der vertrauten Wohnung war der Blick in die Tageszeitung, die uns Mrs. Hudson freundlicherweise schon ins Wohnzimmer gelegt hatte. Die Berichterstattung über den gerade abgeschlossenen Fall war überraschend wohltuend nüchtern und sachlich ausgefallen, nicht in dem sonst üblichen reißerischen Ton, der diesen Artikeln so oft zu eigen ist.

Man berichtete knapp, dass es bei einer Zusammenarbeit der Liverpools Polizei mit Scotland Yard gelungen war, eine etwa zwei Jahre andauernde Raubserie von äußerst wertvollem Schmuck und Kunstgegenständen aufzuklären. Unterstützung fand das Ermittlungsteam bei den Inspektoren Charles Duncan und Stanley Hopkins, in der Einbeziehung des bekannten Privatdetektivs Mr. Sherlock Holmes und dessen langjährigen Assistenten,

Mr. John Watson M.D., aus London. Der Täter, bei dem es sich um einen langgesuchten amerikanischen Staatsbürger gehandelt habe, stürzte von der Dachterrasse eines bekannten Liverpools Hotels mit einer englischen Komplizin in den Tod, nachdem die beiden Täter sich wohl einem Zugriff zu widersetzen versuchten. Alle bis dato geraubten Gegenstände, so die Polizei, konnten sichergestellt werden und sollen zügig ihren rechtmäßigen Eigentümern überbracht werden. Eine dritte Person, die ebenfalls in die Raubzüge involviert gewesen sein soll, wurde festgenommen und befindet sich zur Zeit in Untersuchungshaft.

Es war Abend geworden und wir saßen in einer kleinen, sehr gelösten Runde bei „Sandemans“ am Queensway.

Sherlock Holmes hatte, nach kurzer Rücksprache mit mir, unsere sehr geschätzte Wirtin Mrs. Hudson zu einem zwanglosen Abendessen eingeladen. Wir wollten ganz einfach unsere Erleichterung über den glücklichen Ausgang ihres „kleinen Abenteuers“, wie es mein Freund ausdrückte, mit ihr teilen. Mrs. Hudson war sehr gerührt und ihr Gesicht strahlte vor Freude, als sie bei uns am Tisch platzgenommen hatte.

Holmes hob sein Weinglas und prostete Mrs. Hudson zu.

„Meine liebe Mrs. Hudson, ich möchte Ihnen gegenüber nochmals zum Ausdruck bringen, wie glücklich wir am heutigen Abend sind, Sie wieder gesund und wohlbehalten bei uns zu wissen! Wir haben die letzten Ereignisse unbeschadet hinter uns gelassen und darauf wollen wir nun anstoßen!“ Wir erhoben unsere Gläser und tranken auf das Wohl von Mrs. Hudson.

„Verehrte Mrs. Hudson, lieber Holmes! Ich möchte vor dem Essen noch einen Toast ausbringen! Es ist ein Spruch, der von Alfons von Kastilien stammt.“

Ich erhob mich mit meinem Glas.

„Vier gute Dinge sind in der Welt –
Altes Holz, um Feuer zu machen –
Alter Wein, um ihn am Feuer zu trinken –
Alte Bücher, um darin zu lesen –
Alte Freunde, um ihnen zu vertrauen!

In diesem Sinne!“ Ich prostete nun ebenfalls meinen beiden Tischgenossen zu und nahm dann wieder Platz.

„Wohl gesprochen, lieber Watson!“, ließ sich Holmes nun hören. Sein Gesichtsausdruck vermittelte ein tief empfundenes Mitgefühl.

Mrs. Hudson, sichtlich berührt, hatte ein Taschentuch hervor geholt und tupfte sich verstohlen ihre Augen.

„Ich danke Ihnen vielmals, meine Herren! Es ist mir sehr wichtig zu wissen, dass es Menschen gibt, die in ihrer Sorge um das Wohlbefinden Anderer, ohne Rücksicht auf eigene Bedürfnisse bereitstehen. Solche Menschen wie Sie, auf die man sich in der Not fest verlassen kann.“

Ein Kellner war unterdessen an unseren Tisch getreten und unterbrach die aufgekommene rührselige Stimmung, indem er das Essen servierte. Wir ließen es uns nun gut gehen. Mrs. Hudson bat Holmes während des Essens, doch noch einmal zu schildern, wie Harper und seine Komplizin Miss

Wallace geendet hatten. Sherlock Holmes erfüllte ihre Bitte. Als mein Freund schließlich zum Ende gekommen war, ließ unsere Wirtin Messer und Gabel sinken und blickte uns nachdenklich an. Dann fügte sie in ruhigem Ton hinzu:

„Nicht einmal die Tränen einer Mylady werden den beiden nun als Ausdruck tiefer Trauer beschieden sein!“

